Le (B) 100

~~1. germ. 353~~
~~Weingierl~~

2 L. Q. 71.

Zur h. b. Bibliothek
in Passau.

Xaver Weinzierl's,
d. Z. Regens im Seminarium zu Polling,

Fabeln nach Desbillons.

Zum Vergnügen und Nutzen.

Bibliothek
Passau

Lisette

Mit Bewilligung der kurfürstl. Büchercensur-Spezial-Kommission.

München 1800.
Im Verlage bei Joseph Lentner.

Le(b)100

Nec poenitet me, quod inhonoratos dies
Tenuibus hisce deditus ſtudiis agam.

135905885

Staatl. Bibliothek Passau

Dem

hochwürdigen, hochwohlgebohrnen, gnädigen

Herrn,

Herrn Herkulan,

Probste in Raitenbuch,

dem besten Vater seiner geistlichen Söhne,
dem Gönner der Wissenschaften,
dem Menschenfreunde

weiht dieß

der Verfasser.

Zwar die Mährchen sind geringe,
Die ich hier zum Opfer bringe:
Nur aus kleinen Blümchen wand
Ich das kleine Unterpfand.

Schön're Blumen wollt' ich pflücken,
Um Sie, Edler! zu entzücken;
Doch die Muse winkte mir:
„Bring Ihm nur das Kränzchen hier.

„Statt auf stolzen Prunk und Flitter
„Sieht Er einzig, ob man's bieder,
„Und von Herzen redlich meint:
„Denn Er ist ein Menschenfreund!“

Ich gehorche dem Befehle,
Und ich wag's, mit biedrer Seele,
Ihnen den Versuch zu weih'n.
Möchte Sie das Kränzchen freu'n!!

„Ihre

„Ihre Fabeln bezaubern mich so sehr, daß ich, „wenn ich nur eine einzige davon lese, so„gleich zwanzig und dreißig ununterbrochen lesen „muß. Die Einfalt der Erzählung, die Reinig„keit des Styls, die Zierlichkeit des Ausdruckes, „das Näive des Vortrags, und die Wahrheit der „Moral entzücken mich mehr, als ich Ihnen sagen „kann. Sie sind im Latein der Meister, welcher „Lafontaine im Französischen ist. Man kann auch „Ihnen, wie diesem das Lob sprechen, daß Sie in „diesem Fache für dieses Jahrhundert den ersten „Rang verdienen, und nach allem Anscheine auch „in künftigen Jahrhunderten behaupten werden.“

Also spricht ein großer Kenner, und strenger Kritiker von den Fabeln Desbillons; also denken, und urtheilen mit Eschenburg alle Kenner von den niedlichen Werken dieses Dichters; und diese Denkart wird sicher auch der Ausspruch der Nachwelt seyn.

Dieses,

Dieses, glaube ich, soll meinen Schritt rechtfertigen, daß ich mir vorzüglich dieses Muster wählte. Viele Jahre unterhielt ich mich, und meine lieben Zöglinge mit diesen eben so angenehmen, als nützlichen Mährchen. Ich wagte es, diese Schönheiten in unserer Muttersprache nachzubilden, und meinen jungen Freunden vorzulesen. So entstaud aus einzelnen Versuchen eine ganze Sammlung.

Meine Freunde sagen mir, daß manches Stück nicht ganz mislungen sei; meine Arbeit verdiene, statt blos dem häuslichen engen Unterrichte zu nützen, oder ewig im Pulte verschlossen zu bleiben, auch vor den Augen der offenen Welt zu erscheinen. Ich folge ihrem Rufe, ich weiß zwar nicht, ob mit Rechte, aber gewiß mit reiner Absicht.

Der Jüngling findet hier unschuldige Scherze, die ihm Tugend und Kenntniß in das Herz spielen; der Mann mag bei dieser Lektüre nicht ohne Nutzen sich von seinen ernsten Arbeiten erholen, und jeder, der was Gutes und Erbauliches suchet, wird hie und da für seine Mühe belohnt seyn.

Indeß muß ich frei gestehen, daß ich die meisten Fabeln nicht getreu oder knechtisch übersetzte, sondern sie ohne Zwang, und nach meinem Ge-

schmacke bearbeitete. Wo ich mich genauer an Desbillons Ausdruck und Ideengang hielt, hab' ich nur das gethan, was mein Muster an Aesop und Lafontaine that. Wie also er den nachgeahmten, in's Latein übersetzten Mährchen seinen Namen, als vor seinem Eigenthume voraussetzt, so nehme auch ich mir die Freiheit, diese Mährchen unter meinem Namen in die Welt hinaus zu geben, ob ich gleich die Erfindung andern verdanken muß. Ich folge dem Beispiele des Phädrus, der seine Fabeln nur Aesopeas, nicht Aesopi betitelt (Quas Aesopeas, non Aesopi nomino) und sie mit seinem Namen der Welt vertraut.

Doch daran liegt wahrlich sehr wenig, auch werde ich tiefer unten von meiner Arbeit, und überhaupt von dem Zwecke dieses Werkes reden. Ich glaube, hier werde es dem Leser angenehmer seyn, wenn ich ihm diesen berühmten Mann näher zeige, und seine kurze Lebensgeschichte entwerfe. So wird er den großen Fabeldichter doppelt liebgewinnen, wenn er sieht, daß Desbillons nicht nur schön über die Moral schrieb, sondern sie durch sein Beispiel noch schöner im Leben ausdrückte.

Die Nachrichten zu seiner Biographie schöpfe ich aus dem berühmten Prälaten Maillot de la Treille, der einst der erste Bibliothekär unsers Kurfürsten

Karl Theodors war, und unserm Dichter, dessen Freund er sich nennt, und mit dem er 25 Jahre Bekanntschaft unterhielt, durch die Notice de la vie et des ouvrages du père, F. J. des Billons ein schönes Denkmal errichtete. Wir haben zwar noch eine andere Lebensbeschreibung von ihm; aber sie ist nur eine Kopie aus der von Maillot. Ich fand bei näherer Vergleichung, daß sie die nämlichen Sachen, eine ähnliche Gedankenfolge, ja sogar die Worte und den Ausdruck beibehalte. Ich bediente mich hie und da einer größern Freiheit, doch bekenne ich, daß ich Maillot getreu benützte, nur hie und da die Ordnung verrückte, im Ganzen aber den Hauptinnhalt genau verfolgte. Ich eile sogleich zur Lebensbeschreibung selbst.

Franz Joseph Terasse Desbillons, ward 1711 den 25 Jenner zu Chateau neuf, einer kleinen Stadt in Oberberry am Flusse Cher gebohren. Seine adelichen Aeltern besaßen da einen ausgezeichneten Rang und sehr beträchtliche Güter; sie hatten dabei noch den besondern Vortheil, von gewöhnlichen Abgaben frei zu leben. Doch diese Familie zeichnete sich noch mehr durch Tugend und Christenthum aus; Edelmuth und Rechtschaffenheit schien bei ihr gleichsam ein Erbgut zu seyn.

Es war für den jungen Franz Joseph ein seltenes Glück, daß sein Vater, ein Mann voll Ein-

sicht, Biedersinn und Religion selbst seine erste Erziehung übernahm. Er erbaute den Sohn nicht minder durch schöne Lehren, als ein wirksames Beispiel, er bildete Herz und Seele aus, und glaubte: „Rechtschaffene Aeltern müßten ihren „Kindern nicht nur das Leben schenken, sondern „selbe auch die wichtige Kunst lehren, einst glück„lich und gut leben zu können.“

Schon als zarter Knabe fühlte Joseph an den Spielen und Tändeleien der Kindheit kein Vergnügen. Sein Charakter hatte schon frühe etwas ernstes und reifes; er liebte das Studium über alles, und man sah ihn entweder mit einem Buche in der Hand, oder am Pulte bei seiner Arbeit beschäftigt. Auf diese Weise erwarb er sich in kurzer Zeit hinlängliche Kenntnisse, um nach Bourges ziehen zu können, wo er sich unter der Aufsicht der Jesuiten zuerst dem Studium in einer öffentlichen Schule widmete. Er giebt selbst im 10ten Buche 6ten Fabel arbores duae zu verstehen, wie sehr er den öffentlichen Unterricht dem häuslichen vorzöge: aber er machte auch der öffentlichen Erziehung vorzügliche Ehre.

Seine Lehrer bewunderten an ihm das getreuste Gedächtniß, die feurigste Phantasie, das seltenste Talent, und dabei eine rastlose Lust und

Liebe

Liebe zur Arbeit. Seine Mitschüler verehrten ihn als ein Muster im Fleiße, in Tugend und Unschuld der Sitten. Es ist also kein Wunder, daß er alle hinter sich ließ, und weit über seine Gespielen hervorragte.

Man bemerkte an ihm einen besondern Hang zur Einsamkeit, die stille Muße gewährte ihm bei seinen Büchern das größte Vergnügen, und die alltäglichen Freuden dieser Welt schienen für sein Herz gar keine Reize zu haben.

Aus dieser Rücksicht geschah es, daß er sich zeitig entschloß, in den Orden der Gesellschaft Jesu zu treten. Er ward nach vollendeter Rhetorik als ein Jüngling von 16 Jahren, wegen seinen seltnen Verdiensten von diesen würdigen Vätern mit Freude und einhelligen Beifall aufgenommen; denn sie sahen schon aus der Blüthe, welche herrliche Früchte er einst im reifern Alter hervorbringen würde.

Schon sein voriges Leben zeigte so viele Neigung für Religion, Frömmigkeit und einsame Arbeit, daß man es mit Rechte eine strenge Vorbereitung zu seinem künftigen Berufe nennen konnte. Geistesversammlung und Gebeth, Stillschweigen und Betrachtung, schienen ihm im Noviziate eine süße und angenehme Unterhaltung.

In

In diesen zwei Jahren legte er den Grund zu den erhabenen Tugenden, die ihn sein ganzes Leben durch so ehrwürdig und vollkommen machten. Bei dieser Gelegenheit bekam er auch für diese Gesellschaft die zarte Zuneigung und innige Vorliebe, die sich, wie ich unten sagen werde, nur mit seinem Leben endete.

Nach dem Noviziate studirte er die Philosophie, und dem jungen Manne von 20 Jahren vertraute man schon den öffentlichen Unterricht der Jugend an. Er kannte die Wichtigkeit und die hohen Pflichten dieses Postens nur zu gut, und er sah ein, daß nur solche Männer, bei denen ein heller Kopf und ein gutes Herz harmoniren, dieses Amtes würdig sind, und daß das Vaterland von einem Lehrer große Opfer und nicht geringe Anstrengung erwarte und fodere.

Aus diesem Grunde suchte er das Herz und den Geist seiner Zöglinge mit allem Eifer und rastlosem Fleiße auszubilden. Aber, um das zu können, so bildete er sich zuvor selbst aus; denn Niemand giebt, was er selbst nicht hat.

Er beschäftigte sich also unermüdet mit der Lektüre der alten Klassiker. Die Griechen und Lateiner, die allzeit die reinste Quelle und das ächte Muster des guten Geschmackes bleiben werden,

streng-

strengten die ganze Kraft des jungen Lehrers an, diese waren es, die er las, die er reif überdachte, und er drang in ihre tiefesten Schätze so glücklich ein, daß man seine Einsichten in diesem Fache nicht genug bewundern kann.

Doch er war nicht damit zufrieden, diese ehrwürdigen Originale nur für sich zu studiren, sondern er gab sich auch alle erdenkliche Mühe, ihre Schönheiten in den Aufgaben für seine Zöglinge nachzuahmen und auszudrücken: denn er hielt es für zu gemächlich und niedrig, wenn der Lehrer den gemeinsten Stoff in dem ungeputztesten Sprachgewande auskramet, und so die Schüler frühe durch schlechtes, nonsensikalisches Zeug, durch barbarische Aufgaben und elenden Quark von der Liebe des Aestetischschönen entwöhnet, und ihren richtigen Geschmack verdirbt.

Terenz und Phädrus waren seine Lieblingsautoren, mit dem Geiste dieser zween Klassiker suchte er sich vorzüglich, und ganz bekannt zu machen; und gewiß, wer seine Fabeln liest, glaubt den Phädrus selbst zu lesen, und seine Lustspiele verrathen den Styl und Geschmack des Terenz, ob es gleich hie und da scheint, als wenn Fontaines Schminke und der gallische Prunk der Einfalt, und dem ungekünstelten Vortrage des Alterthums ein wenig schade.

Nach=

Nachdem er zu Nevers und Caen die Redekunst gelehrt hatte, ward er nach Paris berufen, um das Studium der Philosophie zu enden. Nachher widmete er sich vier Jahre der Gottesgelehrtheit, während welcher Zeit er auch als Priester geweihet ward. Er besaß Talente genug auch in den höhern Wissenschaften zu glänzen, doch er begnügte sich, wenigst so viel davon zu erlernen, als ein Mann von seinem Berufe wissen muß. Allein sein natürlicher Hang riß ihn wieder zu den schönen Wissenschaften und den großen Geistern Griechenlands und Latiums hin. Nur in diesem Fache wollte er sich auszeichnen, nur für die Musen schlug sein Herz.

Und zu diesen kehrte er auch gleich nach vollendeter Theologie zurücke, und besetzte auf das neue mehrere Jahre den Lehrstuhl der Rhetorik zu Fleche im schönen Jesuitenkollegium, das 1764 in eine Militärschule für 500 junge Edelleute umgeschaffen wurde: dann versah er die nämliche Stelle zu Bourges, der Hauptstadt in Oberberry.

Welchen Beifall er sich auf diesen beiden Kanzeln erwarb, kann man schon daraus schließen, weil man ihm wegen seinem Verdienste und Talente den Lehrstuhl der Redekunst in der Hauptstadt Paris selbst antrug. Diese Bühne der Ehre war

seiner

seiner Größe würdig, und er besaß alle Vorzüge, um auch da mit allgemeinem Beifalle auftreten zu können; doch er schlug diesen schmeichelhaften Ruf aus einem Beweggrunde aus, der seiner Tugend und Erziehungssorge kein geringes Lob verdient. Sein erster Wunsch und Hauptzweck war (und er sollte es bei jedem Pädagogen seyn) seine Zöglinge in guter Zucht und Ordnung zu erhalten: denn er wachte für ihre Tugend und reine Sitten mit der strengsten Sorgfalt eben so väterlich als genau; weil er nun sehr kurzsichtig war, und seine Augen nicht weit hindrangen, so fürchtete er wegen der Schwäche des Gesichts nicht alles übersehen, noch seine Schüler, deren Menge in Paris zu groß war, gehörig leiten zu können; deswegen wollte er lieber auf den glänzenden Posten Verzicht thun, als sich der Gefahr aussetzen, das Wohl seiner Zöglinge, dieses theuren Unterpfandes wie immer zu verabsäumen.

Der bescheidne Lehrer gieng also nicht nach Paris: aber seine abschlägige Antwort bahnte ihm zu einem Amte den Weg, das nicht ganz für seinen Geschmack geschaffen schien. Er ward zu Bourges als Lehrer der Theologie aufgestellt. Wer seine Verbesserungen und Kommentaren über die Klassiker kennt, der muß gestehen, daß er auch im geistlichen hermeneutischen Fache, und in der Aus-

legung

legung der heiligen Schrift vieles leisten konnte, wenn er sich für diesen Gegenstand verwendet hätte.

Allein, es waren die Zeiten vorüber, wo sich zur Bibelerklärung so eine große Menge von Zuhörern zusammendrängte, daß Maldonats Schule nicht Raum genug fand, die unzählige Schüler alle zu fassen; denn dieses Fach, das einst mit Recht so beliebt und besucht ward, fand in Desbillons Tagen zu Bourges keine Verehrer mehr.

Er erzählte es selbst sehr oft, und gestand mit einem scherzhaften, launigten Tone, daß er zu Bourges nur einen Tag lang Professor war, daß er nur eine einzige Vorlesung hielt, und daß in dieser einzigen Vorlesung sein ganzes Auditorium aus einem einzigen Schüler bestand.

Man hatte zwar niemals gehofft, daß er diese Schule in Aufnahme bringen würde, sondern man gab ihm diesen Posten nur in der Absicht, daß er mehr Zeit und Muße fände, sein Lieblingsstudium desto gemächlicher und ungehinderter fortzusetzen. Er wußte wirklich diese Ruhe sehr gut zu benützen, und er fuhr fort, zu diesem Zwecke überall nothwendige Materialien aufzusuchen. Seine Obern, um seine Entwürfe zu unterstützen, und dem vielversprechenden Manne noch bequemere Gelegenheit zu verschaffen, riefen ihn nach Paris zurücke, und

gaben ihm in dem Ludwigischen Kollegium einen ruhigen Aufenthalt, wo er auch wirklich 15 Jahre bis 1762 die vortheilhafteste Gelegenheit genoß.

In dieser Lage war es vorzüglich, daß Desbillons seine Talente ausbildete, und zur Vollkommenheit brachte: denn hier weihte er sich ganz der Litteratur. Er vernachläßigte zwar keinen Theil davon, und er gab in verschiedenen Gegenständen sichere Beweise seiner ausgebreiteten Kenntnisse und großen Fähigkeiten; doch blieb die Poesie immer Hauptgeschäft und Lieblingsfach. Weil er nun vollkommener Herr über seine Zeit war, so wendete er alle Stunden zur Arbeit an, und hielt sich strenge an des Plinius Ausspruch: *Non poteras hanc horam perdere.* Er war immer in das Studium vertiefet, nur diejenigen Stunden abgerechnet, die er den heiligen Pflichten seines Berufes opferte, und die er, als ein frommer Religios, allen andern Geschäften vorsetzte.

Als ein Freund der Einsamkeit und stillen Arbeit gieng er nie aus, als um die Buchhändler zu besuchen, oder den Versteigerungen der Bibliotheken beizuwohnen. Für diesen litterärischen Schatz verwendete er all das Geld, welches er von seiner Familie empfieng, oder selbst frei und nach Willkühr brauchen durfte. Er war der geschmackvolleste

und

und scharfsichtigste Kenner guter und seltner Bücher: daher war es kein Wunder, daß er oft die seltensten, ältesten und kostbaresten Bücher um einen geringen Preis bekam. Dieses Geschäft machte seine größte Erholung aus, und er kannte keine süßere und angenehmere Unterhaltung, als Bücher auf Bücher zu stappeln, und sich in jedem Fache die herrlichsten Werke eigen zu machen.

Sein launigter und naiver Charakter fand vorzüglich am Fabelstudium Lust und Geschmack. Er machte sich daher mit allen Fabeldichtern der alten und neuern Zeiten bekannt. Aesop und Phädrus waren seine innigsten Vertrauten; aber Lafontaine war sein Original. Er war zu bescheiden, sich mit diesem außerordentlichen Genie in der französischen Sprache zu messen, doch suchte er diesem glücklichen Sohn der Natur, der schon mit dem Dichtertalent gebohren zu seyn schien, wenigst im lateinischen Vortrage, so viel als möglich nahe zu kommen. Er spricht von diesem seltenen Kopf, dem es vielleicht noch Niemand gleich that, mit einer Art von Entzückung und Enthusiasmus. Fontanae fabellas, qui nescit, barbarus est; qui legit nec amat, nec sentit ingenii excellentis monumentum esse pulcherrimum; is profecto festivitatem ipsam, atque venustatem ne de facie quidem novit. Siehe Vorrede, erster Band seiner Fabeln,

 und

und im Prologe zum dreizehnten Buche ruft er aus:

— — — O venuſtatum pater
Fontana, feſtivi o leporis artifex;

bei welcher Gelegenheit er unſerm Leſſing *) einen unſanften Streich verſetzt, und auch Voltairen **) zu verſtehen giebt, daß er Lafontaine nur deswegen verachte, weil er ſeine Höhe nicht erreichen kann.

Die erſten Fabeln, welche Desbillons dichtete, ſchienen ſo reizend und ſchön, daß ihn ſeine Freunde ermunterten, mehrere zu verfaſſen, und eine ganze Sammlung zu machen. Er folgte ihrem Rathe und erfüllte ihren Wunſch. Zuerſt ſchrieb er fünf Bücher Fabeln, welche 1754 zu Glascow bei

*) Ten' potuit artis corruptorem propriae
Pronuntiare audacibus ſcriptis homo (Gottholdus
Ephraimus Leſſing)
Non inſtitutus inter homines barbaros,
Sed literata natus in Germania?
Sententia tamen tam ſeveri judicis,
Non eſt, cur multum nos movere debeat,
Idem ille judex fabulas cum fecerit,
Quae proloquuntur ejus imperitiam.

**) Sed ulceroſum vatis invidi jecur
Maleſuada bilis igne caeco accenderat,
Quod aſſequi tam lene ſcribendi genus
Tentaſſet, et ſe comperiſſet imparem.

bei den Foulis, jenen berüchtigten Buchdruckern, die sich durch ihre prächtige, und kostspielige Ausgaben zu Grunde richteten, das erstemal an das Tageslicht kamen.

Diese niedlichen Mährchen erhielten den allgemeinen Beifall der Leser, und Kenner. Der stärkste Beweis, wie ausnehmend sie gefielen, ist wohl dieser, daß die erste Ausgabe sogleich vergriffen wurde, und dieser bald im J. 1756 eine zweite zu Paris, und gleich das nächste Jahr darauf 1757 eine dritte Ausgabe zu Oxfort nachfolgte.

Das Ansehen, das ihm dieser erste Versuch erwarb, machte nun seinen Namen selbst am Pariserhof bekannt, und der Minister d'Argenson wollte von unserm Dichter Entwürfe sehen, nach denen man einige lateinische Klassiker zum Gebrauche des Herzogs von Burgogne mit reinerm Geschmacke und größern Nutzen herausgeben könnte: denn man wollte wahrscheinlicher Weise für die Erziehung des jungen Prinzen das nämliche thun, was man vorhin für die Erziehung des Dauphin vom Ludwig dem XIVten gethan hatte.

Desbillions war selbst mit den delphinischen Ausgaben wenig zufrieden, da bei selben zu dem besten Texte schlechte Glossen hinzugeflickt sind, und

eine

eine magere, unlateinische Prose durchgängig die wohlklingendesten, und gefeiltesten Verse entstaltet, und verhunzet.

Er glaubte, man sollte nur solche Stellen erläutern, die einer Erklärung, und nähern Zergliederung nöthig haben. Dann wirft er über die Autoren selbst ein hellers Licht, er giebt von jedem einige kurze, vorläufige Kenntnisse, er zeigt die Art, und den Nutzen ihres Gebrauches, und führt dann zu dem sichersten, und kürzesten Weg, nach welchen Vorschriften man die besten Ausgaben liefern könnte. Wie sehr ist es zu beklagen, daß der plötzliche Sturz des Ministers alle diese schönen Entwürfe vereitelte. — Die erste günstige Aufnahme seiner Fabeln war zu schmeichelhaft, als daß er sich nicht entschließen sollte, eine zweite Sammlung zu liefern. Er verfertigte also auf das Neue 5 Bücher Fabeln, denen er Gnomen und Sprüche aus den alten Philosophen beifügte. Diese 5 Bücher kamen mit der ersten Sammlung heraus, und so wurden diese zehen Bücher 1759 zuerst bei Barbou zu Paris gedruckt, aber 1763 zu Augsburg nachgedruckt. Diese neuen Ausgaben verherrlichten seinen Ruhm noch mehr, und alle Kenner verehrten ihn als einen der ersten Gelehrten unsers Jahrhunderts.

Die-

Dieser rastlose Mann beschäftigte sich, während er seine Fabeln dichtete, zugleich nebenher mit den Fabeln des Phädrus. Er wollte diesem ersten Fabeldichter Roms, für dessen Nacheiferer er angesehen ward, den ersten Glanz wieder geben, den er unter verschiedenen Händen verloren hatte. Er stellte seinen verstümmelten Text wieder her, besserte eine beträchtliche Menge von Fehlern, die sich in diese schöne Fabeln, durch Unwissenheit der Kopisten, oder Hinläßigkeit der Herausgeber eingeschlichen hatten.

Er verfaßte also einen langen und gelehrten Kommentar, der die dunkeln und schweren Stellen erläuterte, er rechtfertigte die ächten Redensarten und Ausdrücke, welche einige Kritiker zu voreilig getadelt, oder verworfen hatten, er giebt wegen den gemachten Verbeßerungen Rechenschaft, und zeigt die offenbaren Fehler von so manchem Kommentator, dann fügt er eine reiche Sammlung verschiedener Lesearten bei, die er in den berühmtesten Ausgaben, und ältesten Handschriften glücklich fand, und eben so kritisch prüfte.

So verbeßert, und wieder hergestellt sollte Phädrus 1760 dem Publikum übergeben werden, aber der Starrsinn des seynsollenden Verlegers, und das reine Herz unsers Dichters legten ein Hin-

derniß dazwischen. Der Verleger hatte es sich unabänderlich in den Kopf gesetzt, bei der Ausgabe Kupferstiche hinzusetzen zu lassen, welche Sittlichkeit und Unschuld ganz und gar nicht empfehlen konnten. Der edelgesinnte Desbillons wollte lieber den Ruhm, und die Frucht seiner Arbeiten verlieren, als daß ein Buch, dessen Herausgeber er wäre, von so unwürdigen, und schändlichen Bildern entehret werden sollte.

Er gab sich auch Mühe, die Verse des Terenz in ihr bestimmtes Sylbenmaß zurück zu setzen. In den drei ersten Lustspielen kam er mit diesem Versuche wirklich zu Ende, so daß er nichts anders nöthig fand, als die Worte in eine andere Ordnung zu stellen. Indeß war er von dem Stolze, und der Einbildung weit entfernet, als wenn er sich schmeicheln dürfte, er habe die Versart des gefeilten Komikers wieder zur ersten Schönheit gebracht, und zum Wohlklang des alten metrischen Trittes, und reinen jambischen Schlages erhoben.

So viele Arbeiten, so verschiedene Gegenstände hätten gewiß die Kräfte vieler erschöpfet, und ihre Zeit ganz ausgefüllt. Aber Debillons schien bei neuen Geschäften neue Kräfte zu gewinnen, und er vermehrte bei vermehrter Arbeit seine Thätigkeit und Anstrengung.

Er lieferte viele Versuche zum Journal de Trevaux, er feilte fremde Arbeiten mit Geduld, und Menschenfreundlichkeit, und tiefer Einsicht aus, und both jedem seine Dienste an, der auf sein kritisches Talent Zutrauen hatte. Er besaß die lateinische Sprache im vollkommensten Grade, sein feines Ohr merkte sogleich den geringsten Mislaut. Außerdem setzten ihn seine weitumfassenden Kenntnisse in den Stand, jedem sichern Aufschluß, und vortheilhaften Rath zu geben; er konnte mit dem Kennerblicke Quintilians sagen: Corrige sodes hoc et hoc &c.; und jeder, der ihn zum Schiedsrichter, oder Feiler wählte, mußte gestehen, daß er sich an den rechten Mann gewendet habe.

Aber die schwerste seiner Arbeiten, die auch einer gelehrten Gesellschaft vielen Schweiß gekostet haben würde, war unstreitig die kritische Geschichte der lateinischen Litteratur.

Er fieng sie mit einer Riesenkraft an, und setzte sie bis auf den vierten Punkt fort: doch Schade; ein plötzlicher Schlag zernichtete das große Werk. Die Unterdrückung der Gesellschaft Jesu in Frankreich raubte dem Publikum dieses wichtige Denkmal: denn durch dieses bittere Schicksal ward er der nothwendigen Mittel, und gehö-

rigen

rigen Hilfsquellen zu seiner unermeßlichen Arbeit beraubt.

Er mußte sich von den gelehrten Freunden trennen, und den zahlreichen Büchersälen der Hauptstadt entfernen.

Es konnten nicht mehr, als drei Hauptstücke, die man, als eben so viele Abhandlungen betrachten kann, von diesem litterarischen Werke abgedruckt werden. Das erste enthält den Ursprung des lateinischen Alphabets, das zweite den Ursprung der lateinischen Sprache, das dritte den Werth der lateinischen Sprache von Romulus an bis auf den ersten punischen Krieg. Das übrige ist nur eine weitschichtige Sammlung, an der er 20 Jahre gearbeitet hatte, die eine erstaunliche Menge von Anmerkungen, Untersuchungen, Kritiken der Gelehrten u. s. w. über alle lateinische Klassiker enthält.

Das Unglück seines Ordens schlug ihm eine so tiefe Wunde, daß sie nimmer zuheilte, die Zerstreuung der lieben Mitbrüder machte ihn trostlos. Er erfuhr nach seinem Geständnisse in der Mitte dieser würdigen Männer nichts als Liebe, Freundschaft, und Edelmuth, und sah in ihrem Betragen nichts, als was seine Achtung, und Zuneigung verdiente. Er war immer glücklich und vergnügt,

so

so lange er unter ihnen lebte, und aus dieser Ursache konnte er sich nur mit Gewalt, und Herzenskummer von ihrem Umgange trennen.

Als er durch dieses harte Verhängniß gezwungen ward, seinen stillen, lieben Aufenthalt im Ludwigischen Kollegium zu verlassen, so zog er zu dem Autor de l'Année littéraire, der ihm eine freie Wohnung anboth. Dahin übertrug er auch seine schon damals reiche Büchersammlung.

Indeß änderte er mit dem Orte seine Gesinnung nicht. Er behielt das Ernste seines Charakters, und die Strenge seiner Sitten bei. Er lebte noch so bescheiden, und einfach, wie in seinem Orden, er entfernte sich noch, wie zuvor, von allen nichtigen Zerstreuungen; die Gemächlichkeit, oder andere Reize des Lebens machten auch itzt auf ihn keinen starken Eindruck, und seine Lebensart blieb so ordentlich und genau, wie im heil. Berufe.

Die Gelehrten, welche Frerons Haus besuchten, waren entzückt, solch einen verdienstvollen Mann da zu finden, und sie suchten jede Gelegenheit auf, sich mit ihm unterhalten zu können. Sein Umgang war offen, angenehm, und gefällig. Seine Reden und Bemerkungen verriethen eben so viel Witz als Scharfsinn, aber alles war bei ihm ohne Zwang und Zudringlichkeit.

Wenn das Gespräch auf einen litterarischen Gegenstand verfiel, so sprach er mit so richtiger Entscheidung und Beurtheilungskraft, mit so tiefer Einsicht, und so geläutertem Geschmacke, daß man nicht müde werden konnte, ihn anzuhören, und zu bewundern.

Aber bei jeder Gesellschaft, bei jedem Besuche zeigte er den edeln Muth, und die nämliche Seelengröße, daß er die guten Sitten, und die Würde der Religion allezeit standhaft, und unerschüttert vertheidigte. Wenn es in seiner Gegenwart jemand wagte, auf sie einen Ausfall zu thun, so hatte ers mit diesem edlen Verfechter der Wahrheit und Sittlichkeit aufzunehmen, obgleich schon seine Miene so ein äußeres Gepräge hatte, das Ehrfurcht einflößte, so, daß sich selten jemand vor ihm die Freiheit nahm, zweideutige, oder zu freie, oder der Religion nachtheilige Reden zu führen.

Er hatte viele und edle Freunde, doch ersetzten sie ihm nimmer den Verlurst der lieben Mitbrüder. Sein einziger Trost bestand darinn, die wunderbaren Wege der Vorsicht anzubethen. Wie sehr er sich nach seinem Orden zurücksehnte, mag sein eignes Bekenntniß in dem Werkchen de arte bene valendi besser erklären, wo er gesteht, daß er aus Liebe zu seinen Brüdern gern zum entfern-

testen

testen Norden bis nach Rußland ziehen würde, wenn ihm seine schwachen Gesundheitsumstände das Glück des Wiedersehens und Umgangs erlaubten, und vergönnten.

Dessen ungeachtet kann man sagen, daß er sich bei Freron glücklich und vergnügt befand, allein die Vorsicht wollte seine Geduld mit einer neuen, noch härtern Prüfung versuchen. Er ward durch einen königlichen Befehl gezwungen, auch Paris zu verlassen, und in sein Geburtsort zurück zu kehren.

Er reisete nach Bourges, wo ihn seine alten Freunde mit offnen Armen aufnahmen, und alle die herzlichste Freude äußerten, den Gelehrten, verdienstvollen Aechter, nach so großen errungenem Ruhme bei sich zu sehen.

Von da begab er sich nach Chateau neuf in sein altes väterliches Haus; er traf die Väter seiner zahlreichen Familie nicht mehr an, aber er fand bei den Kindern die Zärtlichkeit der Väter, und so viel Liebe, und Achtung für seine Person, daß er durch ihr redliches, und menschenfreundliches Betragen innigst gerührt wurde.

Er entschloß sich also in ihrem gefälligen Kreise seine Tage zuzubringen, und wirklich genoß er bei

den

den Lieben eine ungestörte Ruhe: aber diese stille Zufriedenheit ward bald wieder getrübet: es erhob sich ein neues Ungewitter, das endlich 1764 in seiner ganzen Wuth ausbrach: denn das Parlement foderte von den Jesuiten einen Eid, der ihrem Gewissen harte Fesseln anlegte: wer nicht schwören wollte, wurde aus dem Vaterlande verbannt.

Desbillons hätte lieber alles erduldet, als daß er einen Orden verdammte, dessen heilige Satzungen er kannte, und einst mit feierlichen Gelübden zu seiner Lebensvorschrift gewählt hatte. Verbannung schien ihm minder schrecklich, als Meineid, und er zog die traurigen Folgen der Auswanderung solch einem niedrigen Schritte vor.

Die Vorsicht sah seine aufrichtige Entschlossenheit, und belohnte seine Starkmuth. Sie öffnete ihm eine Freistätte in der Pfalz, und gewährte ihm so viel Gut, und Glück, daß er darüber auf die bestandenen, herben Leiden vergessen konnte.

Karl Theodor, der Menschenfreund und Beschützer der schönen Künste und Wissenschaften rief ihn von Chateau neuf in seine damalige Residenzstadt Mannheim. Dieser gnädigste Ruf beschleunigte seine Abreise, und er sagte seinem undankbaren Vaterlande, das er als ein treuer Patriot nie ganz vergessen konnte, ein ewiges Lebewohl.

Er

Er ward von dem gnädigsten Fürsten mit einer Huld empfangen, die er in seinen Schriften nie genug zu rühmen wußte; er genoß oft die höchste Gnade, mit diesem Gönner der Musen zu sprechen: er sah mit dankbarem Herzen, daß der beste, edelste Fürst für alle seine Bedürfnisse sorgte, und ihm ein ansehnliches Jahrgeld aussetzte: er durfte auf die Kosten dieses durchlauchtigen Mäzens seine Bibliothek nach Mannheim überbringen lassen, und es stand ihm frei, für seine Person, und seine Büchersammlung einen geräumigen, und niedlichen Platz auszuwählen.

So viele Gnade, und Huld suchte er durch seine Fabel avis exul zu verewigen, und er gesteht, daß er durch unsern liebenswürdigsten Kurfürsten glücklicher wurde, als er je vorhin gewesen war. Hier sind seine eignen Worte:

Feliciorem, quam fuit ante, reddidit.

Wie sich Horaz gegen den Mäzen rühmte, daß sein Gönner oft selbst seine bescheidene Genügsamkeit lobte, *) so kann man auch von dem bescheidenen Desbillons anrühmen, daß er den gnädigsten Schutz durch Genügsamkeit, und edles Betragen verdiente: er verlangte nichts für sich, und die Seinigen; Intriquen und Ehrsucht verachtete seine gerade, und bie-

*) Soepe verecundum laudasti.

biedere Seele, er war erkanntlich, aber kein Schmeichler. Mit seinem neuen Glücke zufrieden, schien er mit Horaz dem wohlthätigen Fürsten zuzurufen: Satis superque me ditavit benignitas tua, nil supra deos lacesso. Gold, und Geiz blendete seine Uneigennützigkeit nie, und er schien das Geld nur zu achten, um andern Gutes thun zu können, oder sich schöne Bücher zu sammeln.

Ein neuer Umstand machte Desbillons gleichsam wieder aufleben. Denn in Mannheim zog er das geliebte Ordenskleid wieder an, das man ihn in Frankreich abzulegen zwang, und er fand bei dem Vergnügen, mit und unter seinen Brüdern zu leben, die verlorne Freude und Seligkeit wieder.

So ausgezeichnete Ehren ihm der großmüthigste Fürst erwies, so wenig pralte er im Umgange damit: im Gegentheile bewies er gegen seine Obern alle Ehrfurcht und Achtung; er begnügte sich mit Wenigem, und fiel Niemand zur Last.

Wer den edlen Mann näher kannte, mußte ihn schätzen, und lieben.

Er blieb sich auch in Mannheim gleich, und befolgte die nämliche Lebensvorschrift, die er sich in Paris zur Richtschnur gewählt hatte.

Sein

Sein erstes Geschäft war das Gebeth; er las alle Tage die Messe, und erfüllte überhaupt alle Gesetze seiner Regel. Die übrige Zeit ordnete er so, daß er bald neue, oder alte Bücher las, bald selbst an einem Werke Hand anlegte, oder in seiner schätzbaren Bibliothek neue Erholung suchte. Er war immer thätig und arbeitsam, ja sogar seine Erholungsstunden waren zur neuen Arbeit gewählt.

Raff, der größte Sänger Deutschlands, der ihn näher kannte, und selbst die alten Klassiker zur Unterhaltung las, erzählte mir, daß er Desbillons oft auf einsamen Spaziergängen antraf, wo er seine Muße dazu verwendete, kleine Gedichte und Fabeln gleichsam im Scherze hinzuspielen: er pflegte, wie unser Kleist zu sagen: Ich lustwandle gerne in der freien Natur, um eine Bilderjagd anzustellen.

Sonst machte er nicht viele Bekanntschaften, denn er schränkte sich bei der Zahl weniger erlesener Freunde ein: aber diese besuchte er gerne, und machte mit ihnen oft wahrhaft akademische Spaziergänge. In so einem weisen Zirkel war bei seinen Gesprächen alles bedeutend und wichtig, aber zugleich ungekünstelt, einfach, und zwanglos. Bei dieser Gelegenheit wischte er den Ernst von der Stirne, und überließ sich ganz der süßen, und rei-

nen Freude, welche er gewöhnlich die Tochter der Unschuld, und die Mutter der Glückseligkeit nannte.

Er trieb seine Gefälligkeit so weit, daß er im Kreise der Freunde oft launigte, muntere Lieder sang, die er einst in seiner Jugend zur Unterhaltung der jungen Jesuiten für ihre 8 Tag lange ländliche Lustbarkeit gedichtet hatte; kurz er war die Seele dieser kleinen, komischen, und unschuldigen Feste.

Doch blieb er weit entfernt, wie jene pädantische Großsprecher, bei so einer Gesellschaft mit seinen Kenntnissen auszukrammen, sondern man mußte ihn beinahe zwingen, um zu zeigen, welche tiefe Gelehrsamkeit er besäße, aber auch alsdann wichen ihm Bescheidenheit, und Lebensart nie von der Seite; doch wenn die Rede einmal auf die Litteratur gekommen war, dann überließ man ihm gerne das Sprechamt. So angenehm und unterhaltend wußte er seinen Vortrag zu machen, und das Nützliche stets mit dem Süßen zuvermischen.

Sein getreuestes Gedächtniß, seine reichsten Kenntnisse setzten ihn in den Stand, über die griechischen, lateinischen, und französischen Redner

eben

eben so gründlich als angenehm zu sprechen, denn er hatte ihre Werke oft, und fleißig, und mit kritischem Auge gelesen; er erzählte bei dieser Gelegenheit unzählige Anekdoten, die man nicht ohne großes Vergnügen anhören konnte, und die dazu dienten, den persönlichen Charakter dieser Weisen, und den Geist ihrer Schriften in ein hellers Licht zu setzen, er wies jedem Autor seinen bestimmten Rang an, und zeigte von jedem einzeln das abstechende eigne Verdienst, das der Achtung, und der Nachahmung würdig wäre.

Doch den alten Klassikern gab er immer den Vorzug. Er fand in ihren Werken mehr Grazie und Schönheit, mehr Kraft und Schwung, mehr Ausdruck und Stärke, mehr Geschmack und Genie, als bei den neuern. Er gestand zwar ein, daß die Epoche Ludwig, des 14ten, Männer hervorgebracht habe, die den schönsten Jahrhunderten Athens, und Roms Ehre gemacht hätten.

Aber er behauptete, daß die meisten von ihnen nicht Selbstschöpfer, und Originale, sondern nur Kopisten, und Nachahmer waren. Es schien ihm (wie auch der große Pope sagte) daß sie die Höhe der Vollkommenheit, die sie erlangt hatten, nie erreicht haben würden, wenn sie nicht in die Fußstapfen der Alten getreten wären; diesen gro-

ßen Mustern also müßten sie allein ihre Größe verdanken. Er klagte s hr oft, daß man heute das Studium der Alten so gering schätze, daß man ihre Meisterstücke selten mehr in der Quelle selbst lese, und gewöhnlich nur aus Uebersetzungen kenne; daß man sich im Gegentheile einzig eine tändelnde Lektür, und empfindelnde, und faselnde Romanen wähle. Ein trauriger Beweis, daß die Wissenschaften bald sinken werden, und der gute Geschmack in Gefahr sei, ganz verderbt zu werden!! In der That, es wäre zu wünschen, daß Desbillons Meinung irrig sei, daß man heute lieber aus den reichen Quellen des Alterthums schöpfte, und Homer, Plato, und Demostenes u. s. w., oder Cicero, Virgil, und Horaz, und andere Kolossalmänner des Alterthums als unsterbliche Genies verehrte, statt daß man sich mit schwärmerischen Rittergeschichten die Phantasie erhitze, oder mit unsittlichen Liederchen, und andern Tändeleien das Herz verzärtle.

Desbillons achtete nicht auf den gemeinen Haufen, und so sehr die lateinische, und griechische Litteratur verachtet schien, so bildete er doch seinen feinen Geschmack ganz nach den alten Denkmälern. Trotz der neuen Methode, die Sprache Latiums bei Seite zu setzen, schrieb er 5 neue Bücher Fabeln, die er mit 10 andern Büchern abdrucken ließ.

ließ. Die Ausgabe geschah 1768 zu Mannheim in zwei Bänden mit Kupferstichen und Anmerkungen. Diese ist die schönste, und vollkommenste von allen übrigen, die bisher erschienen sind.

In der Vorrede handelt er im ersten Hauptstücke vom Alter, Werthe, und innern Wesen der Fabel; dann beweiset er, daß man auch noch heute ächt lateinische Fabeln schreiben könne; endlich zeigte er den Vorzug der erwähnten Ausgabe.

Im 2ten Hauptstücke schildert er das Verdienst der Fabeldichter, auf die er sich in diesen 15 Büchern beruft, und entwirft über alle von Aesop an, bis auf unsere Zeiten herab, eine kleine Schilderung. Dieses Hauptstück enthält für einen Freund der Litteratur höchst wichtige Bemerkungen. Drittens folgen die Vorrede der ersten Ausgaben, u. s. w.

Das folgende Jahr machte Barbou zu Paris eine ähnliche, doch nur in einem Bande, und ohne Kupferstiche, wie auch mit kürzern Anmerkungen. Alle Kenner schenkten diesem Werke ihren Beifall, und sicher wird die gelehrte Nachwelt das nämliche thun. Wenige Neider, und kleinliche Gegner, welchen Desbillons ihre schwache Seite zeigte, wollten sie, obgleich kraftlos, an den Fabeln rächen. Aber

Des=

Desbillons beschämte sie durch sein Stillschweigen, und die gelehrte Welt lacht über den ohnmächtigen Zorn dieser blödsinnigen Kritler. Im Jahre 1769 erschien eine andere Ausgabe in zwei Bänden, unter dem Titel: Fables du père des Billons avec le texte latin. Sie ist gut für diejenigen, welche Desbillons im Grundtexte verstehen wollen; aber die Schönheit des Originals erreicht sie nicht; eine Foderung, die für einen Uebersetzer überhaupt zu strenge ist.

Einige Jahre nachher gab er 2 ganz verschiedene Werkchen in die Welt hinaus; das erste führt den Titel: Erläuterung über das Leben, und die Werke Wilhelm Postels; das zweite: Geschichte des christlichen Lebens, und der herrlichen Thaten der Madame von Saint-Balmon, die beide 1773 zu Lüttich gedruckt wurden. Dieses ist das nämliche Jahr, das in den Jahrbüchern der Kirchengeschichte ewig merkwürdig seyn wird, denn damals ward der ganze Orden der Gesellschaft Jesu vollends aufgehoben. Dieser Schlag war für Desbillons der empfindlichste. Er unterwarf sich indeß dem Breve Klemens des 14ten mit einer Ehrfurcht, die ein frommer Christ dem sichtbaren Haupte der Kirche schuldig ist, und dieses um so mehr, da die Mitglieder seines Ordens dem Pabste durch ein feierliches Gelübde einen besondern Gehorsam schwuren.

ren. Er machte nur eine kleine Aenderung an seiner Kleidung, aber Gesinnung und Lebensart blieben die vorige. Anfangs ersetzten Weltpriester, nachher Lazaristen die Stelle der Jesuiten in der Pfalz; auch mit diesen lebte er, wie mit ihren Vorgängern, und sie hatten für ihn, wie jene, die nämliche Hochachtung.

Sein einziger Trost war nun seine Bibliothek, die er noch in Mannheim ansehnlich vermehrte, und auch nachher immer mehr vergrößerte. Er unterhielt einen Briefwechsel nach Frankreich, Holland, Deutschland, Italien, kurz, überall hin, wo er um billigen Preis kostbare Bücher erhalten konnte. Die ganze Büchersammlung bestand aus 17000 Bänden, von jedem Fache, und nach der besten Auswahl.

Er hatte seine besondere Art sie zu putzen, und nahm diese Arbeit selbst über sich. Unter diesem Schatze befand sich ein Buch, das er vorzüglich schätzte, und dessen Verlurst er nicht wenig bedauerte. Es war ein Virgil, der einst dem Franz Guyet zugehört hatte. Er war ganz mit Marginalnoten dieses berühmten Litterators des 17ten Jahrhunderts angefüllt, der eben so bekannt war, als es nachher Hardouin durch seine Paradoxen, und seltnen Meinungen über die Alten ward. Menage

kauf-

kaufte die Bibliothek des Guyets, und bekam so diesen schätzbaren Virgil: nachher wanderte dieses Buch in das Profeßhaus der Jesuiten, und endlich fiel es in die Hände unsers Dichters. Er freute sich, neugierigen Kennern dieses Kleinod, das in seiner Art eine Sonderheit ist, zu zeigen; doch es verschwand eines Tages mit andern, als ein Gast seine Liebe zu den Wissenschaften zu weit trieb, und Gelegenheit fand, diesen Virgil mit sich reissen zu lassen.

Die Bibliothek findet sich nun unter der Aufsicht der Priester der Mission; der größte Theil besteht aus 12° oder 8° Bänden. Sie enthält Bücher von allen Wissenschaften, Künsten, und Kenntnissen, doch den größten Theil macht die Litteratur aus. In jedes Buch schrieb er eine kleine Anmerkung, welche das Verdienst, und den Werth davon anzeigte. Er versprach einen Katalog über die ganze Sammlung zu verfassen; doch andere Geschäfte hinderten ihn an der Erfüllung seines Versprechens.

Im J. 1780 ließ Desbillons die Nachfolge Jesu Christi zu Mannheim drucken, mit einer Vorrede über die alten Ausgaben; denn alle Ausgaben anzuzeigen, hätte schwer gehalten, da Petrus Piget unsern Autor versichert, daß ihm 1739 von diesem

from=

frommen Werke schon 1800 verschiedene Ausgaben bekannt waren. Er beweiset, das Thomas von Kempen, ein regulierter Chorherr, der Verfasser dieses Buches sei: am Ende stehen die falschen Leseearten der Pariserausgabe von Valart.

Im J. 1786 gab er die Fabeln des Phädrus in den Druck mit Noten zum Gebrauche der Schulen: doch enthält diese Ausgabe nicht den großen Kommentär, noch die Sammlung der Varianten: aber man sieht eine schöne Dissertation in 3 Hauptstücken voraus gesetzt: das erste faßt alles in sich, was man vom Leben des römischen Fabeldichters wissen kann: das zweite beweiset, daß Phädrus der ächte Verfasser dieser Fabeln sei: das dritte zeigt die verschiedenen Ausgaben von diesem Autor an.

So eraltete Desbillons unter Arbeiten, und ergraute unter steten Lernen; er konnte sich, wie Solon rühmen: Qui se, quotidie aliquid addiscentem, senem fieri dicit, *Cic. de Senect.* 8; denn das Alter löschte das Feuer, und den Geschmack zur Dichtkunst, bei diesem fleißigen, ehrwürdigen Greisen nicht aus.

Er verfaßte noch in seinen späten Jahren drei Gedichte, von denen das kürzeste über 1600 Vers

lang

lang ist. Das erste führt den Titel: Ars bene valendi; es erschien zu Heidelberg 1788; der Beschluß davon endet mit einer Danksagung an Katharina, die Kaiserinn der Westreußen, welche die Jesuiten in ihren Dynastien noch vom gänzlichen Schiffbruch rettete. Er schien das Glück seiner Mitbrüder zu beneiden, und er bekennt, daß er gerne nach dem Norden ziehen wollte, um in ihrer Mitte sein Leben zu schließen, wenn ihm Alter, und Gesundheitsumstände so eine weite Reise erlaubten. Das zweite trägt die Aufschrift: De pace christiana, sive de hominis felicitate, das zu Mannheim 1789 kurz vor seinem Tode erschien. Beide ließ der Aufseher des Kollegiums auf seine Kosten drucken. In dem letzten Werke kündet alles den Frieden, und die Ruhe seiner Seele an; da leuchten die erhabenen Grundsätze hervor, die ihn begeisterten, und alle christlichen Gefühle, von denen sein Herz durchdrungen war. Das dritte: Monita philosophica, kam erst 1792 an das Tagslicht, da zieht er gegen die seynsollenden, eingebildeten Philosophen los. Ich rathe jedem, der sich gegen das Gift dieser Frevler bewahren will, diese letzte Arbeit des frommen, von Glauben, und Religion beseelten Greisen fleißig zu lesen.

Desbillons hatte eine feste, und starke Natur; er genoß überhaupt einer immerwährenden Gesundheit;

heit; aber seit einigen Jahren blieb er einer periodischen, langen, und harten Husten unterworfen. Der Anfall war oft stark, daß er den größten Theil der Nacht gekleidet im Lehnstuhl zubringen mußte; doch beklagte er sich nicht eher, als 4 Monate vor seinem Tode darüber. Nun setzte sich eine Wassersucht in seiner Brust an; er sah die Folgen davon voraus; aber als ein heldenmüthiger Christ zitterte er nicht vor dem Tode. Im Anfange des Jahres 1789 fühlte er beißendere Schmerzen, die ihn zwangen, einen der geschicktesten, und berühmtesten Aerzte zu rufen, auf den er sein ganzes Zutrauen setzte. Zwar verschafften ihm die gebrauchten Mittel einer Linderung. Er befand sich nun wieder gut. Aber dieses Wohlbefinden hatte keine lange Dauer. Mitten im Jenner nahm ihm ein plötzlicher Schnuppen den Appetit, und den Schlaf; sein Athem gieng schwerer.

Er dachte nun daran, sein Testament zu machen, und er machte es in 136 Versen, die eben so schön fließend, und von dem nämlichen Sylbenmaaße, wie seine Fabeln sind. Dieses letzte Denkmal seines Geschmackes für die lateinische Poesie ist auch ein unvergeßliches Denkmal seiner Frömmigkeit, Religion, und seines dankbaren Herzens; man kann behaupten, daß aus diesem Abschiedsgedicht sein ganzes Herz hervorschimmert. Es beginnt

ginnt mit einer Danksagung zu Gott vorzüglich für zwo besondere Gnaden, erstens für das hohe Glück von tugendhaften, christlichen Aeltern gebohren zu seyn, dann für die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. Nachher folgt sein feierliches Glaubensbekenntniß, und die vollkommene Anhänglichkeit an die römische Kirche. Er drücket mit einer innigen Rührung das Verlangen, und die Sehnsucht aus, diese Welt mit ihrer Eitelkeit zu verlassen. Seine Verse sind in dieser Stelle Flammenpfeile, die er zum Himmel schickt. Zum Vergnügen des Lesers setze ich nur wenige Verse hin:

— — — O sempiterna civitas,
Pulcherrima domus, plena securissimae
Felicitatis, hisce terris tam senem
Quid me moratur, quin statim ad te convolem?
Corporeus, heu! me quamdiu carcer graves
Inter miserias detinebit exulem?
Me vera coelum patria jam dudum vocat:
Huc devenire cupio; totis viribus
Huc tendo: — — — —.

O ewige Stadt, schönste Wohnung, mit der reinsten Seligkeit beglücket; was hält mich Greisen auf dieser Erde noch zurücke; warum fliege ich nicht sogleich zu dir auf? Weh! wie lange beugt mich Aechter dieser Kerker von Leibe unter schweren Leiden nieder! Schon lange ruft mich der Himmel, das wahre Vaterland zu sich: dahin wünsche ich zu kommen; dahin sehnt sich meine ganze Seelenkraft.

Er

Er bekennt auch in diesem Vermächtniße, daß er zu leidenschaftlich Bücher sammelte, unter denen eine Menge für den Glauben, und die Sitten gefährlich wären, doch betheuerte er, daß er sie mit der reinsten Absicht kaufte, und daß keines weder auf seine Religion, noch auf seine Sitten einen schlimmen Einfluß hatte.

Um allen Misbrauch vorzukommen, vermachte er die Bibliothek den Priestern der Mission. Er setzt sie zu Erben ein, daß die ganze Sammlung in ihrem Kollegium zu Mannheim getreu aufbewahrt würde; der Obere sollte den Gebrauch bestimmen, den die Untergebnen davon machen dürften. Er setzte das ausdrückliche Bedingniß bei, daß alle Bücher allzeit im nämlichen Hause beieinander bleiben müßten. Man sollte auch keines ohne Erlaubniß des Obern den Fremden leihen; doch ist sein letzter Wille, daß man diejenigen Bücher, die in der kurfürstlichen Bibliothek mangelten, oder die wegen ihrer Seltenheit, und Kostbarkeit in diesem Büchersaale einen Platz verdienten, auswähle, und seinem gnädigsten Wohlthäter als ein kleines Opfer seines ehrfurchtvollsten Dankes weihe. Er schließt dieses herzliche Testament mit der Bitte, man soll noch vor seinem Tode all sein Geld, seine Wäsche und Kleider, und seine Hausgeräthe nnter die Armen vertheilen.

Wer kann dieses Vermächtniß lesen, ohne den Edlen zu lieben, ohne das Andenken des Redlichen zu verehren, und noch seine Asche zu segnen.

Nachdem er seine letzte Willensmeinung aufgesetzt hatte, so beschäftigte er sich noch mit andern Arbeiten, die er wünschte, daß man sie dem Publikum mittheilte. Er wollte eine seiner liebsten Komödien noch zufeilen, und abschreiben; aber kaum brachte er sie zur Hälfte, als seine schwache, und zitternde Hand ihm diesen letzten Dienst versagte. Ueberdieß übergab er dem Vorsteher des Kollegiums in Mannheim zwei neue Bücher von Fabeln, jedes mit einer vorhergehenden Vorrede; auch fügte er noch die Vorreden, zu dem 11, 12, 13, 14 und 15ten Buche zu. Er wünschte, man sollte sie unter dem Titel: Anhang zu den 15 Büchern Fabeln der letzten Ausgabe, in den Druck geben. Er sprach noch von andern Gedichten, Oden, Briefen, einem Trauerspiele, und zwei Lustspielen.

Desbillons sah den Tod herannahen, ohne seine Gemüthsruhe zu verlieren. Er hatte alles in Ordnung gebracht, und erwartete also gelassen Gottesruf. Seine Freunde, und Priester des Kollegiums verließen ihn nicht mehr; denn er fand eine innige Freude daran, sich mit ihnen die letzten Tage gleichsam zum Abschied zu unterhalten. Den

15ten

15ten März las er noch die Messe, den 16ten versiegelte er sein Testament, den 17ten ließ er sich die heilige Wegzehrung reichen, die er mit inniger christlicher Rührung und Liebe empfieng; den nächsten Tag erhielt er die letzte Oelung. Er antwortete auf alle Gebethe mit solch einer Andacht, und Herzensempfindung, daß sich die Umherstehenden der Thränen nicht enthalten konnten. Lasset es dabei bewenden, Freunde! rief er dann; die Väter der Thebais rathen uns ruhig und still zu leben, und zu sterben. Um die Mitternacht verlor er das Gesicht und Gehör, den Verstand, und das Selbstgefühl; sein Todeskampf schien nicht schwer. Zwei Stunden nachher starb er in seinem Lehnstuhl ohne Verzückungen und besondern Schmerzen. Den 21ten ward sein Leichnam, der noch Ehrfurcht einflößte, in die Hofkirche übersetzt, und endlich in die Kruft seiner alten Mitbrüder mit feierlichem Gepränge beigelegt.

So lebte Desbillons, ein Mann, der wegen seinen Tugenden in dem goldnen Jahrhundert der Kirche gelebt zu haben verdiente, und wegen seiner Gelehrsamkeit beinahe einen Rang unter den Klassikern des Alterthums behauptet.

So erbaulich das Leben Desbillons ist, so nützlich sind auch seine Bücher, durch die er seine

Leser zu erbauen, und zu bilden sucht. Auch seine schönen Fabeln haben den Zweck, das Herz zu beßern, und Nutzen zu verbreiten. Er fodert selbst den Leser zum Geständniß dieser Wahrheit auf:

Tute ipse, lusus esse nostros utiles
Ad corrigendam vitam hominum fatebere.

Diesen Zweck setzte auch ich mir fest, als ich mich zum Troste in meiner Einsamkeit mit gegenwärtigem Werke beschäftigte. Es wäre zu wünschen, daß der Jüngling aus jedem Buche nur Honig saugte, und das Gift zurückließe; aber wir kosten lieber die verbothne Frucht, und das junge Herz ist immer nach den Büchern mehr lüstern, welche der Sinnlichkeit schmeicheln.

Ich bin gewiß ein aufrichtiger Kinderfreund, aber eben deswegen, weil ich es bin, so wünsche ich, daß man dem Jüngling die Bücher aus den Händen winde, die heute so großes, und allgemeines Verderbniß anrichten; durch diese schädlichen Werke wird der unerfahrne Leser verführt, Irreligion für Vernunft anzusehen. Er glaubt reine Liebe zu lernen, und Wollust macht ihn durch schändliche Bilder zum Weichling, oder gar zum Lüstling. Er schmeichelt sich, seinen Geschmack zu bilden und lernt Empfindelei, und überspannte Phantasie.

Warum

Warum versammeln sich nicht große Männer in einem edlen Bunde, um reinen Geschmack, und tugenderweckende Lektüre allgemein zu machen, und alles aus den Händen der Jugend zu entfernen, was ihnen am Geiste, und Herzen schaden muß. Die größten Kinderfreunde, unter denen ich nur Kampe und Weiße nenne, sahen schon in unsern Tagen die traurigen Folgen übelgewählter Bücher gut ein, sie suchten dem Jüngling eine geläuterte Sammlung zu liefern, und selbst die Klassiker zu reinigen.

Wenigst war es bei mir in diesem Werkchen der feierlichste Wunsch; meinen jungen Freunden durch eine unschuldige Unterhaltung Weisheit und Tugend in das Herz zu spielen, und ist dieser mein Wunsch erfüllt, so bleibe ich gegen allen Tadel, und alles Lob kaltblütig, und gleichgiltig. Der Mond geht so ruhig seine stille Bahn, und läßt die Hunde bellen.

Ich müßte sehr an Eigenliebe krank liegen, wenn ich glaubte, daß alle diese Fabeln, oder auch nur der größere Theil gut wären, ich bin zufrieden, wenn meine Freunde nicht irren, und doch hie und da ein nicht ganz zu verwerfendes Stück vorkömmt. Jeder Kenner wird wenigst sehen, daß ich an Fleiß und Rastlosigkeit nichts unversucht ließ.

Meine Uebersetzung ist gewöhnlich frei, aber auch dann, wenn ich dem Vorbilde getreu bleibe, glaube ich das Werk noch mein Werk nennen zu dürfen, denn auch Desbillons übersetzte Aesop hie und da ganz wörtlich, und setzt doch den Fabeln seinen Namen vor.

Ich glaube dem Leser ein Vergnügen zu erweisen, wenn ich nur eine Fabel von ihm mit dem griechischen Originale vergleiche.

Κώνωψ, καὶ Λέων.

Κωνωψ προς λεοντα ελθων, ειπεν, ϛδε φοβϛμαισε, ϛδὲ δυνατώτερος μϛ εἶ. Neque ego te timeo, neque me fortior es, ait culex leoni. Ειδε μη, τι σοι εςιν ἡ δυνάμις; ὅτι ξύεις τοῖς ὄνυξι, και δάκνεις τοῖς ὀδϛσι; τϛτο και γϛνη τῳ ανδρι μαχομενη ποιεῖ. Tune mihi terrorem incutere credis, quod didiceris unguibus lacerare pecudes, dentibusque frangere. Hier blieb nur das niedliche Bildchen weg:

So können sich auch Weiber wehren,
Wenn sie sich mit den Männern zerren.

Ἐγω δὲ λίαν ὑπαρχω σϛ ισχυροτερος. εἰ δὲ θέλεις, ελθωμεν και εις πολεμον. Age vero ad pugnam nunc veniamus, si lubet.

Καὶ

Καὶ σαλπίσας ὁ κώνωψ, ενεπηγετο δακνων τα περι τας ῥίνας αὐτȣ̃ ἄτριχα προσωπα. Dixit, ſimulque cecinit animoſus tuba, ſimulque inhaeſit naribus adverſarii, cutemque teneram pupugit pertinaciter.

Ὁ δε λεων τοῖς ἰδιοις ὄνυξι κατέλυεν ἑαυτὸν, ἕως ȣ̃ ἠγανάκτησεν. Leo furioſus unguibus proprios ſibi dilaniat artus, donec exanimis cadit.

Ὁ δε κωνωψ νικησας τον λεοντα, και σαλπισας, και επινίκιον ᾄσας, ἔπτατο. Suum ſuperbus victor tunc epinicium, idem ipſe tubicen, perſonans, hinc avolat.

Ἀραχνης δὲ δεσμῷ ἐμπλακεις, ἐσθιομενος ἀπωδύρετο, ὅτι μεγίςοις πολεμων, ὑπο ἐυτελȣς ζώȣ τῆς ἀράχνης ἀπώλετο. At mox tenuibus, heu! filis araneae implicitus, vitam glorioſam finiit, lamentans, hoſtem quod qui tantum vicerat, nunc ab animante occideretur tantula.

Aus dieſem einzigen Muſter ſehen wir, daß Desbillions dem Griechen Schritt vor Schritt folgte, Bild vor Bild in der Ordnung nachzeichnete, und ſogar die nämlichen Ausdrücke ſich eigen machte.

Niemand wird es mir also verargen, wenn ich bei manchen Mährchen das nämliche that, und mich getreu an mein Vorbild hielt. Ich muß sogar gestehen, daß mich die Fabeln, welche ich nach eigner Laune, und mit freierm Vortrage schrieb, viel weniger Mühe kosteten.

Liebe junge Freunde! denn für sie ist dieses kleine Opfer wieder vorzüglich bestimmt, verschmähen sie indeß die kleine Gabe nicht, denn die Liebe gegen sie ist einer der Hauptgründe, der mich zur Ausgabe dieser stillen Arbeit antrieb. Aber auch an sie noch ein Wort, ehrenvolle Leser!

Wer seine Freude daran findet, Fehler zu suchen, und seine kritischen Zähne zu wetzen, findet hier schöne Gelegenheit; hier ist eine Fabel matt, und schleppend vorgetragen, da wimmelts von Provinzialismen (warum bin ich nicht Grieche, wo jede Provinz seinen eignen Dialekt mit Ehre behauptete, diesen Gedanken darf ich ja unserm unsterblichen Wieland nachsagen) da paßt die Lehre nicht gut, ist zu allgemein, und wenig interessant; dort sind die Verse holpericht, und in mancher Fabel sieht man ja offenbare, persönliche Beleidigung.

Wenn dieses sich vorfindet (und was man sucht, findet sich leicht) so ist es ja recht angenehm,

nach Art des Kaninchens auf der Aue umzuwühlen. Viel Vergnügen also dem Kritiker, der seiner satyrischen Lunge Luft machen will; wenn es ihm so Freude macht, so entwurzle er Blumen, und Unkraut zugleich, daß der Gärtner nichts mehr sähe, als sein unfreundliches Wesen.

Ich weis nicht, ob ich auf die Art von Lesern, die sich sogar mit einer Art heiligen Berufes rechtfertigen, zürnen solle, oder ob nicht besser Stillschweigen, und Mitleiden ihre wohlverdiente Rache seyn soll. Wenigst gefällt mir der Leser noch beßer, der zur Unterhaltung ein Buch wählt, und, seine Langweile zu erheitern, Lektüre sucht.

Und Fabeln bleiben doch bei Ja und Nein immer angenehm; ihr Scherz ermuntert jede Klasse von Menschen. Um recht heiter zu bleiben, darf nur jeder denken, die Allegorie schildert mich nicht; das war doch ein närrisches Thier, wir Menschen sind viel klüger, als daß wir, wie Affen, zu blind, oder wie der Schmetterling zu flatterhaft sind. Das horazische mutato nomine de te fabula narratur muß jeder vergessen, der blos aus Laune, und zum Scherze Fabeln liest. Immer genug, wenn man nur wenigst Vergnügen aus dem Fabelstudium findet. Das Hündchen, das auf der Aue scherzte, ist doch beßer, als das Kaninchen, das überall Verwüstung anrichtete.

Freilich macht es das Schäfchen am besten, das nur Kräuter auf der Weide pflücket, die seinen Gaum entzücken, und seiner Gesundheit nützen. Jüngling! erinnere dich an die schönen Pomeranzen, die eine einzige Faule ansteckte; sieh auf Mücken, die zu süßes Honig grausam tödtet; sieh auf das Heimchen, das als Freundinn des Müßiganges hungert, und lerne den Spruch der heil. Schrift: Nimirum interroga jumenta, et docebunt te, et volatilia coeli, et indicabunt tibi; wende das Betragen des Thieres zu deinem Besten an, lerne aus fremden Schaden schon frühzeitig klug werden, dann gleichst du dem lieben Schäfchen. Doch wozu noch Worte, da sich dieses schöner, und kürzer zum freundlichen Beschluße mit einem Mährchen sagen läßt.

Das Hündchen, Schaf, Kaninchen kamen
Auf einer Weide einst zusammen,
Doch jedes aus verschiednem Grund.
Es scherzte hier der junge Hund:
Das tückelose Schäfchen pflückte,
Was seinen Gaumen nur entzückte!
Doch das Kaninchen, ha! zerwühlte
Ringsher das liebliche Gefilde!

In einem Bilde sehet ihr
Drei Gattungen von Lesern hier.

Inhalt

Inhalt des ersten Buches.

	Seite
Prolog	3
Lisette	6
Der Maulwurf, und der Gärtner . .	8
Der Esel und das Buch . . .	9
Die Gesandten der Wölfe an den König von Engelland	9
Jupiter, und der Bauer . . .	10
Der Wandrer, und der Ahornbaum . .	12
Der grimmige Löwe, und der Hase . .	13
Die zween Töpfe . . .	14
Der zum Kriege rüstige Löwe . .	15
Der Greis, und der Tod . . .	17
Die Eule, und der Hahn . . .	18
Der Herr, und sein Hund . .	19
Der Wolf, und die Amme . .	20
Der Jagdhund, und das Rebhuhn . .	21
Das Schwert, und die Pflugschaar . .	22
Der bissige Hund	23
Die Spinne, und das Zipperlein . .	24
Der junge, und alte Krebs . .	30
Die Eidechse und Schildkröte . .	31
Das Mädchen, und die Najade . .	32

Der

Seite

Der Kürbis, die Eichel, und der Bauer . 33
Die Schwalbe, und die Philomele . . 35
Die Sonne, der Berg, und das Thal . 37
Der Köhler, und der Bleicher . . 39
Die Cisterne, und das Bächchen . . 39
Die Tulipan 42
Der Fuchs, und der Hund . . 43
Das Glück, die Blumen, und der Boregs . . 43
Der Bauer, und der Sophe . . 45
König Alexander, und Apelles . . 47
Die Aehren 48
Der Kater, Fuchs und Wolf . . 48
Der Tempel des Apis . . . 51
Thales, und die Magd . . . 52
Der Knabe, und das Glück . . 52
Das Pferd, und der Stier . . 53
Der König, und Pädagoge . . 53
Der Knabe, und der Kreisel . . 55
Die Mauerschwalben . . . 55
Der Sperling, und die Schwalbe . . 58
Die getäuschten Vögel . . . 60
Die Rose, und das Tausendschön . . 61
Die nämlichen . . . 61

Inhalt

Inhalt des zweiten Buches.

Seite

Prolog	65
Die Aeffinn, und das Aeffchen . .	68
Die Wünsche des Esels . . .	69
Die zwo Raupen . . .	71
Die Ameise, und die Taube . .	71
Die Eiche, und das Bäumchen . .	73
Die Wölfe, und der Rabe . .	74
Der Stier, und Maier . . .	75
Der Löwe, Wolf, und Fuchs . .	76
Der vermummte Esel, und sein Herr .	78
Der Aal, und die Schlange . .	79
Die Bärinn, und der Löwe . .	80
Die Schlange, und der Maulwurf .	80
Der Schmetterling, und die Biene .	81
Der Hirsch, der Löwe, und der Jäger .	82
Das Käutzchen, und die Sonne . .	83
Die Wolfstreue . . .	84
Der Hund, und die zween Hasen . .	85
Der Gärtner, und der Zaun . .	85
Die Mücke	86
Der bereuende Wolf . . .	87
Der Maier, der Fuchs, und der Hund .	89
Der gereiste Prahler . . .	90
Der müßige Stutzer, und der Weise .	91
Der grüne Esel . . .	92
Die Fische	93
Der Flieger	93
Der Hund, und sein Herr . .	95

Die

	Seite
Die Buben, und Frösche . .	96
Der Ochsenhirte, und der Löwe . .	97
Der Fuchs, und die Henne . .	98
Das Maulthier . . .	99
Das Weib, das für den Mann zu sterben verlangt	100
Die Hasen, und Frösche . .	101
Die Kraniche, und die Gänse . .	102
Der Adler, und die Sonne . .	103
Der Schwan	104
Der Kranich, und Pfau . . .	105
Das Buch, und die Presse . .	106
Das Schaf, und die Krähe . .	108
Die Taube, und die gemalte Landschaft .	109
Die Bienen, und das Schwein . .	110
Die Pomeranzen . . .	111
Der Hirsch, und sein Kalb . .	118

Inhalt

Inhalt des dritten Buches.

	Seite
Prolog . . .	121
Das Buch der Vernunft . .	124
Der unzufriedne Esel . .	125
Der Nußbaum, und Jupiter . .	127
Das Weib, und der Spiegel . .	128
Das Johanniswürmchen, und die Nachtigall .	129
Der Löwe, Fuchs, und Affe . .	131
Der Auſt, und die Krähe . .	132
Die vier Stiere, und der Löwe . .	133
Die Biene, und Jupiter . .	134
Das geschorne Schaf . .	136
Der Tod, und seine Töchter . .	137
Der betrogene Dieb . . .	138
Der schlaue Hund . . .	140
Der Redner an die Statuen . .	141
Die Katze, und der Käs . .	143
Der Bauer, und Hund . .	144
Der Finke . . .	145
Der Adler, und der Pfau . .	146
Der Esel trägt Dünger, und nachher Blumen .	147
Der Gelbsüchtige . . .	148
Die Philomele, und die Fledermaus .	148
Der Apfelbaum, und die falschen Freunde .	150
Der gebildete Marmor . .	151
Der Isegrimm, und das Schaf . .	152
Die Krähe, und die Taube . .	153
Das Bäumchenpaar . . .	154
Der Zeisig, und die Knaben . .	155

Das

Seite
Das Schaf, und der Hund . . 157
Der Vogler, die Taube, und die Schlange . 158
Die Henne, die ein goldenes Ei legte . 159
Das Spinngewebe . . . 160
Jupiter, die Taube, und die Schlange . 160
Apollo, und Merkur . . 162
Der Wandrer, und der Irrwisch . . 164
Die zween Bildner . . . 165
Die Elster, und Philomele . . 166
Der Knabe, und das Seidenwürmchen . 167
Die Ameise, und Jupiter . . 169
Der Schäfer, und König . . 170
Die Wiese, die Biene, und die Natter . 175

Inhalt

Inhalt des vierten Buches.

Seite

Prolog 179
Die Kritik des Momus . . 181
Die Mücken, und das Honig . . 182
Der Arzt, und der Redner . . 183
Der Fuchs ohne Ruthe . . 185
Die Pfeile, und die Vögel . . 187
Die Jungen, und der Bär . . 188
Hermes, und der Bauer . . 190
Der Hahn, Esel, und Löwe . . 193
Der Affe, Esel, und Maulwurf . . 195
Der Bauer, und seine Söhne . . 196
Der hölzerne Gott . . . 197
Der Wolf unterrichtet seinen Sohn . 199
Das kranke Pferd, und der Hund . 201
Die Schildkröte, und der Lehrer . . 202
Der Knabe, und die Bauern . . 203
Der Filze, und Neider . . 204
Die Diebe, und der Hahn . . 205
Der Hund, und der Fuchs . . 206
Der Schwan, und der Gänserich . . 207
Der Maulwurf, und der Igel . . 209
Der Landmann, und seine Söhne . 210
Der Bauer, und die Taube . . 212
Der Mäuler, und das Schwein . . 213
Der als Schaf verkleidete Wolf, und der Hirt . 214
Die Bäume . . . 215
Der Fluß, und die Quelle . . 216
Die Raupe, und die Biene . . 217

Der

Seite
Der Stier, und die Mücke . . 218
Jupiter, die Bescheidenheit, und die übrigen Tugenden . . . 219
Die Eiche, und das Rohr . . 220
Der Löwe, und die Maus . . 222
Der Feldtrompeter, und die Feinde . . 224
Der Mensch, und die Spinne . . 225
Die Lerche, ihre Jungen, und der Maier . 225
Der Junge, und dio zwei Fässer . 227
Der Esel, Guckguck, und die Nachtigall . 228
Die Brombeerstaude, und das Schaf . 229
Das Fischchen . . . 230
Die Trommeltaube, und die Steintaube . 230
Das Kameel, und Jupiter . . 232

Inhalt

Inhalt des fünften Buches.

Seite

Prolog	235
Der Fuchs . . .	237
Kroesus, und Solon . .	238
Die Fichte, und die Vögel . .	239
Die Sterne, und die Sonne . .	240
Der träumende Esel . .	240
Der Stier, und die Kuh . .	242
Das Horn, und der Wiederhall . .	243
Iris, und Phoebus . . .	243
Der Floh, und der Mann . .	244
Der Krebs, und der Fuchs . .	245
Die Maus, das Wiesel, der Fuchs, und der Wolf	246
Das Krokodil, und der Fuchs . .	247
Der stolze Knabe . . .	248
Die Sonue, und der Nordwind . .	248
Die Löwinn, und das Mutterschwein .	250
Das Fischchen, und der Fischer . .	250
Der Fuchs, und der Affe . .	251
Das nämliche . . .	252
Der alte und junge Affe . .	253
Der Affe, und der Fuchs . .	254
Der Bauer, und der Storch . .	255
Die Bauern, und die Reiser . .	256
Die Mücke, der Löwe, und die Spinne .	257
Die Glieder, und der Bauch . .	258
Der Bauer, sein Sohn, und das Eselein .	260
Das Hündchen, Schaf, Kaninchen .	265
Die Maierinn, und die Mägde . .	266

In=

Seite

Jupiter, Apollo, und Momus . . 267
Der Filz, und der Schatz . . 268
Zevs, die Götter, und Göttinnen . 269
Der Maier, und die Hunde . . 271
Der Ceder, und die Brombeerhecke . . 272
Das Kameel . . . 273
Das Schachspiel . . . 274
Der Ziegel, und das Wachs . . 274
Der Mandelbaum, und Birnbaum . 275
Der Bauer, und sein Hund . . 276
Der einsame Vogel . . . 277
Der Hahn, und der Geier . . 280
Das nämliche . . . 281
Der Hahn, und die Schnecke . . 282
Der Geier, und die Nachtigall . . 283
Der Bund der Vögel, und Fische . 284
Der Ciniker, und der König . . 285
Die Seuche unter den Thieren . . 286
Der Tropfen, das Meer, die Perlenauster . 290
Der Tod, und der Landmann . . 291
Das nämliche . . . 293
Die Rosen, und der Schmetterling . 293
Die Ameise, und das Heimchen . . 295
Der Frosch, und der Löwe . . 297
Die zwo Mäuse . . . 298
Der Bildner, und Merkur . . 300
Der Bär, und der Fuchs . . 301
Epilog 302

Fabeln

Fabeln

zum Vergnügen und Nutzen.

Erstes Buch.

Prolog.

In meiner abgeschiednen Zelle
Erheitre ich die stille Seele,
Um Gram und Kummer zu zerstreuen,
Mit Aesops lieben Tändeleien.

Mit Aesops Tändelei'n? so nennen
Nur Aristarchen diese Scenen,
Die blöd allein den Vorhang heben,
Und stets am äußern Spielwerk kleben.

Die guten Leutchen zu bekehren,
So bitt' ich sie, ganz kurz zu hören,
Was Plato einst der alten Welt
Vom weisen Sokrates erzählt.

Der Greis, der einst der Weisheit Zierde
Vom Himmel zaubrisch niederführte,
Den Phöbus einzig weise hieß,
Und weis' die späte Nachwelt pries;

Der sein Athen so göttlich lehrte,
Und selbst im Werk' die Tugend ehrte;
Der Muse und Sophiens Schmuck,
Ertrug der Misgunst harten Druck.

Athen voll Undank warf den Weisen
Vor Lästrung blind, in Band und Eisen,
Misgönnte ihm die Himmelsluft,
Und senkt ihn in die Kerkergruft.

Doch raubt nicht Armuth, Schimpf und Blöße
Dem Greisen seine Seelengröße,
Und mitten in der Sklaverei
Bezeigt der Tugendfreund sich frei.

Er blickt zum Himmel, ruft: „Ihr Götter,
„Der unterdrückten Unschuld Retter!
„Wie kann ich aus dem Ort voll Grau'n,
„Zu euch noch wohlgemuth aufschau'n?

„O, haucht mir in die Seele ein,
„Wie kann ich euer würdig seyn?
„Entehrt durch Bande, und mit Hohn
„Bin ich doch, Götter! euer Sohn."

Gleich gab sein trauter Genius
Dem Dulder hold den Friedenskuß,
Und flüsterte ihm freundlich zu:
„Im Kerker willst du sanfte Ruh'?

„So

„So hör', vor süßen Harmonien
„Muß jeder schwarze Kummer fliehen,
„Die Musik sei dir Trösterinn;
„Dieß Opfer bring' den Göttern hin."

Er glaubt den Göttерspruch zu ehren,
Wenn er des Aesops goldne Mähren
In liederreiche Verse zwang,
Dieß schien ihm göttlicher Gesang.

Er thats, und in den bangen Stunden
War jeder schwarze Gram verschwunden;
Bei sanfter Mährchen weisem Scherz
Empfand die reinste Ruh sein Herz.

Ich thu', was Sokrates einst that,
Ich bitte, haltet mir's zur Gnad,
Ich folge meinem Genius,
Und fühl' den reinsten Selbstgenuß.

I.

Lisette.

6tes Buch, 12te Fabel.

Heiter gieng ein Bauermädchen
Zu dem nahgelegnen Städtchen;
Auf dem schön gelockten Kopf
Einen Milch gefüllten Topf.

Auf dem Wege überzählte
Sie schon voraus all das Gelde,
„Ei doch," jauchzt sie in der Still'!
„Meine Milch gewinnt mir viel.

„Um so manchen blanken Dreier
„Kaufe ich mir hundert Eier.
„In dem kleinen Hühnerhaus
„Brüten sie drei Mütter aus.

„Glucken sie auf grüner Weide,
„Wer beschreibt dann meine Freude!
„Fuchs, du wirst mir nicht zu schlau;
„Denn ich hüt' sie auf der Au.

„Sind die Küchelchen bald größer,
„O! dann mach' ichs erst noch beßer,
„Denn ich schaff' mir gleich ein Schwein,
„Freilich mager noch, und klein.

„Doch

„Doch es wird bald groß, und fette,
„O, dann kaufst du dir, Lisette
„Eine schöne braune Kuh',
„Und das Kälbchen noch dazu.

„Alles wird mir so gelingen;
„O! vor Freude möcht' ich springen."
Und sie sprang, und warf den Topf
Sammt der lieben Milch vom Kopf.

Ach! so rannen auf der Erde
Eier, und die Hühnerheerde,
Und das Schwein, und Kalb, und Kuh'.
O du armes Mädchen du!

Ha! versteht ihr wohl die Lehre
Dieser schlauen kurzen Mähre?
O, ihr Lieben! daß ihr lacht,
Da ihr's selbst nicht beßer macht:

Wer in Lüfte Schlösser bauet,
Und auf blindes Glück vertrauet,
Träumet wachend oft sich reich,
Und erwacht Lisetten gleich.

II.
Der Maulwurf, und der Gärtner.

7tes Buch, 15te Fabel.

Unter einem Gartenbeet
Mit Salat und Kohl besä't,
Grub der Maulwurf tief sich ein:
„Säh' der Gärtner auch so fein,
„Wie ein Argus; so versteckt,
„Werd' ich wahrlich nicht entdeckt.“
Also sprach er: doch im Graben
Stieg die Miene zu erhaben,
Und ließ eine Spur zurücke.
Die erspäht mit schlauem Blicke
Gleich der Gärtner, stellt die Falle
Vor der Hölle Eingang hin,
Und er fängt mit einemmale
Ihn, den blöden Prahler, ihn.

III.

Der Esel, und das Buch.

7tes Buch, 14te Fabel.

Ein Esel fand ein schönes Buch;
Er sprach sogleich den ersten Fluch:
Und ohne erst hinein zu blicken,
Zerriß er es zu tausend Stücken.

Die Dummheit reitzt nur mehr
Zur Wuth den Kritiker.

IV.

Die Gesandten der Wölfe an den König von Engelland.

7tes Buch, 3te Fabel.

Die Wölfe schickten einst Gesandte
Zum Könige von Engellande;
Und bathen demuthsvoll: „er möchte
„Nur Weib und Mann vom Wolfsgeschlechte
„In seiner Insel Aufnahm' gönnen.“
„Ihr redet mir da nur von Zweenen,
Versetzt der König; „doch vermehrten
„Sich diese bald zu ganzen Heerden.
„O nein! ich weiß nur allzugut,
„Am schnellsten wächst die Schurkenbrut.“

V.

Jupiter, und der Bauer.

7tes Buch, 5te Fabel.

Es nahm vom Zevs, dem Herrn der Welt,
Den besten Acker auf dem Feld
Ein Bauersmann einst in die Pacht:
Doch wars dabei auch ausgemacht,
Er soll nun über Sonnenschein,
Und Regen selbst Gebiether seyn;
Wie jauchzt der Bauer itzt vor Freude!
Er hofft schon Scheunen voll Getreide;
Er pflügt sogleich den Acker durch,
Und streut den Samen durch die Furch,
Und schaffet, gleich dem Gott der Götter,
Heut trübes, morgen schönes Wetter;
Er läßt, gut Regiment zu führen,
Bald warm seyn, regnen, schneien, frieren,
Doch was geschah? er fand am Ende,
Den Acker schlecht, und leer die Hände.
Da klagte er sehr bitterlich;
Selbst Zevs erbarmt des Armen sich,
Und sprach: „Nun sollst du, Lieber! sehen,
„Obs nicht die Götter mehr verstehen,
„Das Wetter, und die Jahreszeiten
„Zu eurem Besten zu bereiten.“

Der

Der Bauer gab das Regiment,
Das er so schlecht verwaltet hatte,
Von Herzen gern, in seine Händ'.
Zevs sprach: „So hör' denn, was ich rathe,
„Bestell' den Acker nur mit Fleiße,
„Das and're ordne ich schon weise.“
Der Bauer folgt, Zevs lenkt die Flur,
Nach dem Gesetze der Natur;
Giebt Sonnenschein, und holden Regen
Mit Vaterhuld, und Himmelssegen;
So, daß das weite Ackerland,
Zur Aernte falb, wie Gold da stand.
Der eilt nun froh ins Feld hinaus,
Und führt den reichen Schatz nach Haus,
Und jauchzt voll Dank: „Nun seh' ichs ein,
„Nur der aus uns wird weise seyn,
„Der auf den Vater oben baut,
„Und stets auf Gottes Vorsicht traut.“

VI.

Der Wandrer, und der Ahornbaum.

7tes Buch, 2te Fabel.

Ein Wandrer, von der Reise müd',
Und von der Sonnenhitz' durchglüht
Warf seine ganz erschöpften Glieder
In eines Ahorns Schatten nieder.
Hier wehten die Zephire leis',
Und trockneten den sauern Schweiß
Von seinem braunen Antlitz ab.
Itzt blickte er zum Baum empor,
Der ihm den holden Schatten gab,
Und schalt: „Wie! bei dem schönsten Flor
„Der Blätter trägst du keine Frucht?"
„Wie!" seufzt der Ahorn, „wie! es flucht
„Mir, Undankbarer! noch dein Mund?
„Und doch erquickte ich zur Stund'
„Dich Lechzenden auf grünen Matten
„Mit meinem ausgestreuten Schatten."

VII.

Der grimmige Löwe, und der Hase.

7tes Buch, 7te Fabel.

„Der Löw'," so seufzt ein Hase bitter,
„Ist gar in Raserei gefallen:
„O wehe! welch ein Ungewitter
„Droht itzo erst uns Schwachen allen.
„Da er sich noch bei Sinnen fand,
„So konnten wir sein Joch kaum tragen;
„Nun kam er auch noch vom Verstand,
„Wir müssen nun gedoppelt klagen."

Gesellt zur Macht sich Wuth und Rache;
So trauert hoffnungslos der Schwache.

VIII.

Die zween Töpfe.

7tes Buch, 16te Fabel.

Zween Töpfe reisten einst aus Scherz;
Der eine Ton, der andre Erz.
Der sprach: „Was trennst du dich so weite?
„O, geh' mir, Bruder! nah' zur Seite.
„Vor allen mißlichen Gefahren
„Soll dich mein fester Bau bewahren:
„Ich schütze dich zu jeder Frist,
„So sehr du auch gebrechlich bist.“

Es folgte jener seinem Rath,
Und gieng mit diesem Schritt vor Schritt;
Allein der ehrne Dreifuß that
Nun einen falschen Seitentritt,
So, daß der Topf vom Tone, ach!
Sogleich in tausend Scherben brach.

So, Leser! ists um dich geschehen,
Willst du mit Mächtigen umgehen.

IX.

Der zum Kriege rüstige Löwe.

6tes Buch, 13te Fabel.

Es rüstete der Löwe aufgebracht
Einst einen Krieg gen eine fremde Macht:
Auf seinen Ruf versammelt sich sogleich
Das Heer der Thiere aus dem weiten Reich',
Und jeder Kämpfer war zum nahen Streit
Voll Heldenmuth mit Rath und That bereit.
Der König ruft sie auf, was jeder Held
Für einen Posten sich im Kampfe wählt.

Gleich zeigt der Elephant den breiten Rücken,
„Mich werden keine Bürden niederdrücken,“
So prahlt er: „jede schwere Kriegsmaschin'
„Führ' ich auf meinen starken Schultern hin;
„Ich fühls nicht hart, die Streiter selbst zu tragen,
„Wenn sie den Kampf von meinem Thurm aus wagen.“

„Geharnischt und gepanzert zieh' ich Krieger
„Dem Feind entgegen, trotz' als Sieger,“
So sprach das Nasenhorn, „der Schlachten Wuth:
„Wo ich verwunde, fließ' in Strömen Blut.
„Es weiche rings der Feind vor meinem Sturm zurück.“

Nun

Nun heult der Wolf mit grimmerfülltem Blick':
„Ich schwör's bei meiner Ritterspflicht,
„Daß ich dem Feinde ins Gesicht
„Hintrete, und den Feigen höhne;
„Schon knirschen fletschend meine Zähne."

„Ich streck' alleine ganze Glieder
„Mit meinem Hauer blitzend nieder,"
So grunzt der Eber; doch der Affe spricht:

„Ich denk', es fodert meine Pflicht,
„Beim Chan im Lager hier zu bleiben,
„Um ihm die Langweil zu vertreiben,
„Und so mit allerliebsten Spielen,
„Die schwere Sorgenlast zu stillen."

Kurz, jedes Thier both seinem Chan
Mit allem Muthe seine Kräfte an.
Der Esel senkt die Ohren nur, und schwieg,
Und nur dem Hasen graut es vor dem Krieg;
Der traute sich zu wenig Kriegslist zu!
Und dieser blieb so gern in sichrer Ruh.'
Da hört man alle Thiere schelten, brummen,
Und alle fluchten laut, man soll den Dummen,
Und diesen Feigen aus dem Lager jagen,
Die für das Wohl des Staats sogar nichts wagen.

Allein der Löw' verboths, und sagte: „Nein,
„Auch diese können mir sehr nützlich seyn;

„Du

„Du, Esel, taugest als Trompeter mir,
„Dich aber, Hase! mach' ich zum Kurier.

So hat ein jeder Mensch so viel Talent,
Daß ihn ein Führer, der die Leute kennt,
(Wie ers denn immer macht) zu seinem Plan,
Als ein geschicktes Mitglied, brauchen kann.

X.

Der Greis, und der Tod.

7tes Buch, 23te Fabel.

Ein Greis sah schon im grauen Haare
Das Hunderte verlebter Jahre,
Und fühlte itzt den nahen Tod.
Da klagte er: „Beim lieben Gott!
„Was eilst du, Tod! doch so mit mir?
„Ich hab' ja auf der Erde hier
„Noch manche Arbeit auszurichten;
„O, laß mich alles vollends schlichten,
„Und gönne mir nur so viel Huld,
„Und wart' so lange mit Geduld,
„Bis meines Enkels Söhne frei'n,
„(Und das wird doch sehr bald geschehen)
„Dann mach' ich das Vermächtniß rein,
„Um friedlich aus der Welt zu gehen;

„Gewiß! ich sollt' es früher wissen,
„Daß ich so schnelle hingerissen
„In's Grab hinsinken sollte."

Als er noch weiter reden wollte,
So rief der Tod: „Dem Greisen winkt
„Der Tage jeder warnend zu,
„Daß er zum morschen Grab' bald sinkt;
„Drum plaudre mir nicht länger, du.
„Auf denn mit mir! von diesem Ort."
Er sprachs, und nahm die Beute fort.

XI.

Die Eule, und der Hahn.

6tes Buch, 22te Fabel.

Die Eule, schon der Nacht gewohnt,
Behauptete, es glänz' der Mond
Viel heller, als die Sonne.
Da rief der Hahn voll Hohne:
„Du urtheilst thöricht, Blinde!
„O, fliehe nur geschwinde;
„Den Mond umzieht ein blaßer Flor;
„Denn sieh, die Sonne steigt empor."

Und glänzet so der Tugend Adel,
O, dann verschwindet schnell der Tadel.

XII.

XII.

Der Herr, und sein Hund.

7tes Buch, 4te Fabel.

Aus seines Herren Hause gieng
Der Hund einst flüchtig: doch es fieng
Der Herr ihn bald, und fragte ihn:
„Wie konntest du von mir entflieh'n,
„Da ich doch stets so gut dir bin?“

„Ja, ich gesteh's,“ versetzte der,
„Du bist der beste liebste Herr;
„Doch schlug dein Hausgesind mich Armen,
„Ach! alle Tage ohn' Erbarmen,
„Und zwang mich so davon zu flüchten;
„Du kränktest mich gewiß mit Nichten.
„Doch solltest du es auch verwehren,
„Daß andre mich nicht immer zerren.“

Wer je die Schmach abwenden kann,
Und es nicht thut,
Der ist so gut,
Als hätt' er selbst sie angethan.

XIII.

Der Wolf, und die Amme.

2tes Buch, 16te Fabel.

Der Wolf durchstrich so manche Weide,
Und drang, heißhungrig nach der Beute,
Selbst bis zu einer Hütte hin.
Er horcht. — Es weint ein Kind darinn.
Da droht die Amme ihrem Kleinen,
„Er sollte nicht so kläglich weinen;
„Und gäb' er nicht zur Stunde Ruh',
„So wärf' sie ihn dem Wolfe zu."
Der Räuber hielt für wahr die Rede,
Und wartet bis zum Abend späte.
Schon sank die schwarze Dämm'rung nieder;
Da schmeichelt sie dem Söhnchen wieder:
„Eija popeja, kömmt er nur,
„Der böse Wolfe von der Flur,
„So schlagen wir ihn gleich zu todt."
Der merkt, man hab' mit ihm nur Spott,
Und gieng von dem verwünschten Ort,
Den Pelz zu retten, weiter fort,
Und sprach: „Verflucht die Alte da!
„Sie spricht, und denkt ja anders, ha!"

XIV.

Der Jagdhund, und das Rebhuhn.

7tes Buch, 1te Fabel.

Ein Rebhuhn, das ein Hund aufspürte,
Sah, daß er plötzlich stille stand,
Sich niederließ, und nimmer rührte.
Es ruhte denn im Ackerland
Ganz kummerlos, und sorgenfrei,
Und wähnt, daß es nun sicher sei. —
Doch dacht' der Vogel da nicht klug;
Denn dieser stellte aus Betrug
So sanft sich, und gelassen nur,
Daß er dem Herrn, der durch die Flur
Mit leisem Gange nahe schritt,
Die schöne Beute schlau verrieth.
Der Jäger kannte gut die Finte,
Er schreckt das Rebhuhn aus der Furch,
Und jagt dem Vogel mit der Flinte
Im Flug' durchs Herz die Kugel durch.

Der Dichter meint,
Daß unser Feind
Uns sicheres Verderben heckt,
Wenn ihn der Sanftmuth Maske deckt.

XV.

Das Schwert, und die Pflugschaar.

7tes Buch, 10te Fabel.

„Zurück von mir," so prahlt das Schwert
Zur Pflugschaar; „denn du bist's nicht werth,
„Mir, das ich schrecklich blitz' in Kriegen,
„Mit deinem Wuste nah' zu liegen."

Die Pflugschaar sprach: „Wie stolz bist du,
„Was schimpfest du so auf mich zu?
„Vom Eisen stammen beide wir;
„Und weißt du nicht, wie viel du mir
„Verkannten zu verdanken hast?
„Denn läge ich in steter Rast,
„Durchfurcht' ich nicht der Erde Schollen,
„Daß Aecker reiche Früchte zollen;
„Bald lähmten sich des Helden Hände,
„Bald hätte denn der Krieg ein Ende;
„Man wärf' dich in den Winkel hin,
„Und ließ vom Rost' dich überzieh'n."

Der Bauer, und der Kriegesheld
Entstammen beide von der Erd';
Doch nützt der Bauer mehr der Welt,
So sei er denn auch mehr geehrt.

XVI.

Der bißige Hund.

7tes Buch, 8te Fabel.

Ein Hund, der jeden Wandrer biß,
Und Niemand unbeschadet ließ,
Dem hieng man eine Schelle an,
Und warnt' vor ihm so Jedermann;
Doch wähnt' er, daß sie ihn verschönte,
Und seinen Heldenmuth nur krönte.
Ein Wandrer sprach: „O Bösewicht!
„Ha, prahle mit der Schelle nicht;
„Man gab dir einzig dieses Zeichen,
„Daß wir vor deinen bösen Streichen
„Bei dieser Schelle Klang entweichen."

Dem bösgesinnten Hunde gleichen,
Die das, wodurch sie sich beschämen,
Vom Stolze blind, zur Ehr' sich nehmen.

XVII.

Die Spinne, und das Zipperlein.

14tes Buch, 13te Fabel.

Es bat die Spinne, und das Zipperlein
Den Jupiter, er möcht' so gnädig seyn,
Und ihnen eine Herberg' gönnen,
Wo sie in Ruhe wohnen können.
Kronion hörte ihre Bitte,
Und wies links eine niedre Hütte,
Und rechts ein königlich Gebäude,
Und sprach: „Rathschlagt nun selber beide,
„Was jedem von euch mehr gefällt,
„Vertragt euch redlich, — geht, — und wählt."

Das Zipperlein entzückte der Palast;
Doch sieht es bald, daß mancher böse Gast,
Und Arzt, Chirurg, und Mediciner,
Und mancher schlimme Krankendiener,
Hier widrigen Besuch abstatten.
Das hielt es für ein böses Zeichen;
Es fand dabei sich schlecht berathen,
Und, um den Henkern auszuweichen,
Entschloß es sich von hier zu fliehn,
Und zog denn links zur Hütte hin.
Die ward von nun sein Lieblingsort;
Es wünschte seine Wohnung dort
Im Sichern künftig aufzuschlagen.

Die Spinne sah die Burg von Gold,
Und Marmor, majestätisch ragen,
Und staunt, und spricht: „Dir bin ich hold,
„Du herrlicher Palast! ich wohne
„Nah' bei dem reichgestickten Throne,
„In deiner stolzen Säle Pracht:
„Elende Hütte, gute Nacht!
„Nie wohn' ich in dem finstern Dach'."

Entschieden war die ganze Sach',
Aufrichtig sagt sich jedes Paar,
Wie es für itzt gesinnet war;
Und so kam mit dem Zipperlein
Sogleich die Spinne überein.

Die wanderte als froher Gast
Zum hochgepriesenen Palast.
Schon schritt sie in die erste Halle,
Und späh't behutsam in dem Saale
Die königlichen Güter aus,
Sie forschte rings im weiten Haus,
Wo sie am besten wohnen könnte.
Nach manchem Plan kriecht sie am Ende
Zur goldgeschmückten Deck' empor,
Und spinnt da ihren seidnen Flor
Vom zarten Netze künstlich hin.
Kurz! alles gieng nach ihrem Sinn:

Auch manche fette Fliegen giengen
In ihre ausgespannten Schlingen;
Sie wähnt, daß sie in dieser Stätte
Die sorgenfrei'ste Wohnung hätte,
Und wünscht entzückt sich selber Glück.

Doch bald entdeckt mit schlauem Blick
Ein Diener ihr Gespinnst, und kehret
Das wüste Netz straks von der Wand,
Und, ach! in einem Nu zerstöret
War ihr Geweb' von Feindeshand.

Sie sieht den traurigen Verlust
Vom Winkel her mit banger Brust.
So sehr ihr dieses wehe thut,
Verliert sie doch nicht ganz den Muth,
Und fängt die Arbeit wieder an. —
So ämsig sie auch vorhin spann,
So feur'ger ward itzt ihr Bestreben:
Bald war von stärkeren Geweben,
Die weite Decke rings bezogen.
Umsonst! sie hatte sich betrogen;
Auch itzt war's Glück ihr nicht gewogen:
Denn jener böse Diener kam
Den andern Tag sogleich, und nahm
Das Kunstwerk mit dem Besen fort.

Jtzt erst verwünschte sie den Ort,
Und sehnte sich, beim Zipperlein
In niedrer Hütte fern zu seyn;
Sie macht sich wirklich auf die Reise.

Das Zipperlein hat sich schon leise
Im festen Fuße einquartirt,
Und stack in eines Bauern Zähe,
Da wo ein Leibarzt sie nicht irrt.
Zwar war kein Doktor in der Nähe,
Allein es dacht' der rohe Bauer
Als alle Aerzte zehnmal schlauer.
Das Mittel war gemein, und schlecht;
Doch braucht er's nachdrucksvoll, und recht.
Kaum war die Sonne noch heraus,
Verläßt er schon das enge Haus,
Und eilet in das freie Feld,
Und nimmt die Harke, und zerschellt
Die harten Schollen auf der Furch',
Zerwühlet alles durch und durch,
Und tummelt sich so flink, und wacker
Auf seinem brachgelegnen Acker,
Und stampft, und schnaubt, und schwitzt, und keucht,
Bis sich die Sonne niederneigt.
Die Spinne mußte lange harren,
Bis vierzehn Stunden über waren.
Dann kehrte erst das Zipperlein zurücke,
Ach, matt und kraftlos, und mit traur'gem Blicke;
So schlecht schlug ihm die harte Arbeit an.

Es fluchte auf den rohen Bauersmann:
„Der Bengel ist ein wahrer Grobian.“

Beim ersten Blicke sah die Spinne
Schon aus der unzufriednen Miene,
Daß sie gewiß zu hoffen hätte,
Es würde die verhaßte Stätte
Das Zipperlein mit aller Freude,
Für ihr verlassenes Gebäude
Nach sicherm Antrag übergeben;
Sie fragt denn: „Liebes Zipperlein!
„Willst du statt diesem rauhen Leben,
„Nicht lieber im Palaste seyn?
„Und zur verlassnen Wohnung kehren?“

„Was könnt' ich angenehmers hören,“
Versetzt das Zipperlein; „mit tausend Freuden,
„Will ich von diesem wilden Bauern scheiden!
„Doch wohntest du auch gerne hier?
„Wie? würde es nun endlich dir,
„Nach deinen vor'gen bittern Klagen
„In dieser Hütte da behagen?

„Gesetzt, daß sie es nicht verdiene,
„Daß sie gefalle,“ sagt die Spinne,
„Ist der Palast gleich noch so schön,
„So wünscht' ich doch hieher zu geh'n;
„Ich würde ungestört hier weben,
„Und sicher, und zufrieden leben.“

So sagten ihre Meinung beide,
Und es erfolgte der Bescheide:
Ein jedes wollte für den andern
Zum Tausche aus der Wohnung wandern.

Die Spinne blieb mit frohem Blicke
Im Hüttendache itzt zurücke.
Hier spann sie ihr Gewebe frei,
Und baut ihr Netze ohne Scheu';
Hier zittert sie vor keinem Besen:
Noch sonst vor einem argen Wesen.

Ganz stille schlich das Zipperlein,
Die Wachen durch, zur Burg hinein;
Und drang bey hellem Tagesschimmer,
In ein tief abgelegnes Zimmer.

Da schnarchte tief der Herr vom Haus
Nach dem Epikureer Schmaus:
Hoch schwoll ihm sein erlauchter Bauch,
Wie Silens weingefüllter Schlauch;
Von Langeweil gefoltert gähnt
Er auf dem Sopha hingedehnt.
Allein, da er Siesta hält,
Naht sich das Zipperlein, und fällt
Straks auf den Weichling her, und quält
Ihn derb', dringt durch die Nerven ein,
Und martert ihn mit Höllenpein.

Tief stack er in dem Dunnenpflaum',
Und regt die siechen Glieder kaum:
Zwar füllt er sich mit Speis, und Wein,
Und schmiert sich mit Quacksalberei'n.
Umsonst! Er fühlt nur größre Pein;
Und ruhig jauchzt das Zipperlein.

So hat das Zipperlein, die Spinne,
Nach Wunsch den sichern Wohnsitz inne.

XVIII.

Der junge und alte Krebs.

1tes Buch, 19te Fabel.

Der alte Krebs.

„Du gehst ja rückwärts, lieber Sohn?
„Denk', schöner ists, man geht gerade.“

Der junge Krebs.

„O! lieber Vater, hör es schon,
„Geh'n Sie voraus, ich bitt' zur Gnade.“

Wir sollen nie auf andre schmählen,
Wenn wir den gleichen Fehler fehlen.

XIX.

Die Eidechse und Schildkröte.

1tes Buch, 4te Fabel.

Eidechse.

„Gewiß, du Arme dauerst mich;
„Denn wo du hingehst, seh' ich dich
„Dein schweres Haus mit dir hinzieh'n."

Schildkröte.

„Wiß, daß ich deß zufrieden bin.
„Ich find' durch das mich nie beschwert,
„Was so viel Nutzen mir gewährt."

XX.

Das Mädchen, und die Najade.

7tes Buch, 18te Fabel.

In einer Silberquelle
Sah, wie im Spiegel, helle
Ein Mädchen ihre Wange,
Ihr Aug, ihr Antlitz lange;
Doch war sie nun von Durst entbrannt,
Und schöpfte mit der flachen Hand,
Sich einen frischen Trunk, und gleich
Ward rings getrübt der helle Teich.
Wie klagte nicht die Kleine da,
Daß sie das schöne Bild nicht sah.
Schnell schwang sich die Najade
Vom Teiche an's Gestade,
Und sprach: „Dieß Bild bist du,
„O, wart' nur, bis in Ruh'
„Die Wogen stille stehen,
„Dann sollst du ganz dich sehen."

Wer sich vollkommen kennen will,
Betrachte sich in Ruh, und still.

XXI.

Der Kürbis, die Eichel, und der Bauer.

1tes Buch, 14te Fabel.

Ein Bauer fand es wunderlich,
Daß mit dem runden schweren Bauch'
Der Kürbis tief am Boden schlich.

„Versteh' ich mich auf Recht und Brauch,
„Mein Seel!“ so hub er klagend an,
„Das war doch schlecht und dumm gethan:
„Er soll da auf der Eiche hangen,
„Wie stattlich würde er nicht prangen;
„Es schickt, mein Sir! von solcher Wucht
„Für diesen Baum sich eine Frucht.
„Gewiß, da schlief der Herr der Welt,
„Da er dieß alles so bestellt.
„Denn kröche diese Eichel dort
„Nicht beßer an dem Boden fort?
„Potz Stern! wär' ich beim Rath gesessen,
„Das hätt' ich weislicher ermessen.“

Indem er sich das Hirn zerwühlte,
Und doch den Knoten nicht enthüllte:
So gähnet er: „Bei Sinnen, Denken
„Kann man sich kaum ein Stündchen schenken,
„Von so viel Kummer auszuruh'n!“

Er warf sich hin, und schnarchte nun.
Bei einem leichten Windesstoß
Riß, puff! sich eine Eichel los,
Und schlug' ihn derbe auf die Nas'.
Er wacht, hebt tastend seine Hände
Zur Nase, heult: „Hui, was ist das?
„Die Wund' ist groß! Potz Elemente!
„Es fließt ja aus der Lecke Blut?
„Wenn das die kleine Eichel thut,
„Wie? wenn der Kürbis mit der Schwere,
„Mir auf die Nas' gefallen wäre.
„Holla! Nun seh' ichs endlich ein,
„Es muß da nichts zu ändern seyn.
„Wer dieses alles so erfand,
„Hat wahrlich göttlichen Verstand."

Es schildert dieses kurze Bild
Den Frevler, der die Vorsicht schilt.

XXII.

Die Schwalbe, und die Philomele.

7tes Buch, 9te Fabel.

Die Schwalbe zwitscherte schon lang'
Um jedes Haus den alten Sang;
Doch sich der Einsamkeit zu freu'n,
Begab sie sich zum stillen Hain.
Da sah sie froh die Philomele
Am Rande einer Silberquelle,
Auf einem grünen Lorber ruh'n.

„Man sagte mir," begann sie nun,
„Kein Vogellied ertön' so schöne,
„Als Philomele! deine Töne.
„Doch hörte ich dich niemals singen:
„Ich laß mein Stimmchen rings erklingen,
„Und wo ich immer bin, so gönne
„Ich jedem meine süßen Töne.
„Bist du in Liedern Meisterinn!
„Was fliegst du nicht in Städte hin?
„Was singst du nicht dem Kennerohr
„Des Menschen deine Weisen vor?
„Ist dir vielleicht bei dem Gesange
„Um den verdienten Beifall bange?

„Wohnst du behutsam, still im Hain,
„Von Städtern nicht verhöhnt zu seyn?“

„So sehr mir Städte auch gefallen,“
Ließ diese nun ihr Lied erschallen;
„So darf ich bei den süßen Freuden,
„Des sel'gen Lands sie nicht beneiden.
„O! lebte ich hier meine Tage,
„O! stärbe ich hier ohne Klage!
„Was fragt' ich dann nach Ruhm und Ehre?
„Weil du für roh' mich hältst, so höre,
„Will ich dir kurz, doch wahr enthüllen,
„Warum ich lieber so im Stillen,
„Mein Leben wonnevoll hinbringe.

„Mit innigem Entzücken singe
„Ich jedem feinen Kennerohr,
„Wenn er es will, mein Liedchen vor.
„Ich schätze selber meine Melodeien —
„Gewiß, ich werde keine Richter scheuen,
„Wenn sie erfahrne Kenner sind;
„So schüchtern bin ich nicht, und blind.
„Doch find' ichs leicht, das Stadtgetümmel
„Und all den wilden Lärm zu missen,
„Denn süß ist's, unter freiem Himmel
„Die stille Musse zu genießen.

Was

„Was findest du für ein Vergnügen,
„Um stolze Häuser herzufliegen?
„Und siehst nicht, wie bei deinen Tönen,
„Die Städter oft vor Langweil gähnen."

Der Dichter lebt froh auf der Flur
Im stillen Schoose der Natur.

XXIII.

Die Sonne, der Berg, und das Thal.

14tes Buch, 14te Fabel.

Ein Berg hub hoch sein Haupt empor,
Und prahlte auf zum Sternenchor;
„O seht! wie ich erhaben bin;
„Und unter meinem Scheitel flieh'n
„Die Wolken, und Orkane hin;
„Doch dauert mich das nahe Thal,
„Es dringt ja kaum der Sonne Stral
„In dieses melanchol'sche Grab,
„In diese düst're Gruft hinab."

Indessen kam im goldnen Wagen
Die Sonne hehr emporgetragen.

Sie

Sie hört den Prahler, und beschämt
Den Stolzen: „Sag, woher doch kömmt,
„Du Thor, der blinde Uebermuth?
„Worauf thust du dir also gut?
„Du rühmest deine luft'gen Höhen,
„Die unwirthbar, und öde stehen;
„Dein Haupt ist ohne Schmuck, und kahl.
„Betrachte nur das niedre Thal.
„Bedecket von der Bäume Schatten,
„Geschmückt mit kräuterreichen Matten
„Liegt es beneidenswerth, und stille,
„Gekrönt mit aller Früchten Fülle.
„Sieh, wie es Silberquellen küßen,
„Sieh dort den Strom so herrlich fließen,
„Sieh das Gemeng von Hütten, Gärten,
„Von frohen Hirten, fetten Heerden.
„Wo lebt man seliger auf Erden?“

Die ahnenstolz von ihren Höhen
Auf gute Bürger niedersehen,
Und keinen Vortheil doch gewähren,
Mag dieses Mährchens Sinn belehren.

XXIV.

Der Köhler, und der Bleicher.

5tes Buch, 4te Fabel.

„Erweise mir die Güte,
„Und theil mit mir die Miethe,“
So sprach zum Walker einst ein Köhler.
„Das wär' gewiß ein großer Fehler,“
Versetzte jener ihm mit Lachen,
„Du würdest Weißes schwarz nur machen.“

———

So bleibt das alte Sprichwort wahr,
Es paart sich nur ein gleiches Paar.

XXV.

Die Cisterne, und das Bächchen.

14tes Buch, 31te Fabel.

Die Cisterne sprach
Einst zu einem Bach,
Der vorüberschlich:
„Mühsam krümmst du dich
„Ueber harte Kieselstein',
„Und so seicht, und arm, und klein
„Seh' ich dich durch Auen hin,
„Die dich hindern, seufzend flieh'n;

„Doch

„Doch ich ruhe stille,
„Und die Wasserfülle,
„Und der reinste Trank gebricht
„Mir im tiefen Schoose nicht.
„Jeder findet da so viel,
„Als er immer schöpfen will;
„Meine Quelle mitzutheilen,
„Schwärme ich nicht ferne;
„Denn ich sehe gerne
„Jeden Wandrer zu mir eilen.
„Täglich hält so mancher Gast
„Hier an meinem Rande Rast.“

Murmelnd sprach die Quelle:
„Wie? daß ich so schnelle
„Durch die Auen ohne Ruh
„Mich hinwinde, tadelst du?
„Und so seicht, und arm, und klein
„Scheint mein Wasser dir zu seyn?
„Und doch, wo ich, Arme! fließe,
„Und die nahen Ufer küße,
„Seh' ich zarte Bäume sprießen,
„Und von Kräutern blüh'n die Wiesen,
„Und der schönste Blumenflor
„Keimt bei meinem Trank empor.
„Sieh, so mancher Weise geht
„Still entzückt an meinem Beet,
„Oder sinkt am grünen Strand

„Mit

„Mit dem Buche in der Hand
„Nieder; seine Seele fühlt
„Hier der Weisheit sanftes Bild.
„Vögel horchen gern' in Ruh'
„Meinem leisen Rieseln zu;
„Und sie singen muntre Lieder
„Von der Aeste Schatten nieder.
„Zwar du prahlst voll Uebermuth,
„Daß dein Wasser lauter ruht;
„Doch sieh her, auch meine Quelle
„Rieselt ungetrübt und helle.
„Nur der Unterschied mag seyn:
„Ich bin oben, unten rein;
„Und im Grund', im Wiederschein,
„Spiegelt sich der Kieselstein,
„Und ich eil' durch's Blumenthal
„Helle schimmernd, wie Kristall.
„Zwar es schöpfet jeder helle
„Sich den Trank aus deiner Quelle.
„Für dich selber sorgst du nicht;
„Denn es liegt am Grunde dicht
„Tiefer Schlamm, und nimmer ruhst
„Du gesäubert ohne Wust."

Lehrer! macht ihr andre rein,
Lernt selbst fehlerlos zu seyn.

XXVI.

Die Tulipan.

2tes Buch, 39te Fabel.

Es blühte in dem schönsten Flor
Die zarte Tulipan empor,
Und jedes Aug, das sie erblickt,
Ward von dem Farbenschmuck entzückt.
Auf einem hohen Stengel lacht,
Voll Zauber, ihre seltne Pracht.
Der zarte Kelch, so niedlich rund,
Prangt, von dem frischen Schmelze bunt,
So herrlich, wie der Iris Bogen,
Von tausend Farben rings bezogen,
Und jeden Blumengönner
Zog Neugier zu der Blume hin;
Und jeder Schönheitkenner
Sah wundernd sie, die Schönste, blüh'n,
Und alle wünschten, sehnten sich,
„O, hätt' ich schmucke Tulpe dich."
Doch es verstrich nur kurze Frist,
Als sie mit tückevoller List,
Verwegen eines Diebes Hand
Aus ihrem Gartenbeet entwand.

Der Schönheit drohen stets Gefahren:
Es ist sehr schwer, sie zu bewahren.

XXVII.

Der Fuchs, und der Hund.

5tes Buch, 6te Fabel.

Es hatte einen Hühnerhahn
Der Fuchs gehascht, und abgethan:
Noch träufelte vom Blut sein Mund:
Da packte ihn ein rascher Hund,
Zerstückte ihn mit grauser Wuth,
Und fraß des argen Räubers Glieder.

Was man den andern Böses thut,
Das widerfährt uns selber wieder.

XXVIII.

Das Glück, die Blumen, und der Boreas.

16tes Buch, 3te Fabel.

Das Glück flog durch die hohen Lüfte,
Und trug im Schoos' die schönsten Güter;
Doch eine Kron fiel auf die Trifte,
Geschmückt mit Gold und Perlen nieder.
Die Blumen sah'n das Kleinod fallen,
Die, Sternen gleich, den Garten malen;

Die Rose, die vor andern ragte,
Begann mit holdem Blick, und sagte:
„Gewiß, Gott will, wenn ich nicht irre,
„Daß diese Kron, mich Schönste, ziere."

Die Lilie, die sich werther schätzte,
War nicht zufrieden, und versetzte:
„Ich glaube reizender zu seyn,
„Das Diadem gehöret mein."

Doch seht, gleich stürmt der Nordorkan,
Mit wilder Wuth die Flur hinan,
Und haschet rasch die Himmelskron,
Und trägt sie zu dem schlechten Mohn.
Und Blätter, die sonst nichts entzückt,
Steh'n so, mit Königspracht geschmückt;

XXIX.

Der Bauer, und der Sophe.

9tes Buch, 6te Fabel.

Ein Sophe, und ein Bauersmann
Ward vom ergrimmten Ocean
An einen fernen Strand verschlagen.
Und ach! da fand sich nichts zu nagen;
Kein Tröpfchen Wein, kein Krümmchen Brod!
Sie neideten den Reisgefährten
Der Leiden End', den Wassertod.

Da Angst und Noth sie so verzehrten,
Und in der schrecklichen Gefahr
Itzt guter Rath sehr theuer war,
Und jeder schwieg, und lange sann,
So fieng der Sophe also an:
„Sei wohlgemuth, verzage nicht,
„Ich bin dein Führer. Es gebricht
„Noch nicht an aller Hoffnung mir.
„Am besten, glaub' ich, gehen wir
„Zur nächsten Stadt so eilig hin.
„Wiß, daß ich Philosophe bin.
„Da will ich meiner Weisheit Schätze,
„Und meiner Schule heil'ge Sätze,
„Wie eine Quelle, strömen lassen.

„So

„So müsset ihr das Laster hassen,
„So müsset ihr die Tugend üben,
„So müsset ihr nur Edles lieben,
„Und Schändliches so nie verehren,
„Dieß will ich die Barbaren lehren. —
„Mir ist es leicht, sie zu bekehren.
„Sie werden alles dann gewähren,
„Was wir im Herzen nur verlangen,
„Wenn sie die schöne Tugend kennen,
„Und mich als ihren Lehrer krönen.“

„Doch, Sophe! sag, wie wir's anfangen,“
So sprach der Bauer, „sag mit Gunst,
„Daß uns der Hunger nicht verzehrt,
„Eh' sich durch deine harte Kunst
„Das rohe Völklein da bekehrt?
„Mein Magen schreit mir viel zu laut,
„Verzeih' mir's Gott! ich arme Haut,
„Ich möchte heut' noch einen Bissen
„An diesem Abend noch genießen.
„Mein Sir! ich will gleich weiter gehen,
„Und lieber mir um etwas sehen.“

Er sprach's, und gieng zum nahen Hain,
Brach Reiser ab, und fügte sie,
Und trug den Bund zur Stadt hinein;
Verkauft sie, kriegt für seine Müh'

Beim

Beim ersten Ausruf blankes Geld,
Wofür er sich ein Mahl bestellt.

Die Kunst hat doch den größten Werth,
Die seinen Herrn am besten nährt.

XXX.

König Alexander, und Apelles.

15tes Buch, 44te Fabel.

König Alexander kehrte
In Apellens Hause ein,
Und glossirte sehr gelehrte
Von dem Werth der Malerei'n.
Doch der Maler lispelt ihm
In das Ohr mit leiser Stimm':
„König, schweige doch, ich bitte,
„Oder habe nur die Güte,
„Stiller von der Malerei
„Deine Meinung hier zu sagen,
„Daß die Bursche nicht zu frei,
„(Hören sie dich so) es wagen,
„Ihren Scherz mit dir zu treiben,
„Während sie die Farben reiben."

XXXI.

Die Aehren.

14tes Buch, 1te Fabel.

Der Schnitter schärft die Sichel schon,
Und freut' sich auf der Aernte Lohn.
Da trägt ein Halm sein Haupt empor,
Und prahlt im Aerntefeld, der Thor:
„Viel höher bin ich, als ihr Brüder;
„Ihr senkt das Haupt zur Erde nieder.“

„Gewiß, versetzt' der Halme einer;
„Doch wiß', wir sind nur darum kleiner,
„Weil unsre Spitzen Körner tragen,
„Und leer, wie Spreu, die deinen ragen.“

So wird ein seichter Kopf vor allen
Mit seinem schalen Witze prahlen.

XXXII.

Der Kater, Fuchs, und Wolf.

11tes Buch, 27te Fabel.

Reinecke, und Heinze giengen
Einst selbander, und sie fiengen
Dieß und das zu plaudern an;
Sie erforschten manchen Plan,

Wie

Wie man ehrlich leben kann.
Sätze der Moralität
Untersuchte ihre Red',
Und sie schilderten so schön,
Gleich dem Weisen von Athen,
Wie das Laster schändlich wäre,
Welcher Schmuck die Tugend zierte,
Wie allein nur ächte Ehre
Zur Glückseligkeit hinführte.

Während sie von solchen Sachen
So erbaulich sich besprachen,
Sah'n sie, daß empört von Wuth
Isegrimm, befleckt mit Blut,
Ach! ein armes Lamm zerstückte,
Und in seinen Wanst verschlang.

Als der Fuchs den Greul erblickte,
Seufzte er gerührt, und bang:
„Wie, verdient das arme Thier
„Solchen grausen Tod wohl hier?“

„Ja,“ versetzte Heinze ihm:
„Wahrlich dieser Isegrimm
„Kennet Tugend, oder Pflicht
„Nach dem bloßen Name nicht.
„Schändliche Unwissenheit
„Riß ihn zu der blut'gen Beut.“

Während sie philosophirten,
Kamen sie zu nahen Hürden,
Wo die Henne auf der Weide
Sich mit ihren Jungen freute.
Kaum hat sie der Fuchs ersehen,
War's um die Moral geschehen;
Leis' schlich er der Heerde nach,
Und erwürgt die Mutter, ach!

Heinze that, was sein Gefährte
Erst gethan, wählt von der Heerde
Sich das schönste Küchlein aus,
Und im nahen sichern Strauß
Stillten ihren Hunger sie,
Den zuvor Philosophie
Nur noch mehr erhitzet hatte.

Manche schelten ohne Gnade
Auf die armen Sünder los;
Geben sich doch selber bloß,
Wenn sich ihrer Lüsternheit
Nur Gelegenheit darbeut.

XXXIII.

Der Tempel des Apis.

12tes Buch, 24te Fabel.

Es reiste einst ein Wandersmann,
Die Wunder ferner Welt zu sehen;
Und kam itzt in Egipten an.
Hier schaut er alle Mausoleen,
Und mißt selbst jede Piramide,
So wie ein anderer Euclide.
Nach einer Reis' von vielen Tagen,
Sah fern er einen Tempel ragen:
„O!“ sprach er, „wie erhaben steht
„Die Halle, welche Majestät!
„Wie blitzt das Gold, der Marmorstein!
„Es muß der Gott der Götter seyn,
„Der in dem Heiligthume thron't.“
Wie staunte er, als er nun sah,
Daß hier nichts, als ein Ochse wohn't.
„Das konnt' ich ahnden,“ sprach er, „ha!
„Ich sah die prächtigsten Paläste,
„Und schätzte ihre hohen Gäste
„Erhaben, wie ein Götterkind;
„Und fand, daß sie nur Apis sind.“

XXXIV.

Thales, und die Magd.

15tes Buch, 45te Fabel.

Es sah zum Mond, und Sternenchor
Tiefforschend Thales einst empor,
Und fiel in eine Grube tief.
Da sah ihn seine Magd, und rief:
(So wie es Plato uns erzählt)
„Du schauest nach der Oberwelt,
„Und glaubst die Wunder zu ergründen,
„Und kannst den nahen Weg nicht finden.“

XXXV.

Der Knabe, und das Glück.

3tes Buch, 6te Fabel.

Es schlief ein zarter Knab
An einer Quell' in süßer Ruh'.
„Du findest hier dein Grab,“
Rief das besorgte Glück ihm zu.
„Es sprächen sicherlich denn alle
„Bei deinem unversehnem Falle:
„Der Arme ist nicht Schuld daran;
„Dieß hat das böse Glück gethan.“

XXXVI.

Das Pferd, und der Stier.

(Nach Lessing.)

Es sprengte einst ein Knabe kühn
Auf einem muth'gen Rosse hin.
Da rief ein Stier dem Renner zu:
„O Schande! dieses duldest du?
„Ein winz'ger Knabe soll dich lenken?“

„Dieß sollst du mir doch nicht verdenken,“
Versetzt' das Roß; „sag, welche Ehre
„Es für mich stolzen Wiehrer wäre,
„So einen kleinen, schwachen Knaben
„Zur Erde hingestürzt zu haben?“

XXXVII.

Der König, und Pädagoge.

10tes Buch, 3te Fabel.

Ein König hieß den Pädagogen,
Der viele Schüler gut gezogen,
Auch einem Esel Poesie,
Rhetorik, und Philosophie
Genau und schulgerecht zu lehren;

Und würde er das Werk vollbringen,
Versprach er Reichthum ihm, und Ehren;
Doch sollte es ihm nicht gelingen,
So droht der thörichte Tirann,
Ihm jede harte Strafe an.

Der Pädagoge sah zwar ein,
Das würde ganz unmöglich seyn;
Doch mußt' er gegen allen Willen
Das königliche Wort erfüllen.
Er sagte denn: „Ich bin bereit,
„Doch fodre ich auch eine Zeit
„Zum wenigsten von zehen Jahren;
„Denn es ist hart, die Esel, Narren,
„Bei aller Kunst, Geduld und Wachen,
„Gelehrt und wohlberedt zu machen."

Die Frist ward ihm auch zugestanden.
Da klagten seine Blutsverwandten,
Daß er nun offenbar sein Leben
Bei diesem Schüler Preis gegeben.
Der sprach: „Das ängstige euch wenig;
„Denn unter der bestimmten Zeit
„Entreißt den Esel, oder König
„Vielleicht auch mich der Tod als Beut'."

Vertraue auf den nächsten Morgen,
Die Zeit heilt immer unsre Sorgen.

XXXVIII.

XXXVIII.

Der Knabe, und der Kreisel.

4tes Buch, 27te Fabel.

Seinen raschen Kreisel trieb
Mit so manchem Peitschenhieb
Einst ein Knab, und schalt auf ihn:
„Schlage ich nicht auf dich zu,
„Liegst du stets in träger Ruh';
„Warum dieß, du Träger du?“

„Weil ich sonst entkräftet bin;
„Doch die Schläge geben
„Mir ein neues Leben.“

Will man Faule weiter bringen,
Muß man sie mit Strenge zwingen.

XXXIX.

Die Mauerschwalben.

15tes Buch, 35te Fabel.

Die Mauerschwalben sind mit Füssen zwar versehen,
Allein sie sind so winzig, klein und kurz,
Daß sie selbst nicht zu fliegen, noch zu gehen
Vermögen, wenn ein jäher Sturz

Sie

Sie allzunahe an die Erde bringt,
Wenn sie nicht fremde Hilfe in die Höhe schwingt.
Sie scheuen diese harte Last,
Und gönnen sich nie eine Rast;
Sie flattern immer auf der Reise,
Und suchen sich im Fluge Speise.

Doch nun geschah's, daß so ein Schwalbenpaar
Den hohen Aether durchgeflogen war.
Sie sahen unten auf dem Felde einen Bissen,
Den wünschten sie voll Sehnsucht zu genießen;
So niedlich schien er ihnen zu behagen,
Auch hungerte schon lang ihr leerer Magen;
Dann schien die Beute allzugut, und süß,
Die sie ein holdes Glück genießen ließ.
Doch kannte auch das kluge Paar
Nur allzusehr die drohende Gefahr;
Und sie bezähmten lange Zeit
Die zügellose Lüsternheit.
Nun sprach von Beiden eine doch am Ende:
„Laß uns die Beute, die das Glück uns gönnte,
„Aus übertriebner Furcht ja nicht verlieren,
„Es werden sich bald günst'ge Winde wiegen,
„Die uns vom Boden auf zum Aether führen.
„Drum, Schwester! laß uns muthig niederfliegen.“

Sie flogen denn mit eiligem Gefieder,
Wohin die Eßbegierd' sie lockte, nieder,

Und

Und schmausten in dem tiefen Thale
Vom süßen, leckerhaften Mahle.
Doch war der Hunger bald gestillt;
Nun spähten sie rings im Gefild',
Ob nicht von irgend einem Ort,
Von West, und Süd, und Ost, und Nord
Ein lang gewünschtes Lüftchen blies,
Und sie auf Rettung hoffen ließ.
Allein die Gegend starrte träg und schwüll,
Und alle Winde ruhten still.

So harrten in der Lage lange
Voll Unmuth beide Schwalben bange.
Nun streut auf ihre Augenlieder
Der Schlummer auch den Zauber nieder.
Die eine fühlt die Macht der Ruh',
Und schloß die müden Augen zu;
Die andre kämpfte ritterlich,
Daß sich kein Schlaf in's Aug einschlich,
Und harrte auf dem Vorsatz fest,
Und horchte, bis ein rascher West
Ihr in der Noth zu Hilfe eilte.
Kaum daß sie kurze Zeit verweilte,
So schüttelte vom nahen Hügel
Ein Orkan seine starken Flügel;
Er bricht mit Ungestümm hervor,
Hebt nun die Rüstige empor,
Und schwingt sie auf zum Sternenchor.

Bald ward die traur'ge Schwester wach;
Wie jammerte die Arme, ach!
Als so verlassen, einsam da,
Sie sich im öden Thale sah.
Sie schlägt die Fittige — Trotz allem Streben
Kann sie sich doch nicht himmelwärts erheben.
Es lag rings stille die Natur;
Kein leises Lüftchen spielte auf der Flur.
So an die Erde hingebeugt,
Erwartet sie voll Herzeleid,
Bis bald ein beßres Loos sich zeigt,
Und sie vom Jammerthal' befreit.

Das Mährchen lehrt uns Arme, Schwache,
Daß jeder von uns sorgsam wache,
Und Gottes Gnade, sie, die einz'ge Stütze,
Sogleich mit regem Fleiß benütze.

XL.

Der Sperling, und die Schwalbe.

17tes Buch, 23te Fabel.

Der Sperling klagte bitterlich:
„Warum, o Schwalbe! muß denn ich
„Dem Menschen so zum Hohne leben,
„Und stets verfolgt vor Schrecken beben?

„Doch

„Doch streichst du, wie es dir gefällt,
„Ganz sorgenfrei durch's weite Feld,
„Und fliegst auf offne Plätze nieder,
„Und singst da sicher deine Lieder;
„Ja, baust dein Nest an Fenster gar,
„Ganz ohne Kummer, und Gefahr."

„Was Wunder, daß dich Menschen hassen,
„Und nimmer dich in Ruhe lassen,"
Versetzt die Schwalbe; „denke nur,
„Man streut die Saat kaum auf die Flur,
„So stürmst du hin, und raubest sie,
„Und ach! zerstörst des Landmanns Müh'.
„Kaum tragen Bäume zarte Früchte,
„So pickst du sie schon an, du Wichte.
„Aus Speuchern selbst stihlst du Getreid,
„Und plünderst alles weit, und breit.
„Ich zwar verleb' die frohsten Tage; —
„Wenn ich mich selbst in Städte wage,
„Erfahr' ich da auch Huld, und Gnade,
„Und dieses, — weil ich niemand schade.
„Ich fange die Insektenbrut,
„Und bin dem Thier, und Menschen gut."

So wird die Unschuld stets belohnt,
Der Böswicht aber nie verschont.

XLI.

Die getäuschten Vögel.

14tes Buch, 4te Fabel.

Ein schlauer Vogler hieng einmal
Im Netz' den Spiegel an den Pfahl,
Und suchte so in seine Schlingen,
Der Vögel lüstern Heer zu bringen.
Die Krähe merkte seine Tücke,
Und sprach: „O Schwestern! fliegt zurücke." —
Der Spiegel, der so lieblich schien,
Lockt einen nach dem andern hin.
Der Vogler lauerte im Stillen;
Und während sie in großer Zahle
Im Netze scherzen, singen, spielen,
Zieht er es zu, und fängt sie alle.

O! bebet vor versteckter List,
Wenn eine Lust so süße ist.

XLII.

Die Rose, und das Tausendschön.

2tes Buch, 43te Fabel.

„Mein Wohlgeruch streut durch die Luft
„Für jeden Wandrer süßen Duft,
„Und jeder sagt: Es sei so schön,
„Wie ich, kein Blümchen anzuseh'n.“
So prahlte einst die Rose.

„Doch tauscht' ich nicht mit deinem Loose,“
Versetzte ihr das Tausendschön.
„Ich bin so hübsch nicht anzuseh'n,
„Doch wenn ich gleich so schön nicht prange,
„So blühe ich doch noch so lange.“

XLIII.

Die nämlichen.

2tes Buch, 43te Fabel.

Das Tausendschönchen sah
Die Purpurrose, nah'
An ihrem Beete, wunderschön,
Als Königinn der Blumen, steh'n.

Sie rief ihr staunend zu:
„Wie anmuthsvoll bist du!
„Dein Purpur, deine Blätter
„Freu'n Menschen, und selbst Götter;
„Es küßen dich die Lüfte,
„Und trinken deine Düfte."

„Ja," seufzt die Rose, schön bin ich,
„Doch bald verzieht die Anmuth sich;
„Denn fließt der heut'ge Abend hin,
„So werd' ich, Arme! schon verblüh'n."

Fabeln

zum Vergnügen und Nutzen.

Zweites Buch.

Prolog.

Schon tausend Wesen lebten
Im unbegränzten Meere;
In hohen Lüften schwebten
Der bunten Vögel Chöre.

Auf Bergen, und im Thale,
Am nahen Wasserfalle,
In dicht belaubten Wäldern,
In segenvollen Feldern
Erblickte man ein Heer von Thieren,
Die Schöpfung Gottes auszuzieren.

Doch schienen sie uns stumm, und blöde,
Kein Mensch verstand noch ihre Rede:
Wir waren noch zu taub, die Lehren
Der Mitgeschöpfe anzuhören,
Bis einst ein Phrygier aufstand,
Und ihren stillen Ruf empfand.

Sein Blick belebte Wald, und Flur,
Vernehmlich sprach rings die Natur,
Der Hase ist das Bild des Feigen;
Der Löw' muß sich als Helden zeigen;
Der Fuchs stets schlau, und listgewandt,
Erhellt der Sterblichen Verstand;
Der Esel mit dem langen Ohr
Verräth dein blödes Wesen, Thor!
Und von der Ceder bis zum Sträußchen,
Vom Elephanten bis zum Mäuschen,
Vom Sonnenstäubchen bis zur Sonne,
Vom Abgrund bis zum Gottesthrone,
Bemerkte Aesop alle Scenen,
Und lehrte Sterbliche sie kennen.

Was Wunder! wenn ihm Griechenland
Der Weisheit schönsten Kranz umwand,
Den Sklaven mehr als Weise schätzte,
Und ihm die erste Säule setzte.
O freu' dich im Elysien!
Stets fand man deine Mährchen schön;
Es sang in deiner Bildersprach
Der Erdenvölker jedes nach.
Doch schmückt vor jeder Nation
Mein Vaterland die erste Kron.

O Gellert! deiner Fabel Scherz
Ist dauernder als Stein, und Erz:

Du blinder Sänger *, o dein Blick
Durchdringt troz deinem Misgeschick
Die tiefste Schönheit der Natur,
Witz, Laune zeichnen jede Spur:
Und deine anmuthsvollen Mähren
Freut unten Aesop sich, zu hören.

Wer rühmt, o Lessing! dein Verdienst?
Wenn du dem Fabelschmuck nachsinnst,
Dann lernt man ihren Zauber kennen,
Und sie selbst ohne Reim verschönen.

Du heitrer Greis, o Vater Gleim!
Noch scherzest du im leichten Reim,
Wie Fontaine singst du ohne Zwang,
Und lieblich tönt uns dein Gesang.

Von Nikolai, Willamov
Errangen ein unsterblich Lob,
Und Schlegels, Zacharias Leier,
Und Michaelis Dichterfeuer,
Den die Kamoen' zu früh verlor,
Erheben sich im Dichterchor;

Aesopus geht im Schattenland
Als Freund mit Lichtwern Hand in Hand.

Allein wer kann sie alle nennen,
Die sich mit dieser Palme krönen?

* Pfeffel.

Ich wags, sie ferne nur zu grüßen;
O! könnt' ich ihren Ruhm genießen,
Dann schien beim schönen Unterpfand
Mir Ehr' und Geld nur Kindertand;
Es würde mich allein nur freu'n,
Ein Sänger der Natur zu seyn.

I.

Die Aeffinn, und das Aeffchen.

9tes Buch, 36te Fabel.

Einstens rief Gott Jupiter
Jedes Thier zum Throne her,
Und versprach dem schönsten Kind
Voller Huld ein Eingebind.

Eine Aeffinn sprang hinzu,
Sprach: „Du Gott der Götter du!
„Sieh mein schmuckes Aeffchen doch,
„Gäb' es wohl was Schöners noch!"

Wie die Aeffinn liebt ihr blind
Oft ein wüstes Affenkind.

II.

Die Wünsche des Esels.

13tes Buch, 25te Fabel.

Man sah auf Fluren schon das Grün
Im neugebohrnen Lenze blüh'n,
Es tanzten schon die muntern Weste
Durch Blumen, und die jungen Aeste,
Und alles lachte rings verneut;
Der Esel nur fand keine Freud'.
Er glaubt mit Recht sich zu beklagen:
Denn täglich mußt' er Blumen tragen,
Und sie verschlossen in Geschirren
Der Menge nach zur Stadt hinführen.
Er schilt dann auf die Lieblichkeiten
Des Lenzes, und die süßen Freuden,
So hochgerühmt von jedermann:
„O! käm' der liebe Sommer an,“
So wünschte er. Der Sommer kam:
Doch höher stieg mit ihm sein Gram.
Statt der so sehr gewünschten Rast,
Verdoppelt man nur seine Last.
Sein Herr, begierig nach Gewinn,
Führt nun Gemüs' zum Städter hin.
Der Esel mußt' sich täglich plagen,
Die schwerste Tracht von Kohl zu tragen.

Er flucht auch auf den Sommer wieder;
„O! sänk' der liebe Herbst bald nieder,“
So seufzte er. Doch stärkers Leid
Bedrücket ihn in dieser Zeit.
Er trug itzt ohne alle Ruh'
Die Säck' voll Obste auf und zu.
Der Thor, der auf den Herbst itzt schalt,
Ruft wieder: „Käm' der Winter bald.“
Der Winter schüttelt seinen Bart
Von Schnee und Eis. Das Land erstarrt,
Und lähmt des faulen Esels Glieder;
Doch fühlt sein Treiber sich nicht müder.
Er weckt den Langohr früh mit Schlägen;
Sein Knüttel zwingt den armen Trägen,
Getreid, und Dünger, schwere Steine,
Und Reiser von dem fernen Haine
Durch Schnee und Eis umher zu tragen.
Nun fieng er erst an zu verzagen.
Er unterliegt der strengen Noth,
Und seufzt: „O! käme doch der Tod.“

In jeder Zeit von unserm Leben,
Ach! wird es neue Leiden geben.

III.

Die zwo Raupen.

8tes Buch, 22te Fabel.

Zwo Raupen, die aus einem Kohl
Zugleich entsprossen waren,
Beschwuren schwesterlich: „Es soll
„Sie ew'ge Freundschaft paaren."

Doch eine, die bald flücke ward,
Vergaß bei neuen Schwingen
Des Schwurs (so ganz nach Menschenart)
Und flog mit Schmetterlingen.

So manche sind bei gleichem Stand
Vertraut, wie liebe Brüder;
Zerreißt der Stolz das Freundschaftsband,
Dann seh'n sie auf uns nieder.

IV.

Die Ameise, und die Taube.

2tes Buch, 24te Fabel.

Durstig kroch zur tiefen Quelle
Die Ameise einst hinab:
Doch das Bächlein riß zu schnelle,
Und schier fand sie da ihr Grab.

In der nächsten Schattenlaube
Sah, wie sie im Strom' hinfloß,
Eine mitleidsvolle Taube,
Und sie brach ein Zweiglein los;

Warf es in die Wogen nieder,
Und das Thierchen in der Noth
Schwamm auf selbes, und kam wieder
Sicher aus dem Wassertod.

Doch ein Jäger schlich zur Laube
Feindlich hin nach kurzer Weil':
Und er zielte nach der Taube
Mit dem mörderischen Pfeil.

Dankbar suchte die Ameise
Ihre Freundinn zu befrei'n,
Und sie stach den Jäger leise
In die Ferse tief hinein.

Husch, er zuckte mit dem Bogen,
Warf ihn weg: weh' that der Stich,
Und beim Lärme aufgeflogen,
Rettete die Taube sich.

Sorget für das Wohl der Brüder,
Und sie helfen euch auch wieder.

V.

Die Eiche, und das Bäumchen.

6tes Buch, 26te Fabel.

Es ragte eine Eiche hoch.
Ein Bäumchen, das am Boden kroch,
Und unter ihrem Schatten sproß,
Beneidete ihr schönes Loos.
Die sprach: „Zwar trag' ich schön belaubt
„Zur Luft empor mein hohes Haupt.
„Ich bin der Wälder Königinn;
„Allein, je stattlicher ich bin,
„Je größers Unglück muß ich tragen,
„Da itzt auf mich die Wetter schlagen,
„Itzt in dem Zweige Sturme brausen,
„Itzt Hagelstreiche auf mich sausen."

Wie könnt ihr Mächtige beneiden,
Ihr Neider! bei so vielen Leiden?

VI.

Die Wölfe, und der Rabe.

9tes Buch, 33te Fabel.

Den Wölfen folgte einst der Rabe
Den langen Tag auf ihrer Spur,
Und bat sie nun um eine Gabe:
„Ich zeigte euch auf öder Flur,“
So sprach er, „manchen fetten Bissen,
„So laßt auch mich davon genießen.“

„Wir würden gerne dein Begehren,“
Versetzten diese, „Rab! gewähren;
„Flögst du zu unserm Besten
„Die Fluren hin an unsrer Seite;
„Doch willst du dich nur mästen,
„Und hilfst uns nichts zu unsrer Beute.
„Drum merk' dir's, was das Waidwort spricht,
„Wer nicht mitjagt, der ißt auch nicht.“

VII.

Der Stier, und Maier.

12tes Buch, 22te Fabel.

Mit wilden Hörnern stieß ein Stier
Einst seinen Herrn. Man brach sie ihm:
Doch sann sogleich das böse Thier
Auf neue Rach', und sprach mit Grimm:

„Ich fürchte mich doch wahrlich nicht,
„Daß man auch meine Füße bricht!“
Und schlug mit hartem Huf' sogleich
Auf seinen Maier feindlich los.

Der Schurke ist stets listenreich,
Wenn er zu schaden je beschloß.

VIII.

Der Löwe, Wolf, und Fuchs.

1tes Buch, 6te Fabel.

Der Löw' erkrankte, und sogleich
Besucht ihn von dem Wälderreich
Zu seinem Troste jedes Thier;
Der Fuchs alleine war nicht hier.

Der Wolf, der sich mit ihm entzweit,
Benutzte die Gelegenheit,
Und klagte so den Fuchsen an:
„Da sieht nun deutlich Jedermann,
„Wie wenig Eurer Majestät
„Gesundheit ihm zu Herzen geht."

Als er noch dieß, und jenes sagte,
Und tückisch seinen Feind verklagte,
So schlich der Fuchs zum Glück herbei,
Und hört die letzte Lästerei.

Kaum setzte er den Fuß hinein,
So sprach er: „Sire! Sie verzeih'n,
„Wenn etwa manchem mein Bemüh'n
„Wie immer zu geringe schien.

„Ich

„Ich that das Beste doch für Sie:
„Gewiß, es lohnte aller Müh',
„Daß ich ein wenig lang verweilte;
„Zu allen großen Aerzten eilte
„Ich hin, und sucht' um Hilfe an,
„Wie man die Krankheit heilen kann."

„Fandst du ein Mittel," brüllt der Löwe,
„Das mir Gesundheit wieder gebe?"

„Gewiß, ich habe ein's gefunden;
„Wird erst der Wolf da frisch geschunden,
„Wird Euer Majestät die Haut anzieh'n,
„Dann muß gewiß die Krankheit flieh'n."

Das Mittel ward probat befunden,
Und Isegrimm straks ausgeschunden.
Der Arme sah zu spät nun ein,
Daß solche falsche Lästerei'n,
Die nichts den Obrigkeiten frommen,
Dem Lästrer selbst zu Schaden kommen.

IX.

Der vermummte Esel, und sein Herr.

3tes Buch, 21te Fabel.

Eine grause Löwenhaut
Fand der Esel in dem Hain,
Und (wer hätte das enttraut)
Hüllet sich in selbe ein.

So vermummet kehrt er wild
Auf die Weid, und alles flieht,
Schaf, und Rinder vom Gefild,
Was nur fern das Unthier sieht.

Als er seinen Herrn erblickt,
Stürzt er ungestümm auf ihn,
Denn es wähnt der dumme Wicht,
Er auch würde vor ihm flieh'n.

Doch der lachet, und ertappt
Ihn sogleich beim langen Ohr,
Spricht: „Auch so als Löw' verkappt,
„Guckt der Esel doch hervor."

X.

Der Aal, und die Schlange.

9tes Buch, 1te Fabel.

Der Aal sprach einstens bange
Zur gleichgestalten Schlange:
„Ist unser Unglück zu ermessen?
„Die Menschen fangen, schinden, fressen
„Uns unerbittlich alle Tage;
„Doch seh' ich, daß es Niemand wage,
„Euch Schlangen auch nur zu berühren.“

„Da braucht's nicht viel philosophiren,“
Versetzt die Schlang': „die Menschen wissen,
„Sie können uns wohl nie genießen: —
„Dann scheu'n sie sich vor unsern Bissen.“

Der Gute ist so sicher nicht,
Wie der verschmitzte Bösewicht.

XI.

Die Bärinn, und der Löwe.

9tes Buch, 42te Fabel.

Es leckte ihre jungen Bären,
Um ihnen Bildung zu gewähren,
Einst viel und lange eine Bärinn.
Der Löwe sah's, und sprach: „O Närrinn!
„Vergebens! leck' nur immerhin;
„Du wirst doch nichts als Bären zieh'n.“

Der Band von Savian, die Lettern, das Papier,
So schön und hübsch sie auch nach neu'ster Mode sind,
Verleih'n doch deinem Buch wohl niemals ächte Zier;
Es war schon von Natur ein ungestaltes Kind.

XII.

Die Schlange, und der Maulwurf.

9tes Buch, 12te Fabel.

Schlange.

Wie dauerst du mich, liebes Kind!
Du bist, ach! von Natur aus blind.
Kaum kriechst du aus der finstern Erde,
So mußt du schon vor Unglück beben.

Maulwurf.

Daß dir's um mich nie bange werde,
Ich kann im Loche ruhig leben.
Ich gehe aus dem sichern Haus
Beim Tage selten nur heraus.
Und ob du gleich so helle siehst;
Sag, ob du allzeit sicher bist?

Ich hör', daß viele eurer Leichen
Am Weg zermalmet liegen;
Doch selten kann man unsers Gleichen,
So blind wir scheinen, kriegen.

XIII.

Der Schmetterling, und die Biene.

8tes Buch, 2te Fabel.

Ein Schmetterling, den leichte Flügel
Von Blum' zu Blume über Hügel
Zu einem schönen Garten führten,
Bestaunte Flora's holde Zierden,
Und küßte Tulpen, Nelken, Veilchen;
Doch ruht er ringsher nur ein Weilchen;
Er flattert fort, und sieht im Schoose
Der honigreichen Purpurrose
Die Biene, tief im Kelch vergraben,

Am süßen Necktarsaft sich laben,
Und höhnt: „Du siehst doch tausend Blumen.
„O! flattre hin, um sie zu summen.“

„O! flattre du nach deinem Sinne
„Auf bunte Blumen,“ sprach die Biene;
„Ich suche nicht den Reiz der Augen,
„Ich will nur Wachs, und Honig saugen.
„Lern', Schmetterling! auch mit dem Süßen,
„Das Nützliche zugleich genießen.“

XIV.

Der Hirsch, der Löwe, und der Jäger.

2tes Buch, 23te Fabel.

Einstens floh der scheue Hirsch
Einen Jäger auf der Bürsch',
Und er eilt von Schrecken blind
Zu der nächsten Kluft geschwind.

Doch, da stürzt ein Löw' hervor,
Und zerreißt ihn: „Ach, ich Thor!“
Seufzte er; „ich Armer! floh
„Nur zum größern Jammer so.“

XV.

Das Käutzchen, und die Sonne.

5tes Buch, 40te Fabel.

Käutzchen schimpfte auf die Sonne,
Deren Glanz sie nicht ertrug.
Die versetzte ihr mit Hohne:
„Blöde Eule! bist nicht klug,
„Schimpfe nicht
„Auf mein Licht:
„Klage über deine Augen,
„Die für Finsterniß nur taugen.“

Manche blöde Kritiker
Halten über Klassiker
Ohne Schonung ihr Gericht.
Doch warum? Sie sehen nicht.

XVI.

Die Wolfstreue.

5tes Buch, 31te Fabel.

Der Wolf versank einmale
In die versteckte Falle;
Da packte ihn der Bauersmann.
Nun hub' der Wolf zu schwören an,
Nie künftig einen Bissen
Vom Fleische zu genießen,
Und einzig Kräuter, Fische nur
Inskünftige zu speisen.
Der Bauer ließ ihn auf den Schwur
Zum Walde weiter reisen.
Als er bei einem Teich' ankam,
Wälzt sich ein Eber tief im Schlamm.
„Dieß," sprach er, „muß ein Fisch doch seyn?"
Und schlang ihn in den Schlund hinein.

Der Schurk wird jede That beschönen,
Um sicher sündigen zu können.

XVII.

Der Hund, und die zween Hasen.

1tes Buch, 26te Fabel.

Der Hund verfolgte durch die Flur
Einst eines flücht'gen Hasens Spur.
Da sah er plötzlich einen zweiten;
Auch diesen wünscht er zu erbeuten,
Doch, statt die beiden so zu fangen,
Konnt' er nicht einen mehr erlangen.

Das schrieb ich gier'gen Nimmersatten,
Die sich stets selber böse rathen.

XVIII.

Der Gärtner, und der Zaun.

5tes Buch, 38te Fabel.

„Was will hier dieser öde Zaun?
„Ich will hier lieber Pflanzen bau'n,
„Und reiß ihn aus dem Ackerland."
So sprach ein Gärtner. Riß die Wand
Des Zaunes aus dem guten Grunde.
Doch, höret! was geschah zur Stunde?

Er

Er öffnet so den schönen Garten
Den Räuberei'n von allen Arten.

Will man vor kleinem Schaden
Zu ängstlich sich bewahren,
So stürzt man unberathen
In größere Gefahren.

XIX.

Die Mücke.

9tes Buch, 13te Fabel.

Die Mücke sprach: „Ich seh' es lange,
„Daß uns die böse Schwalbe fange;
„Ich flieg nicht mehr in freier Luft.
„Wo mich die stille Hütte ruft,
„Da denk' ich, daß ich sicher bin."
Sie flog sogleich getrost dahin.
Zum Unglück spann darinne
Ihr Netz die falsche Spinne:
„O weh! was seh' ich wieder hier!
„Da webet ja das arge Thier,
„Das meinen Schwestern stets den Tod
„Mit tausendfachen Listen droht."
Sie flucht der Feindinn, flieht als Gast
Das drittemal zum Goldpalast.

Sie

Sie birgt sich lang im stolzen Saal',
Und forschet, ob auch diesesmal
Ihr Wohnplatz noch nicht sicher sei.
Sie fand sich endlich kummerfrei,
Und schlüpft aus ihrem Loch heraus,
Und jauchzt: „Du schönes, liebes Haus,
„Wie kann ich hier so seelig seyn!“
Indessen brach die Nacht herein;
Die Lampen flimmerten so schön,
Sie hatte so was nie geseh'n,
Fliegt nach dem goldnen Schimmer rasche,
Und brennt sich thöricht selbst zur Asche.

XX.

Der bereuende Wolf.

1tes Buch, 15te Fabel.

Der Wolf begann die Räubereien,
Und bösen Sitten zu bereuen,
Verflucht sein Leben mit den Worten:
„Ha! grausam seyn, und immer morden,
„Ist das ein Leben? wahrlich nein!
„Ich will nun künftig frömmer seyn.
„Nur Sanftmuth, und der holde Friede,
„Und, gleich den Lämmern, Herzensgüte,

„Die

„Die sollte man an mir nur sehen;
„Ich will mit Schafen selbst umgehen,
„Und sanft, und gut, wie sie, dann werden.“

Schon naht er sich den Wollenheerden;
Er legt es sich recht tief im Sinn,
(So wie's dem neuen Büßer schien)
Statt Schaden, Unheil zu beginnen,
Vielmehr an Bess'rung zu gewinnen.
Wie groß ist der Gewohnheit Macht!
Die alte Mörderlust erwacht —
Sobald er von der Ferne nur
Die sanften Lämmer auf der Flur,
So sorgenlos hinirren sah,
So stürzt er leidenschaftlich, ha!
Hinzu auf die verlaßne Heerde,
Und streckt, was ihm behagt, zur Erde.

Wir sind so oft dem Laster Feind,
Weil es uns fluchenswürdig scheint,
Doch beut' sich nur Gelegenheit,
So thun wir, was wir erst bereut.

XXI.

Der Maier, der Fuchs, und der Hund.

9tes Buch, 8te Fabel.

Schon brach herein die graue Nacht;
Doch war der Maier nicht bedacht,
Den Hühnerhof zu schließen.
Der Fuchs, den heißer Hunger trieb,
Schlich lang nach einem Bissen,
Und sah ein Thor, das offen blieb.
Es schlief das ganze Hausgesinde;
Auch wittert er bei stillem Winde,
Daß sich kein Hund mehr rege.
Er geht denn seine Wege,
Und stürzt hinein mit gier'gem Zahn,
Und greift da Jung und Altes an,
Und schleppet Gans und Gänschen fort,
So viel er kann, in's sichre Ort.
Es tagte — Doch der war im Freien.
Nun hörte man den Maier schreien:
„Verfluchter Hund! so wachest du?“
Und schlug auf ihn mit Prügeln zu.
Doch bell't der Hund: „Was schlägst du mich?
„Die ganze Schuld trift endlich dich.
„Was säumtest du für deine Sachen,
„Selbst deiner Pflicht gemäß zu wachen?“

Wenn je die Herren irre gehen,
Dann muß der Diener Bürge stehen.

XXII.

Der gereiste Prahler.

12tes Buch, 25te Fabel.

Gorgon kam vom fernen Strand
Wieder in sein Vaterland,
Und erzählte tausend Sachen,
(Wie es alle Junker machen)
Die er in den weiten Landen
Rings geseh'n, und ausgestanden.

„Einst an einem tiefen Fluß.
„(Ja, er hatte fünfzig Fuß,
„Meiner Ehre! in der Breite)
„Diesen hab' ich, (glaubt's ihr Leute)
„Trocken, und ganz unverletzet,
„Leichten Sprunges übersetzet."

Alle die ihn hörten, sah'n
Ihn für einen Lügner an;
Doch versetzt ihm höhnend einer:
„Dieses Ziel hier ist viel kleiner,
„Spring' die zehen Schuh' hinüber;
„Dann auch glaub' ich jenes, Lieber!"

Leser! höre denn mit Gunst:
Lügen hat auch seine Kunst.

XXIII.

Der müßige Stutzer, und der Weise.

2tes Buch, 33te Fabel.

Fern vom städtischen Gewühle
Saß ein Weiser froh, und stille
Mitten in dem Büchersaal,
Und vergaß Konzert, und Ball.

„Warum so die Menschen hassen?“
Hub ein Junker an zu spassen:
„O! wie mögen Sie allein,
„In der Gruft vergraben seyn.“

„O! ich kann in langen Tagen
„Ueber Langeweil' nie klagen;“
Sagte der: „Ich glaub' allein
„Nur bei Ihnen, Herr! zu seyn.“

Schließt ihr auf die bitt're Red',
Sah der weise Mann
Nur für eine Nullität
Diesen Stutzer an.

XXIV.

Der grüne Esel.

2tes Buch, 36te Fabel.

Mit einem Esel, bunt und grün,
Zog durch die Stadt ein Treiber hin.
Das Schauspiel schien auch allen
Recht herzlich zu gefallen.

Zum seltnen Esel eilten bald
Voll Neubegierde Jung und Alt,
Und Kinder, Weiber, Mädchen,
Aus dem erstaunten Städtchen.

Doch floß kaum mancher Tag vorbei,
So sahen alle ein, es sei
Das Wunderthier allein
Ein grünes Eselein.

Wir finden selten schön,
Was wir **zu** lange seh'n.

XXV.
Die Fische.

2tes Buch, 41te Fabel.

Ein Fischer warf die Netze aus,
Und fieng den allerreichsten Schmaus
Von lauter großen Fischen;
Die kleinern doch entwischen,
Und schlüpfen leichter Dinge
Aus der gelegten Schlinge.

Wenn Mächtigen ein Unglück droht,
Entkömmt der Niedre leicht der Noth.

XXVI.
Der Flieger.

2tes Buch, 45te Fabel.

In dem fernen Ocean
Trift man viele Fische an,
Die sich aus den Fluten heben,
Und in freien Lüften schweben,
Die der Schiffer Flieger nennt,
Wie Herr Buffon uns erwähnt.

So ein junger Flieger ruft,
Hoch entschwungen in die Luft:
„Ich gehör' zum Vogelheere.
„Da, in diesem finstern Meere,
„Bei dem stummen Fischgeschlecht,
„Finde ich mich viel zu schlecht.

„Ferne von dem öden Strand',
„Wohn' ich auf dem festen Land',
„Wo die Blumen Fluren krönen,
„Wo der Vögel Lieder tönen:
„In dem angenehmsten Wald,
„Wähl' ich mir den Aufenthalt."

Unter diesen Prahlerei'n,
Trockneten die Floßen ein,
Und er stürzte kraftlos wieder
In die Meeresfluten nieder.

Denket an den Flieger doch,
Ihr Genies! fliegt nicht zu hoch.

XXVII.

XXVII.

Der Hund, und sein Herr.

2tes Buch, 44te Fabel.

Als der Herr nach Hause kam,
Hüpft der Hund voll Koth und Schlamm
Auf ihn zu, und springt voll Lust,
Und besudelt ihn mit Wust.

Dieser sprach: „Unsauber's Thier!
„Packe dich sogleich von hier
„Mit den rohen Schmeichelei'n!
„Lerne artiger zu seyn."

Mancher ungestümme Freund,
Der sich überhöflich scheint,
Fällt, als ungebeth'ner Gast,
Uns nur oft zur Ueberlast.

XXVIII.

Die Buben, und Frösche.

2tes Buch, 40te Fabel.

Abgefeimte Jungen kamen
Einst an einem Teich' zusammen,
Und sie saßen auf dem Strand,
Wo so mancher Frosch sich fand.

Guckt' ein Fröschchen nur vom Teich,
Schlugen sie auf ihn sogleich,
Und mit ihren langen Stäben,
Brachten viele sie ums Leben.

Doch ein alter Frosch der sprach:
„Ha! euch treff' die Götterrach';
„Ihr Barbaren! eure Brust,
„Fühlt selbst an dem Morden Lust."

Dich, unmenschlicher Tirann!
Geht die ernste Fabel an:
Foltert so dein hartes Herz
Schwache nur aus bloßem Scherz.

XXIX.

Der Ochsenhirte, und der Löwe.

2tes Buch, 7te Fabel.

Es suchte einst ein Ochsenhirt
Sein Rind, das sich im Wald verirrt:
Und strich durch jede öde Bahn.

Doch, als er es umsonst gethan,
So hub er an, in diesen Nöthen
Zum Jupiter um Hilf' zu beten,
Dem er den schönsten Bock verhieß,
Wenn er den bösen Dieb ihm wies.
Er macht sich also auf, und bald
Drang er in einen Eichenwald,
Wo schon der Löw' sein Rind auffraß.
Wie bebte er, wie ward er blaß!!
Die Hände ringend flehte er:
„O heil'ger, guter Jupiter!
„Den schönsten Bock versprach ich dir,
„Entdecktest du den Räuber mir,
„Sieh! nun gelob' ich einen Stier,
„Befrei' mich nur vom Löwen hier.“

Wir Blinden wünschen oft uns Gnaden
Zu unserm eignen, größten Schaden.

XXX.

Der Fuchs, und die Henne.

2tes Buch, 4te Fabel.

In einen Hühnerhof hinein
Kam einst der Fuchs, und sah allein
Die Henne, matt, und siech, und schwach.

Er schlich zu ihr hinzu, und sprach:
„Wie findest du dich, liebe Schwester?“

„Ich bin zwar krank: doch geh' nur Bester!
„Denn seh' ich dich von hier verschwinden,
„So werd' ich mich bald beßer finden.“

Läßt uns der Bösewicht nur ruh'n,
Dann kann er, traun! nichts beßers thun.

XXXI.

Das Maulthier.

2tes Buch, 9te Fabel.

Ein Maulthier, das der Haber stach,
Wagt' manchen muntern Sprung, und sprach:
„Gewiß, vom stattlichsten der Rosse
„Bin ich ein ehrenvoller Sprosse;
„Er mußt' der schnellste Renner seyn!
„Ich schlag auch in die Art hinein."

Bald mußt' es im Galoppe rennen:
Da gieng es in ein Schnauben, Stöhnen,
Der ganze Esel war gelähmt.

„Ich glaubte," seufzt' er nun beschämt,
„Ich stamme aus dem Blute
„Von einer edlen Stutte;
„Doch itzo seh' ich's deutlich ein,
„Ich muß von Eselszucht nur seyn."

Staatl. Bibliothek Passau

XXXII.

Das Weib, das für den Mann zu sterben verlangt.

2tes Buch, 29te Fabel.

Ein Weib sah, daß ihr Mann erkrankte,
Und schon dem Grab entgegenwankte.
Sie heulte laut, und rief: „O Schmerz!
„Wie! meinen Mann, mein anders Herz
„Entreißt du mir, Barbar, o Tod!
„Laß dich erfleh'n bei meiner Noth:
„Doch, willst du, Harter! eine Beut',
„So sieh, dein Opfer ist bereit."

Der hagre Leichenwürger kam,
Ihn rührt des armen Weibes Gram.

Ach! rief sie zitternd und beklommen:
„Ich rief dich nicht, zu mir zu kommen.
„O! willst du eine Beute kriegen,
„Sieh dort bereit dein Opfer liegen."

XXXIII.

Die Hasen, und Frösche.

2tes Buch, 3te Fabel.

Voll Schrecken immerhin zu beben,
Erbittert Hasen einst das Leben.
Sie hielten einen Rath — Auf Tod
Fiel ihre Stimme in der Noth.
Wie anders; immer zittern müßen,
Heißt ja das Leben nicht genießen.

Sie zogen also traurig fort —
Die nahe Pfütze war der Ort,
Wo sie sich stille hinbegaben,
Sich in den Fluthen zu begraben.

Als die selbstmörderische Schaar
Dem Strand des Teiches nahe war,
So hüpften, plump! die Frösche gleich,
Geschreckt vor ihnen, in den Teich.
Da sprach ein Hase: „Schont das Leben,
„Ihr Brüder! seht die Thiere beben
„Vor unsrem schwachen Hasenheer'.
„Wir fürchten uns, doch andre mehr.“

XXXIV.

Die Kraniche, und die Gänse.

2tes Buch, 8te Fabel.

Der Kraniche und Gänse Heer
Verheerte eine Flur einst sehr.

Die Bauersleute, so geplagt,
Begannen auf sie eine Jagd.

Kaum nahten sie, so flüchtet zwar
Aus diesem Strich' die Kranichschaar:
Die Gänse, die zu fette waren,
Die mußten als Gefangne harren.

Wir sind schlecht in der Noth bestellt,
Wenn uns das Glück zu weidlich hält.

XXXV.

Der Adler, und die Sonne.

1tes Buch, 28te Fabel.

Mit unverwandtem Aug', voll Wonne,
Blickt einst der Adler auf zur Sonne,
Und trank aus ihrem Flammenmeer'.
So voll Entzücken jauchzte er:
„O! du mit dieser Schimmerkrone,
„Wie helle mußt du seh'n, o Sonne!
„Denn ohne deine goldne Stralen
„Erblickte ich ja Nichts von allen."

Des Lichtes Mutter gab's zurücke:
„Zwar ich erleucht' mit meinem Blicke
„Den Himmel, Lüfte, Erd' und Meer';
„Doch leg' den Irrthum ab, und hör',
„Ich will die Wahrheit dir gestehen:
„Ich leuchte euch, und kann nichts sehen."

Es leuchtet vielen unser Licht,
Und für uns selber seh'n wir nicht.

XXXVI.

Der Schwan.

9tes Buch, 9te Fabel.

Mit seinem lieblichen Gesange
Gefiel ein schöner Schwan einst lange:
Nun wollte er sich nimmer zwingen,
So stets das alte Lied zu singen.

Er fand die angebornen Töne,
Die er sonst übte, nicht mehr schöne,
Und suchte neue Melodeien.
Doch mußte er es bald bereuen.
Denn itzo sagte Jedermann:
„Es singt ein Gänschen, und kein Schwan.“

O! folget der Natur
Stets treu auf ihrer Spur.

XXXVII.

Der Kranich, und Pfau.

1tes Buch, 12te Fabel.

Den Kranich, und den Pfau entzweite
Ein Groll, und im erhitzten Streite
Beschimpften sie sich lästerlich.
Der Pfau begann: „Betrachte mich,“
(Und schlug sein blitzend Farbenrad)
„Was auch die Schönheit Schönes hat,
„Siehst du in meinem Rade stralen;
„Nun wag' es fürder noch zu prahlen,
„Nun rühme noch dein Aschengrau.“

Der Kranich sagte zu dem Pfau:
„Ja, dein Gefieder stralet schöne;
„Wiß, daß ich gern' den Prunk dir gönne.
„Der Glanz beugt dich nur tief zur Erd',
„Mir sind die grauen Federn werth,
„Sie schwingen über Bergesspitzen
„Und Wolken mich zu Göttersitzen.“
Er sprach's, und flog zur Luft empor,
Bis der ihn aus dem Blick verlor.

O! denket stets bei schönen Gaben,
Daß wir auch manche Fehler haben.

XXXVIII.

Das Buch, und die Presse.

1tes Buch, 29te Fabel.

„Du drückest mich, doch seufzest du?
„Und ich gedrückt lieg' still in Ruh'," –
So gieng das Buch die Presse an;
Als diese mitleidsvoll begann:
„Ich seufze nicht für meine Lage;
„Wiß, daß ich, Armes! dich beklage;
„Denn Schande, undankbarer Fluch,
„Ach! drückt am End' so manches Buch.
„Laß mich dein Schicksal dir verkünden:
„Es werden sich zwar Käufer finden,
„So lang du neu, und jung noch bist.
„Vielleicht, daß dich auch mancher liest,
„Der Feinheit und Geschmack besitzt –
„Doch, ach! nach kurzen Monden blitzt
„Auf dich die Kritik ihre Stralen,
„Und zeiget offenbar nun allen
„Die Flecken, die dich häßlich machen;
„Dann wird dich jeder Geck belachen.

„Doch dieses wär' noch zu ertragen;
„Noch bittrer wirst du später klagen,
„Wenn bald der Neuheit Reiz verschwindet,
„Und künftig sich kein Leser findet:

„Dann

„Dann erst ist Spott dir zugedacht.
„Begraben, ach! in ew'ger Nacht
„Liegst du im Staube ganz vergessen,
„Und Motten werden dich zerfressen;
„Und geht es dir am End' noch gute,
„So wirst du — eine Pfeffertute."

Nun schwieg die Presse. Doch das Buch
Seufzt bebend vor dem nahen Fluch:
„O, dürft' ich, Leser! dich erbitten,
„Von mir dieß Unglück zu verhüten."

XXXIX.

XXXIX.

Das Schaf, und die Krähe.

2tes Buch, 17te Fabel.

Eines sanften Schafes Rücken
Wagt's die Krähe zu zerpicken.
„O! gewiß, die Neckereien
„Müßten, Böse! bald dich reuen;
„Würdest du dem Hund das thun.“

„Darum laß ich ihn auch ruh'n;
„Denn ich kenn' das Thier zu gut,
„Dem man sicher Schaden thut.
„Nur den Sanften werd' ich plagen,
„Und mich nie an Trotz'ge wagen.“

XL.

Die Taube, und die gemalte Landschaft.

9tes Buch, 4te Fabel.

Die Taube sah an einer Wand'
Gemalt von Dietrichs Künstlerhand,
Im schönsten Flor die Landschaft hangen.
Da schienen Bäume ihr zu prangen,
Sie fand die Luft so frisch und hell';
Im Thale floß ein Silberquell'.
Die Fluren deckt ein blendend Grün,
Und alles, was sie sah, das schien
Ihr lebend und Natur zu seyn.
Sie konnte dürstiger nicht seyn,
Und eilt, den Durst zu löschen, schnelle
Zum tückevollen Bild der Quelle.
Allein die Arme prellt zurücke,
Und fiel mit trauervollem Blicke,
Verwundet auf die Erde nieder.

Und so ergeht es uns, ihr Brüder!
Denn oft erhitzt sich unser Blut
Für Blendwerk, und für falsches Gut.

XLI.

Die Bienen, und das Schwein.

9tes Buch, 3te Fabel.

Eine Biene stach ein Schwein
In die zarte Haut: so klein
Auch der Stich nur war, und schwach,
Sucht das Schwein doch zürnend Rach,
Stürzet hin, das Bienenhaus
Ohne Gnad' vom Grunde aus
Mit dem Rüßel umzukehren.
Doch in unzählbaren Heeren
Brach das Bienenvolk vereint
Los auf den erbosten Feind,
Zwang mit tausend Stichen ihn
Wunde, und beschämt zu flieh'n.

Suchst du so am Kleinen Rach,
Droht dir stets nur größre Schmach.

XLII.

Die Pomeranzen.

ites Buch, 13te Fabel.

Ein Söhnchen, unschuldsvoll, und schön,
Gleich einem Amor anzuseh'n,
War eines Portugesen Wonne —
Und alle nannten ihn die Krone,
Den Ausbund von der ganzen Jugend,
So sehr empfahl ihn zarte Tugend.

Doch war der Vater nicht so blind,
Wie es gewöhnlich Väter sind.
Er liebte, wie ein Kleinod zwar
Sein Söhnchen; doch die Liebe war,
Wie's Plato wünschet, weis und klug.
So sehr er ihn im Herzen trug,
Bemerkt' er doch bei jedem Schritte,
Des unerfahrnen Jünglings Sitte.
Bald sah er, daß sein Herz voll Güte
Und Einfalt, niedrigem Gesinde,
Und der Verführung offen stünde.
Er sah, daß ihn mit böser Tücke
So mancher falsche Freund bestricke.

Er

Er redete ihm öfters zu:
„Ja! liebes Herzenssöhnchen du,
„O! wähle dir nur manchen Freund,
„Der's mit dir gut und redlich meint;
„Doch gegen jene bösen Knaben
„Sollst du nicht so viel Liebe haben."
Er ließ ihn redlich diesen, jenen
Von den Gespielen näher kennen;
„Sie sind mit dir von gleicher Jugend,
„Allein für ihre Unschuld, Tugend,
„Kann ich dir nicht ganz Bürge stehen:
„O! möchtest du von ihnen gehen."

Mit Ehrfurcht hört das gute Kind,
Was ihm der Vater sagte:
Doch sprach er: „O Papa! Sie sind
„Zu streng; gewiß, ich wagte
„Es selbst mit diesen nicht zu gehen,
„Könnt' ich ein Ungemach nur sehen;
„O! hören Sie mich nur in Gnaden.
„Die Jungen können mir nicht schaden,
„Ich kenne sie ja viel zu gut,
„Sie sind ein ehrlich, frommes Blut.
„Gesetzt auch, daß sie böse wären,
„So solle sie mein Beispiel lehren,
„Sich künftig beßer zu betragen,
„Und nie ein Bubenstück zu wagen.

„Drum bitt' ich Sie, nicht mehr zu klagen.
„Ich schwör's mit inniglicher Liebe,
„Daß ich gewiß Sie nie betrübe."

Der Vater mußte ihm verzeihen
Bei solchen süßen Schmeicheleien:
Doch konnte er dabei nicht ruhen!
Was soll sein Vaterherz nun thuen?
Ihr Aeltern! statt durch rauche Mienen,
Sucht er den Sohn so zu gewinnen.
Er schloß in einem Kästchen fein
Die schönsten Pomeranzen ein;
Doch war er schlau genug, den frischen
Auch fleckigte zu untermischen,
Die ihre Fäulniß schon verriethen,
So hold sie auch von außen blühten.
„Ich will ein kleines Angedenken
„Von meiner Liebe, Kind! dir schenken,"
So sprach er freundlich zu dem Sohne.
Der nahm das Kästchen voller Wonne;
Begierig, was er Schönes habe,
Beguckt er gleich die Vatergabe.
Doch, als er die gefleckten sah,
So rief er wundernd: „O Papa!
„Was haben Sie doch hier gethan;
„O! sehen Sie's nur selber an.
„Hier, unter die gesunden, frischen,
„Die fleckigten zu untermischen?"

Allein, der gute Vater spricht:
„O, klage, liebes Söhnchen! nicht.
„Die guten werden ja gewiß
„(Sieh, wie viel ich im Kästchen ließ)
„Die ungesunden beßer machen.“

„Ich finde umgekehrt die Sachen,“
So seufzt der Sohn voll Aengstlichkeit:
„Gewiß, Papa! mir ist sehr leid;
„Denn die verdorbnen mit den Flecken,
„Ach! werden diese auch anstecken.“

Allein, der Vater tröstet ihn;
„O! nimm für itzt die Gabe hin.
„Sei ohne Sorge, Söhnchen du,
„Gestehe mir die Freude zu,
„Daß ich selbst aus Erfahrung sehe,
„Ob dieses wirklich so geschehe.“

Der ahndete noch nichts von allen,
Und ließ den Auftrag sich gefallen,
So sehr es stille ihn verdrossen.

Das Kästchen ward denn zugeschlossen.
Der Vater nahm die Schlüssel hin,
Bis es ihm selbst gefällig schien,
Die Pomeranzen aufzuschließen.
Doch noch so lange warten müssen,
Dieß schien dem Kleinen hart und schwer.

Er bat den Vater mehr und mehr,
Und schmeichelt ihm so kindlich schön:
„Er möchte ihm's doch zugesteh'n,
„Das Kästchen endlich aufzuschließen,
„Und von den Früchten zu genießen;
„Wo nicht, doch wenigst nachzuspähen,
„Ob noch die schönen gut aussähen."

„Du kränkst ja selber deine Ruh'."
Rief ihm der Vater lächelnd zu:
„O! warte nur noch kurze Zeit,
„Dann gönn' ich dir die süße Freud'."

Als nun die Frist vorüber war,
So reicht er ihm den Schlüßel dar.
O! wer beschreibt wohl sein Vergnügen!
Um endlich diesen Schatz zu kriegen,
Eröffnet er mit frohem Sinn
(Wie langsam ihm der Schlüßel schien)
Das Kästchen, guckt voll Lust hinein.
Allein, was konnte schlimmer seyn!
Er mußte selbst sein Unglück seh'n.
Die Pomeranzen, jüngst so schön,
Ach! waren alle angestecket,
Und halb verfault, und wüst geflecket.

„O wehe!" rief er unter Thränen,
„Verdorben sind die lieben Schönen.

 „O!

„O! hab' ich es nicht vorgesehen,
„Es würde so mit ihnen gehen!
„Bedauern Sie mich armen Knaben,
„Papa! Sie wollten's selbst so haben,
„Gewiß, Sie sind selbst Schuld daran."

„Sei ruhig," sprach der gute Mann,
„Es lohnt der Thränen nicht, betrübe
„Dich nicht, (er küßte ihn voll Liebe)
„Du klagest, daß ich dießmal dir
„Nicht glaubte! Glaubtest du denn mir?
„Als ich dir jüngst die Warnung gab,
„Daß ein verdorbner, böser Knab
„Den Guten leicht anstecken könne.
„Du weinst itzt zwar die bittre Thräne,
„Daß deine Früchten, liebes Kind!
„Gefault, und angestecket sind;
„Doch mußt du das geringe schätzen:
„Ich will den Schaden dir ersetzen.
„Allein! wenn deine holden Sitten
„Auch so durch die Verführung litten?
„Wenn deine Unschuld, Herzensgüte,
„Durch böse Freunde so verblühte?
„Da würde ich wohl bittre Thränen,
„Ach! ohne mehr zu helfen können,
„Um dich, mein Lieber! weinen."

Er schloß gerührt den Kleinen
In seine Vaterarme ein,
Und warnt ihn, auf der Hut zu seyn.

Man sagt, dieß beßerte den Knaben,
Und er soll nie vergessen haben,
Wie seine Früchten so geschwind
Bei Faulen auch verfaulet sind.

O Jüngling! nimm doch diese Mähre
Zu deiner wohlgemeinten Lehre.
Denn selten schafft die fromme Jugend
Den schon Verdorbnen um zur Tugend;
Doch, ach! zu oft verführt zur Sünd'
Der Bösewicht ein gutes Kind.

XLIII.

XLIII.

Der Hirsch, und sein Kalb.

2tes Buch, 2te Fabel.

Kalb.

Es hat dir die Natur viel stärkre Kraft,
Als all der Hunde Brut, verschafft,
Und ästige Geweihe krönen
Dein Haupt, um rächen dich zu können.
Was bebst du feige vor der Bande?

Hirsch.

Entdecke mir nicht meine Schande.
Ich hab' es selber fest im Sinn,
Vor schlechten Hunden nie zu flieh'n.
Doch höre ich kaum ihr Gebelle,
So sagt mir was: „Hirsch! flieh' nur schnelle.“

Wem's von Natur an Muth gebricht,
Den beßern alle Gründe nicht:
Doch, liegst du an der Krankheit schwach,
So folge deinem Triebe nach.

Fabeln

zum Vergnügen und Nutzen.

Drittes Buch.

Prolog.

Geselligkeit, und froher Scherz
Gewinnt uns aller Menschenherz,
Ein Lob, das Witz und Sanftmuth würzet,
Ein Wort, das Langeweil verkürzet,
Ein Rath, der's froh und redlich meint,
Ein Tadel, der voll Liebe scheint,
Wo man den Fehler tilgt, doch lacht,
Hat manche Freundschaft schon gemacht.

Wozu die ernsten Sittensprüche,
Und der Zeloten finstre Flüche!!
Man horcht nicht gern auf Ja und Nein,
Man will mit Lieb' belehret seyn.
Die Fabel spielt uns um das Herz,
Und macht nur aus dem Ernste Scherz.
Wer soll nicht diese Göttinn lieben?
Sie beßert, ohne zu betrüben,
Und führt mit mütterlichem Sinn
Uns zu der Tugend Pflichten hin.

Ein Beispiel diene uns zur Lehre,
Wie sanft sie unser Herz bekehre.

Fritz, Xavier, ein muntres Paar,
Das eben in dem Garten war,
Entzweite, weis nicht, welche Sache.
Sie schwuren sich im Ernste Rache,
Es war nicht leicht sie auszusöhnen;
Man mußte beide näher kennen.
Bei ihnen waren harte Worte,
Und Tadel nie am rechten Orte.
Ihr Vater hört den bittern Zank,
Versteckt auf naher Rasenbank.
Er ruft sie in die Laube her,
Und liest den Söhnen diese Mähr'.

Ein Bienchen las sich auf der Heide
Den allerbesten Honig aus,
Und flattert mit der süßen Beute
Lusttrunken fort von Strauß zu Strauß.

Nun gräbt es sich in einer Rose
Bis zu des Kelches Tiefe ein:
Und will aus dem geliebten Schoose
Von keinem Feind vertrieben seyn.

Doch, seht! die Gärtnerinn, die schmückte
Im schönen Lenz sich ihre Brust:
Wähnt nicht des losen Gasts, und pflückte
Des Gartens Zierd', der Augen Lust.

Das

Das Bienchen wollt' die Unbild rächen,
Und neidet ihr die schöne Gab:
Und wagt's, die Gärtnerinn zu stechen,
Doch fand es so sein frühes Grab.

Ihr lieben Kinder! nehmt zur Lehre
Das arme Thierchen auf der Flur:
Euch diene Rache nie zur Wehre:
Ein sanftes Herz beglückt euch nur.

„Nun, wie gefällt euch diese Scene?
„Wollt ihr euch rächen, liebe Söhne?
„Wollt ihr der Biene ähnlich seyn?“
Beschämt versetzten sie: „O, nein!“
Sie schlugen roth die Augen nieder,
Und liebten sich, wie vor, als Brüder.

I.
Das Buch der Vernunft.
15tes Buch, 3te Fabel.

Die Vernunft, die Göttinn schrieb
Einst ein Buch. Der Titel blieb,
Die Vernunft. — Den schönen Band
Brachte selbst Minervens Hand
In verklärter Himmelsschöne
Unter alle Menschensöhne.
Diese Ehr' verdiente sicher
Dieser Schmuck, dieß Buch der Bücher.

Es enthielt die schönsten Lehren,
Alle Irre zu bekehren,
Und für jeden Lebensfall
Weisheit, Tugend, und Moral.
Arme, Reiche, Junge, Greise,
Wer's genau las, macht es weise.
Sicher, daß der nie verirrte,
Wer das Buch recht gut studirte.

Doch es sah'n daran die Knaben
Nichts, als Worte und Buchstaben.
Manchem Jüngling stralt da Licht,
Schade doch! er folgt ihm nicht.
Wenn die Männer auch was sehen,
Suchen sie's nur zu verdrehen.
Zwar verstanden es die Alten;
Doch sie konnten nichts behalten.

II.

Der unzufriedne Esel.

3tes Buch, 30te Fabel.

„O! welche jammervolle Tage
„Leb' ich bei diesem Gärtner nicht,
„Da mir's bei unerhörter Plage
„Am nöth'gen Futter gar gebricht;
„Und hungrig, ach! und müd' von Schlägen,
„Muß ich mich auf die Streu hinlegen.
„Sieh auf mich nieder, Jupiter!
„Ich fleh' zu dir, o Gnädiger!
„Mir endlich einen andern Herren,
„Statt diesem Gärtner, zu gewähren."
So bat der Esel. Zevs erhörte
Die Bitte, that, was er begehrte,
Und ließ zu einen Töpfer ihn
Vom bösen Gärtner weiter zieh'n.
Allein, da stiegen seine Plagen.
Er mußte Ton und Ziegel tragen.
Der Harte gönnt dem faulen Gast
Den langen Tag nie eine Rast.
Wie gern' wär' er beim Gärtner wieder.
Nun schien sein Loos ihm doppelt bitter.
Er bat auf's neu' zum Jupiter:
„Er martert mich der harte Herr
„Mit Tracht auf Tracht noch gar zu todt,
„Befrei' von ihm mich, guter Gott!"

Kronion hört nochmal voll Güte
Des dummen Supplikanten Bitte;
Doch nur mit folgendem Bescheide:
„Wenn er auch künftig Aergers leide,
„So bleib' sein Schicksal stets entschieden.
„Und leb' er noch so unzufrieden,
„So werde Zevs ihn nicht befrei'n."

Der Esel gieng den Vortrag ein.
Er fiel so einem Gärber zu.
Da seufzt' er: „Was begehrtest du?
„Bei meinem vor'gen Herrn genoß
„Ich ja ein viel beglückters Loos.
„Der Gärber wird mich nicht nur schlagen,
„Da werd' ich nicht nur Lasten tragen;
„Statt die gewünschte Ruh' zu finden,
„Wird er zuletzt mich gar noch schinden."

Klagt nie auf euer Misgeschick,
Denn selten kömmt ein beßers Glück.

III.

Der Nußbaum, und Jupiter.

12tes Buch, 34te Fabel.

Ein Nußbaum trug die schmucken Aeste
So zirkelrund, und breit, und kraus.
Entzücket ruhten alle Gäste
In seinem Schattendache aus.
Allein er war noch früchtenleer.
Er flehte denn zu Jupiter,
Und fleht so lang, und ließ nicht ab,
Bis ihm Gott Zevs auch Früchten gab.

Doch warnt er ihn: „Du giebst dich bloß.
„O! wüßtest du dein künftig Loos,
„Du würdest nie so was begehren.
„Ich will die Bitte dir gewähren.
„Die Früchte, die dich itzo freu'n,
„Ach! werden dir bald schädlich seyn.“

Der Nußbaum prangte itzt mit Nüßen;
Doch kamen, um sie zu genießen,
Bald Weiber, Mädchen, Alte, Kleine.
Es flogen saußend Prügel, Steine,
Zerknikten, wie ein Hagelwetter,
Die schönen Früchte, Aest' und Blätter,

So,

So, daß der unbescheidne Thor
Die Frucht, und selbst den Schmuck verlor.

O! hätten wir nie was geschrieben,
Wir wären stets vergnügt geblieben.
Ob wir mit Rechte also klagen,
Das laßt von Kritikern euch sagen.

IV.

Das Weib, und der Spiegel.

12tes Buch, 13te Fabel.

Ein Weib, das jung so reizend war,
Ward alt, und manches graue Haar,
Und manche Runzel sagte ihr:
„Vergänglich ist der Schönheit Zier.“

Doch blickte sie, gleich jungen Schönen,
Oft gerne in das Spiegelglas.
Wie flossen nicht der Wehmuth Thränen,
Wie seufzte sie, wie ward sie blaß!

Der böse Spiegel zeigte nicht
Das englisch holde Angesicht.
Er ließ ihr nur zu deutlich sehen,
Daß alle Reize bald vergehen.

Nun

Nun ward sie böse, und zerbrach
Den treuen Spiegel, wild vor Rach.
Allein, was nützte ihr das Wüthen,
Da alle Scherben itzt verriethen,
Sie sei, statt reizevoll und schön,
Vervielfacht häßlich anzuseh'n.

Wir wollen unsre Flecken
Aus blindem Stolz verstecken;
Allein, da pflegt es zu geschehen,
Daß alle sie verdoppelt sehen.

V.

Das Johanniswürmchen, und die Nachtigall.

13tes Buch, 19te Fabel.

Auf einem Lorberzweige sang
In einer holden Sommernacht
Die Nachtigall. Ihr Lied durchdrang
Die Wipfel rings. In stiller Pracht
Horcht ihr in feierlicher Ruh'
Entzückt die weite Gegend zu.

Da flog mit seinem Sternenschein
Auch das Johanniswürmchen hin,
Und schimmert durch den finstern Hain,
Und prahlet auf zur Sängerinn:
„O! sieh doch, Philomele!
„Wie glänze ich so helle!
„Verdien' ich nicht beim Schimmerlicht,
„Das stralend aus dem Körper bricht,
„Ein Erdenstern genannt zu seyn?"

„Ja, hell und lieblich ist dein Schein,"
Versetzte ihm die Nachtigall.
„Du flimmerst licht im dunkeln Thal.
„Du bist zwar glänzend anzuschauen,
„So lang die Finsternisse grauen;
„Allein, sobald die Nacht entflieht,
„Sobald die Sonn' am Osten glüht,
„O! dann erblaßt dein Schimmer,
„Dann stralst du Thierchen nimmer."

So mancher, der im dunkeln Stand
Hell schimmert, und gefällt:
Lebt ohne Ruhm, und unbekannt,
Im Licht der großen Welt.

VI.

Der Löwe, Fuchs, und Affe.

1tes Buch, 27te Fabel.

Die Thiere mit zu kurzen Schwänzen
Hieß König Löw' aus seinen Gränzen
Nach wen'gen Tagen weiter ziehen:
Und würden sie nicht willig fliehen,
So droht er ihnen alles Wehe,
Wenn man noch eins von ihnen sähe.

Der Affe macht sich eilig auf,
Und rettet sich im schnellen Lauf.
Da sah er auch den Fuchs entflieh'n:
„Wo," sprach er, „eilst du, Lieber! hin?
„Wie? Fürchtest du, daß dieß Geboth
„Auch dir vielleicht Verderben droht?"

„Ja, auch bei meiner langen Ruthe
„Ist mir doch nimmer wohl zu Muthe.
„Wenn dieß Geboth nur Kniffe war,
„So weis bald eine Rednerschaar,
„Zwar falsch, doch deutlich zu beweisen,
„Daß lange Schwänze kurze heißen."

VII.

Der Aust, und die Krähe.

15tes Buch, 42te Fabel.

Kleine Thierchen (Aust genannt),
Denen die Natur ihr Leben
Nur auf einen Tag gegeben,
Flattern am Hipanisstrand.

Einer dieser Auste klagt:
„O! ich bin schon hoch betagt;
„Denn zwölf lange Tagesstunden
„Sind mir unter Müh' verschwunden.

„Ach! ich sah die Sonn' aufgeh'n,
„Und ich, Arme! muß noch seh'n,
„Wie sie matt am Westen blinket,
„Und schon wirklich niedersinket.

„Komme doch, erwünschter Tod!
„Rett' mich endlich aus der Noth;
„Kürze nach dem Greisentage,
„O! ich bitte, meine Plage."

Von der Krankheit abgezehrt,
Hingestrecket auf die Erd',
Klagte jammernd in der Nähe
Eine hundertjähr'ge Krähe.

„O, ich Arme! in das Grab
„Sink' ich schon so früh' hinab.
„In dem Lenze meiner Tage
„Drückt mich schon die Todesplage!“

Lebenskürze, oder Dauer,
Traun! verdient nicht unsre Trauer.
Nichts ist diese Spannezeit;
Seht nur auf die Ewigkeit.

VIII.

Die vier Stiere, und der Löwe.

2tes Buch, 13te Fabel.

Vier Stiere schwuren einstens, sich
In allen Nöthen brüderlich
Bis auf den Tod zu unterstützen,
Und gegen jeden Feind zu schützen.

Der Löwe sah sie auf der Weide.
Der Hunger reizt ihn zwar zur Beute;
Doch durft' er's selbst als Löw' nicht wagen,
Mit Vieren sich zugleich zu schlagen.

Er trennte denn durch List die Stiere,
Und würgte leicht so alle Viere.

Die Eintracht stärkt das Heldenherz,
Und stählt es fest, wie Eisenerz;
Doch schleicht sich einmal Zwietracht ein,
So wird der Held selbst kraftlos seyn.

IX.

Die Biene, und Jupiter.

8tes Buch, 11te Fabel.

Es brachte ihre Honigwabe
Die Biene einst dem Zevs zur Gabe;
Sie war so schmackhaft, und so süß,
Daß selbst der Gott sich's schmecken ließ.

Er sprach: „Nun fodre selbst vom Zevs
„Für deine Kunst, für deinen Fleiß,
„Was dir am allerbesten scheint;
„Nichts werde dir von mir verneint.“

Die Biene summt: „Die Menschen stehlen
„Mir stets den Honig aus den Zellen:
„Ich wünsche, sie, um mich zu rächen,
„Mit unheilbarem Stich zu stechen.“

„Wie," rief der Gott, „du bist so klein,
„Und kannst so hart und grausam seyn?
„Dein Honig ist so süß und gut,
„Und du bist so voll Gift und Wuth?

„So hör', ich will zu deinen Waffen
„Dir einen gift'gen Stachel schaffen,
„Allein, du, Böse! tödtest dich
„Nur selber bei dem ersten Stich."

Der Fluch geschah. — Stets läßt die Biene
Den Stachel in der Wund darinne,
Und muß so theuer selbst ihr Leben,
Wenn sie sich rächen will, hingeben.

Ihr Zürner! seid doch auf der Hut,
Und sinnet nie auf Rach und Wuth.
Ihr werdet, statt dem Feind zu schaden,
Auf euch nur selbst das Unglück laden.

X.

Das geschorne Schaf.

13tes Buch, 14te Fabel.

Ein Schäfchen, blendend wie der Schnee,
Ließ sich sehr ungern scheren.
Nun hüpft es munter durch den Klee,
Und dankte seinem Herren:
„Wie spring' ich nach der Wolleschur
„So leicht hin durch die Blumenflur;
„Das Futter schmeckt mir noch so gut:
„Noch so gesund schlägt itzt mein Blut,
„Und ist der Tag gleich schwüll und heiß,
„So rinnt nicht mehr der saure Schweiß.
„Frei von der Last bin ich nicht scheue,
„Daß künftig mir die Krätze dräue.
„Gewiß, nun seh' ich's ein, die Schur
„Ist eine Wohlthat der Natur.“

Der Unterricht scheint anfangs bitter:
Doch schenkt er einst die größten Güter.

XI.

Der Tod, und seine Töchter.

13tes Buch, 9te Fabel.

Erhaben auf dem finstern Thron
Rief einst der Tod die ernsten Töchter,
Und sprach: „Die hab' den reichsten Lohn,
„Die mir am schnellsten die Geschlechter
„Der Menschen zu der Hölle sendet,
„Und sich für unsern Staat verwendet."

Das Fieber, das wild Flammen sprühte,
Trat rasch in der Erinnen Mitte,
Und prahlt: „Gewiß, die meisten Leichen
„Erlagen unter meinen Streichen;
„Denn spei' ich nur mein Gift wohin,
„Dann muß das Leben schnell verblüh'n."

So rühmt sich auch das Chiragra,
So die Tiraninn Podagra,
Die Schwindsucht, und Melancholie:
"Es wären Tausende durch sie
"Weit durch die Welt in ganzen Schaaren
"Zum schwarzen Orkus hingefahren."

Doch rief nun die Unmäßigkeit:
„Wozu, ihr Schwestern! all der Streit?

„Gesteht es nur, durch mich allein
„Könnt ihr so allverderbend seyn;
„Denn, wo ich keinen Zutritt finde,
„O! da entweichet ihr geschwinde.“

„Ja,“ sprach der Tod, „dein ist der Lohn,
„O Tochter! nimm die erste Kron.
„Nicht Krankheit, Hunger, Pest und Schwert
„Hat so viel Opfer aufgezehrt.
„Ich wähle dich für dein Bemüh'n
„Zur ersten Todeskönigin.“

XII.

Der betrogene Dieb.

1tes Buch, 28te Fabel.

Jemand, sorgenfrei zu seyn,
Grub sein Gold im Stillen ein;
Nur dem Nachbar zeigte er,
Wo der Schatz vergraben wär';
Daß er's, wann der Tod ihn trennte,
Seinen Erben zeigen könnte.

Doch den blendete der Geiz,
Und er widerstand dem Reiz'
Dieses Schatzes länger nicht,
Und er grub, der Bösewicht!
All den Reichthum diebisch aus,
Und trug ihn geheim nach Haus.

Bald nach Kurzem kam der Herr,
Und er fand den Winkel leer:
„Sicher hat der falsche Mann
„Diesen Diebstahl da gethan:
„Er nur konnte mich betriegen;
„Doch ich will ihn wieder kriegen.“

Gleich gieng er zum Nachbar hin:
„Itzo, da ich reicher bin,“
Sprach er, „bring' ich zu dem Platz
„Morgen meinen zweiten Schatz:
„Willst du nicht die Güte haben,
„Hilf auch diesen mir vergraben.“

Der versprach gewiß zu kommen;
Doch den Schatz, den er genommen,
Trug er still, und eilig fort,
Und legt ihn zum alten Ort,
Denn er hoft so auch den zweiten
Mit dem ersten zu erbeuten.

Ei, der Thor betrog sich sehr;
Denn es kam sogleich der Herr,
Und erhob den lieben Schatz:
„Merk' dir,“ höhnt er, „diesen Satz:
„So verschmitzt ein Dieb auch ist,
„Fängt man stets doch List mit List.“

XIII.

Der schlaue Hund.

10tes Buch, 10te Fabel.

In einer kalten Winterstunde
Befanden sich zur Nacht drei Hunde
Gemächlich ruhend am Kamin.
Nun eilte auch der vierte hin,
Und suchte sich ein Plätzchen dort;
Doch viel zu enge war der Ort.

Der Frost that weh', kalt war die Nacht,
Und wie die Noth stets witzig macht,
So schlich der listig sich hinaus,
Und auf der Gaße, nah' dem Haus',
Macht er so einen Lärm, und bellte,
Daß vom Gebell das Dorf rings gällte.

Gleich liefen auch die andern drei
Beim schrecklichen Getös' herbei,
Und rennten vom Kamine schnelle
In Eile durch des Hauses Schwelle,
Zu sehen, welch ein Unglück dräut;
Voll Muth zur Gegenwehr bereit.

Allein der schlaue sah's, und schlich
Sogleich zum warmen Herde sich,

Und

Und wählt sich nun ein Plätzchen drinne,
Am leeren, wärmenden Kamine;
So hat die Schlauheit ihn befreit
Vom Frost der strengen Winterzeit.

Wer sieht nicht deutlich aus der Spur,
Daß auch den Thieren die Natur
So manche hohe Seelenkraft,
Trotz allen Sceptikern verschaft.

XIV.

Der Redner an die Statuen.

10tes Buch, 15te Fabel.

Es standen einstens in Athen
Von Marmor alte Statuen.
Da grub die Künstlerhand voll Feuer
Der schwarzen Laster Abenteuer.

Da stand die Lieb', die uns berückt,
Der Geiz, der mit dem Gold entzückt,
Der Zorn, der wild die Augen rollt,
Der Stolz, der niedrer Ehrsucht zollt.

Da schielte schadenfroh der Neid;
Da taumelte die Trunkenheit,
Und jedes Laster schien im Stein
Lebendig ausgedrückt zu seyn.

Ein Redner stand an ihrer Stätte,
Und memorirte seine Rede;
Er schien die Säulen zu belehren,
Und diese Laster zu bekehren.

O seht, rief jemand, doch den Thoren!
„Was predigst du den tauben Ohren?
„Ha! suche Menschen zu belehren,
„Die deine Red' versteh'n, und hören.“

„Dein Rath ist gut,“ versetzte jener,
„Doch sage mir, du Menschenkenner!
„Wird meine Red' da wirksam seyn?
„Sind sie nicht härter oft, als Stein?“

XV.

XV.

Die Katze, und der Käs.

5tes Buch, 35ste Fabel.

Es legt den besten Käs
Ein Bauersmann
Im Keller hin:
Ein Mäuschen war so bös,
Und nagt ihn an,
Die Räuberinn!

Der Bauer zürnend sperrt
Die Katz' hinein.
Sie fängt die Maus,
Doch mit der Maus verzehrt
Sie obendrein
Den Käs zum Schmaus.

So schirmen die Soldaten,
Spricht Pfeffel, unsre Staaten.

XVI.

Der Bauer, und Hund.

7tes Buch, 6te Fabel.

Sein Söhnchen, das noch zart in einer Wiege ruhte,
Vertraut ein Bauer einst dem rüst'gen Hunde an.
Doch eine Hider kam, und dürstete nach Blute,
Und schärfte schon, das Kind zu fressen, ihren Zahn.
Allein der Wächter packt die giftgeschwollne Hider,
Zerfleischt sie, daß ihr Blut aus offnen Wunden floß,
Und streckt sie geifernd, und voll Trotz zur Erde nieder.
Doch, da er ungestümm auf's Ungeheuer schoß,
So stürzte er das Kind, und mit dem Kind die Wiegen
Auf des erlegten Thiers zermalmten Schlangen-Kamm.
Der Bauer sah gestürzt die Wiege also liegen,
Als er von seinem Feld so eben wieder kam.
Er sah, wie noch der Hund mit blut'gen Rachen schnaubt;
Voll Schmerz nahm er das Beil, das er in Händen trug,
Schwang's auf ihn zu, weil er ihn als Verbrecher glaubt,
Und hieb so lang, und lang, bis er ihn, ach! erschlug.
So hoch war seine Rach', voll blinden Zorns, gestiegen.

Als

Als er die Wiege nun voll Kummer aufwärts kehrte,
Fand er sein Söhnchen noch lebendig ruhig liegen,
Und unter ihm erwürgt die Hider auf der Erde.
Itzt reut es ihn; allein zu späte war die Reu'.
Er jammert, klagt sich selbst nun als Verbrecher an,
Und sah itzt ein, wie stets das jedem schädlich sei,
Was man in rascher Hitz von Zorn betäubt gethan.

XVII.

Der Finke.

2tes Buch, 21te Fabel.

Der Fink', vom Vogler einst gefangen,
Ach! mußt' am kurzen Faden hangen,
Und eines Knaben Spielwerk seyn.
Zu schmerzlich fiel ihm diese Pein.
Sobald Gelegenheit erschienen,
Sucht er dem Zwange zu entrinnen.

Gleich flog er über Hügel, Felder,
Vom Sklavenjoche fern in Wälder;
Doch ohne selber es zu wissen,
Schleppt er den Faden an den Füßen.
Er blieb an einem Aestchen hangen,
Und ward so doppelt hart gefangen:

„Hab' ich der Knechtschaft mich entrißen,“
So seufzt' er, „mit dem Tod zu büßen?“

Du kannst die Freiheit nicht vermissen;
Doch weißt du sie auch zu genießen?

XVIII.

Der Adler, und der Pfau.

6tes Buch, 4te Fabel.

Es nannten einst die Vögel alle
Den Adler bei der Königswahle
Den schönsten ihrer Vögelchöre.
Wie schmeichelte ihm diese Ehre!

Der schöne Pfau erkühnt sich nicht,
Daß er dem König widerspricht.
So hart er auch die Schmach ertrug,
Schwieg er doch still, und dacht' nur klug:

„O! nicht der schönsten Federn Zierde
„Verschafft dem Schach der Schönheit Würde.
„Was mag an ihm doch so gefallen?
„Der Schnabel, und die starken Krallen.“

Bist du zu furchtbar, und zu mächtig,
Dann schein' dir jedes Lob verdächtig.

XIX.

Der Esel trägt Dünger, und nachher Blumen.

xxtes Buch, 7te Fabel.

Ein Esel trug einst Dünger auf der Gasse:
Und jeder floh vor ihm fern von der Strasse,
Um dem Gestanke auszuweichen.
Der Esel hält das für ein Zeichen,
Daß jedermann ihn hochverehrt,
Und prahlt: „Ich bin der Ehr' auch werth.“

Den Morgen sah man in Geschirren
Ihn Rosen und Levkoyen führen.
Der Duft lockt gleich das Volk herbei.
Da jaunt der dumme Esel: „Ei!
„Wie sie bewundernd mich anseh'n.
„Ich bin auch wirklich hübsch und schön.“

Der blöde Mensch ist immer gut bestellt,
Weil er in jeder Lage sich gefällt.

XX.

Der Gelbsüchtige.

10tes Buch, 32te Fabel.

Ein Kranker, den die Gelbsucht plagte,
Dem so sein Aug den Dienst versagte,
Sah, was Natur und Kunst gemalt,
In widersprechender Gestalt.
Er klagt: „Wie ist denn die Natur
„Und Kunst so gelb und trübe nur!“

Doch einer, der ihn klagen hörte,
Sprach: „Ungerecht ist die Beschwerde.
„O! schön ist alles in der Welt.
„Wiß, daß es dir im Auge fehlt.
„Verschwindet nur der gelbe Dunst,
„Und heilt den trüben Blick die Kur,
„Dann ruf'st auch du: „Schön ist die Kunst,
„Doch schöner noch ist die Natur.“

XXI.

Die Philomele, und die Fledermaus.

10tes Buch, 28te Fabel.

Wenn auch der schönste Frühling lacht,
Sang Philomele nie bei Tag;
Doch dämmerte die graue Nacht,
Dann tönt in Liedern ihre Klag'.

Die

Die Fledermaus befragte sie:
„Was singst du denn am Tage nie?“

„Der böse Vogler,“ seufzte jene,
„Vernahm bei Tag einst meine Töne,
„Und fieng mich arme Philomele.
„Drum flimmert itzt der Tag so helle,
„So denk' ich noch an jenen Fang;
„Sieh, darum schweig' ich still und bang.“

„Ja, hättest du das vor gethan,
„Eh' man dich fieng,“ hub diese an,
„Dann lobt' ich dich; doch itzo ist,
„O Nachtigall! zu spät' die List.
„Nun thust du beßer, sing nur wieder,
„Wie einst in Freiheit deine Lieder.“

Bevor ein Unglück dräut,
Brauch' schlau Vorsichtigkeit;
Doch giengst du in die Schlingen ein,
Dann rath' ich dir, getrost zu seyn;
Dann lern' die bittern Schmerzen
Gelassen zu verscherzen.

XXII.

Der Apfelbaum, und die falschen Freunde.

2tes Buch, 1te Fabel.

In des Gartens schönsten Raum
Stand ein schmucker Apfelbaum,
Und es zierten bunt und dichte
Seine Aeste süße Früchte.

Herr und Frau, und wer nur kam,
Lobt den schönen Baum, und nahm
Einen Apfel. Mit Entzücken
Sah er jeden Gast so pflücken.

„O! ich bin doch zu beneiden.
„Alle suchen mich mit Freuden,“
Spricht er; „alle lieben mich,
„Hundert Freunde habe ich.“

Doch er stand bald früchtenleer.
Itzo kam nicht Frau und Herr;
Einsam stand er, und kein Gast
Nahte mehr sich einem Ast.

„Ach! nun seh' ich's, Armer! wohl,
„Dieß war nicht der Freundschaft Zoll.
„Meine Frucht nur suchten sie,
„Und nicht mich, die Falschen die."

XXIII.

Der gebildete Marmor.

12tes Buch, 12te Fabel.

Es lag ein roher Marmorstein
Lang unverkannt am Felsenbruch;
Ein kluger Künstler schliff ihn rein,
Und meisselte ihn weis' und klug,
Und schuff das schönste Bild daraus.
Es staunte in des Künstlers Haus
Den Stein ein jeder Kenner an,
Als dieses Kunstwerk so begann:
„Was sehet ihr auf mich?
„O! sehet auf den Künstler hin.
„Ein roher Stein war ich,
„Und ward durch ihn nur, was ich bin."

O Lehrer! Dankespflicht
Weiht ihnen das Gedicht.

XXIV.

Der Isegrimm, und das Schaf.

2tes Buch, 14te Fabel.

Zerfleischt von einem Hunde
Lag Isegrimm einst wunde,
Voll Durst und Hunger da.
Er sah ein Schäfchen nah,
Und sprach: „Ich bitt', bestelle
„Mir Wasser aus der Quelle.
„Hab' ich den Trunk erhalten,
„Dann weis ich schon Anstalten,
„Wie ich auch leichter Dinge
„Mir Speis zuwege bringe."

Das Schäfchen kannt' die Tücke,
Und gab ihm's schlau zurücke:
„Ja, gäb' ich nur zu trinken dir,
„Du Böser! aus der Quelle hier,
„Dann kriegtest du wohl was zu essen,
„Du würdest mich zum Lohne fressen."

O! selten wird es uns gelingen,
Wenn wir dem Bösewicht beispringen.

XXV.
Die Krähe, und die Taube.

9tes Buch, 18te Fabel.

Die Krähe kam an einem Tage,
(Ich weiß nicht wie) zum Taubenschlage,
Und sprach: „O, wie beneid' ich dich!
„Ja, wenn ich auch so monatlich
„So viele Jungen brächte."
Die Taube seufzt: „Ich dächte,

„Du sähest meine Zähren!
„Wozu mir das Gebähren?
„Kaum zieh' ich meine Jungen groß,
„So stürzt auf sie der Herr schon los,
„Bereichert sich von meinem Gut,
„Und frißt wohl selber oft die Brut."

Das größte Glück, zu viele Söhne
Entlocken oft des Armen Thräne.

XXVI.

Das Bäumchenpaar.

10tes Buch, 6te Fabel.

Ein Gärtner, der erkoß
Sich einst ein Bäumchenpaar.
Das eine Bäumchen schloß
Er gegen Witt'rung und Gefahr
In ein erwärmtes Treibhaus ein;
Doch pflanzt er dieses ganz im Frei'n.

Gemächlich konnte jenes ruh'n;
Doch dieses Bäumchen mußte nun,
Wie andre Stämme, Regen, Schnee,
Und tausend Ungemache tragen,
Und mitten unter Stürmen ragen.

Was glaubt ihr, daß am Ende da
Mit diesem Bäumchenpaar geschah?
Zwar das im Haus trug frühe Frucht,
Allein sehr herb, von schlechter Zucht.
Zwar spätes Obst bracht' das im Frei'n;
Doch konnte es nicht süßer seyn.

So hat es beßer oft bei Jungen
Im offnen Unterricht gelungen,
Als bei dem Söhnchen, das zu zart
Bei der Mama erzogen ward.

XXVII.

Der Zeisig, und die Knaben.

15tes Buch, 1te Fabel.

Es baute sich mit seinem Neste
Auf einer Linde hohe Aeste
Zur Sicherheit ein Zeisig an.
Umsonst! — den jungen Dörfern kann
So ein Geheimniß nicht entgehen,
Die schlau aus hundert Augen sehen.

So fanden auch das Nest die Kleinen,
Die Bösen warfen's gleich mit Steinen.
Der Zeisig konnte nicht mehr ruhen,
Was sollte auch die Mutter thuen?
Sie zitterte für sich zwar sehr;
Doch für die zarte Brut noch mehr.

Die Mutterliebe schärft den Witz.
Sie fliegt sogleich vom trauten Sitz,
Und flattert auf die Erd' herab,
Und stellt sich wunde. Jeder Knab
Verfolgte sie. O! welche Freude,
Sie hofften sicher schon die Beute.

Es flogen Stäbe, Hüte dicht;
Doch trafen sie den Zeisig nicht.
Er stellt sich matt; doch fliegt er fort,
Und lockt die Bösen fern vom Ort,
Bis müde und verirrt die Schaar
In einer öden Wüste war.

Nun hob der Zeisig seine Flügel,
Und flog straks über Feld und Hügel,
Und eilt dem lieben Neste zu,
Und fand die süße Brut in Ruh',
Und fühlt, von der Gefahr befreit,
Im Neste neue Seeligkeit.

O Mütter! seht den Zeisig an;
Gewiß die zarten Kinder kann
Kein andrer so vor den Gefahren,
Wie euer zartes Herz bewahren,
Kein andrer sie aus allen Nöthen,
Wie eure Mutterliebe, retten.

XXVIII.

Das Schaf, und der Hund.

10tes Buch, 13te Fabel.

„O! was ich armes Schaf doch leide.
„Der Herr raubt mir die Woll' zum Kleide,
„Auch muß ich mit der Milch ihn speisen.
„Statt einen Dank mir zu erweisen,
„Läßt er mich auf die Trifte gehen,
„Und schlechte Kräuter da abmähen.
„Allein den Hund, der ihm nichts thut,
„Sich mästet, und gemächlich ruht,
„Den läßt er stets die besten Bissen
„Von seinem eignen Tisch genießen.
„Bin ich nicht zu beklagen, ach!"

Der Hund vernahm die Klag', und sprach:
„Da mußt du weislicher entscheiden.
„Wie kannst du mir mein Loos beneiden?
„So höre, Undankbares! wisse,
„Daß ich die beßre Speis' genieße,
„Damit ich neue Kraft besitze,
„Und euch stets gegen Wölfe schütze,
„Und so mit euch dem Herrn auch nütze."

So sind die Obern unsre Stütze,
Daß sie uns immer vor Gefahren
Durch ihre Wachsamkeit bewahren.
Um ihre Lasten zu versüßen,
Laßt sie auch höhern Lohn genießen.

XXIX.

Der Vogler, die Taube, und die Schlange.

3tes Buch, 20te Fabel.

Der Vogler stellt der Taube nach,
Und trat die Schlange, die ihn stach,
Und ihm ihr tödtlich Gift einspie.

Ihr schadet ungerochen nie.
Was ihr dem andern angethan,
Das thut man euch auch wieder an.

XXX.

Die Henne, die ein goldenes Ei legte.

2tes Buch, 15te Fabel.

Eine seltne Henne
Legte wunderschöne
Täglich (wenn ihr's glauben wollt),
Einst ein Ei vom puren Gold.

Doch die Maierinn
Wünscht noch mehr Gewinn:
„Wenn ich ihr mehr Futter streu',
„Legt sie mehr noch, als ein Ei."

Sprach's, und gab ihr mehr Getreid.
Wer beschreibt ihr Herzeleid!
Denn die Henne fett und schwer
Legt ein einzig Ei nicht mehr.

Es gedeiht so ein Genie
Bei dem Ueberfluße nie.

XXXI.

Das Spinngewebe.

15tes Buch, 25te Fabel.

Es entgieng ein reicher Mann,
Der manch Bubenstück gethan,
Immer sicher der Gefahr,
So ein arger Schurk er war.

„Ha! wenn der so alles wagt,
„Warum wär' es mir versagt,“
Sprach ein Armer; „darf ich nun
„Ohne Scheu nicht gleiches thun.“

Doch ein Weiser warnte ihn:
„Sieh auf's Spinngewebe hin!
„Grosse Wespen kann's nicht fangen,
„Kleine Mücken bleiben hangen.“

XXXII.

Jupiter, die Taube, und die Schlange.

15tes Buch, 24te Fabel.

Ein jedes Thier bracht' einst dem Zevs
Ein Opfer dar zu seinem Preis.
Die Taube pflückt ein Veilchen ab,
Und bringt dem Gott die kleine Gab.

Mehr als dem Weihrauch, und dem Gold
War Jupiter dem Blümchen hold.

Nun kroch zu ihm die Schlange hin,
Und brachte ihm in vollen Blüh'n
Des Lenzes Schmuck, die schönste Rose
Hoch prangend mit dem Purpurschoose;
Doch dieß Geschenk, so reizend schön,
Sah man den Jupiter verschmäh'n.

Die Schlange zürnte, und begann:
„Du nimmst der Taube Veilchen an;
„Doch ist es, wie du siehst, Gerechter!
„Als meine Rose zehnmal schlechter."
„Ja," sagte Jupiter zu ihr,
„Viel schlechter ist des Veilchens Zier.

„Doch scheint sie holder mir zu blüh'n;
„Denn rein ist Gab und Geberinn.
„Du brachtest zwar die schönste Rose;
„Doch trugst du sie im Munde, Lose!
„So ist die Gabe angesteckt,
„Und von dem schwarzen Gift befleckt."

Gott liebt ein armes, reines Herz
Mehr, als des Sünders Wuchererz.

XXXIII.

Apollo und Merkur.

15tes Buch, 12te Fabel.

Phoebus, und der Maja Sohn,
Sagt die graue Vorwelt, floh'n
Fern von des Olimpus Höhen,
Und sie mußten itzo sehen,
Sich durch Fleiß was zu erwerben,
Oder harten Hungers sterben.

Sie errichten eine Bühne,
Und verkaufen um Gewinne
Mitten auf dem freien Platz
Ihre Waar', den Götterschatz;
Und sie lockten schlau mit Worten
Käufer hin von allen Orten.

Männer, Weiber, Greise, Knaben
Eilten zu den schönen Gaben.
Apoll sagte zu den Schaaren:
„Wir verkaufen unsre Waaren,
„Nicht aus Geiz, euch zu berücken,
„Nein, bloß um euch zu beglücken.

„Ich verkaufe das Genie.
„O! wer kauft Genie! Genie!
„Kauft! ich geb' es wohlfeil dar,
„Mehr als Gold ist diese Waar'."
Doch so schön und lang er spricht,
Fand sich doch ein Käufer nicht.

Nun trat Maja's Sohn auch auf,
Und er bot die Waar' zum Kauf.
„Seht hier das Gedächniß feil."
Sprach's. Es drängten sich in Eil'
Zu der Bühne Greise, Knaben,
Um die schöne Waar' zu haben.

Es gesteht gern jede Seele,
Daß ihr das Gedächtniß fehle.
Aber wer gesteht wohl je:
Mir gebricht es am Genie?

XXXIV.

Der Wandrer, und der Irrwisch.

11tes Buch, 18te Fabel.

Als kein Mond am Himmel schien,
Irrt bei Nacht ein Wandrer hin,
Und verfehlt den Weg im Thal.
Doch er sieht mit einemal
In der Ferne etwas flimmern,
Und ein schwaches Flämmchen schimmern.

„Diesem Lichte folge ich,“
Sprach er selbst getrost bei sich;
„Sicher stralt es aus der Mitte
„Einer fern gelegnen Hütte.
„O! gewiß, da irr' ich nicht.“
Und er folgte gleich dem Licht.

Doch, es war ein Irrwisch nur.
Dieser führt' ihn von der Flur
In ein sumpfigt ödes Land,
Wo er keinen Ausweg fand,
Bis die Morgensonne kam,
Und den Irrthum ihm benahm.

Traue der Philosophie
Falschem Schimmer, Leser! nie.

XXXV.

Die zween Bildner.

6tes Buch, 16te Fabel.

Es kauften um den gleichen Preis
Ein gleiches Stück, und blendend weis,
Zween Bildner einen Marmorstein.
„Dein Kauf scheint mir sehr gut zu seyn;
„Doch, du verlorst gewiß dabei,“
Sprach zu den Bildnern Aesop frei.
„Wie sollte dieses möglich seyn?
„Wir kauften gleiche Stücke ein,
„Und zwar von einem Marmorstein,“
Versetzte jener. Der fiel ein:
„Du, lieber Mann! verstehst mit Gunst
„Nicht ganz im hohen Grad' die Kunst.
„Für dich liegt also kein Gewinn
„In diesem Marmorstein darinn.
„Doch du, o Künstler! sahst sehr gut,
„Daß in dem Stein ein Kunstwerk ruht;
„Bald wird es deiner Hand gelingen,
„Das schönste Bild heraus zu bringen.
„Drum hast du da,“ sprach er zu dem Thoren,
„Bei deinem Kaufe, traun! verloren;
„Du Künstler hast gewiß gewonnen,
„Den Meister wird das Werk belohnen.“

Mein Stoff ist schön, wie könnte mir's noch fehlen?
Wie? an der Kunst ihn zu beseelen.

XXXVI.

Die Elster, und Philomele.

8tes Buch, 17te Fabel.

Ein Herr, und sein Gesinde schätzte
Die Elster, die in Einem schwätzte,
Mehr als die liebe Philomele.
Sie plapperte aus heißrer Kehle
Ohn' Unterlaß, und flucht', und schalt
Auf Fremde, auf Bekannte bald.
Bald foderte sie Speis, bald Trank,
Und bei so manchem losen Schwank
Ward sie von allen hochgeehrt,
Und ihr, was sie nur wünscht, gewährt.
Es hieng an einer finstern Stelle
Die Liederfreundinn Philomele,
Die sich in stiller Einsamkeit
An ihren Melodien nur freut;
Die nie zum Lohne was begehrte,
Noch sich durch Elsternscherze nährte.
Zwar, wenn sie oft so himmlisch schöne
Die hellen zauberischen Töne
Aus ihrer süßen Kehle sang,
Da hörte man sie gern, und lang,
Und alles rief entzückt voll Wonne:
„Gewiß, sie singet reizend schön."

Doch,

Doch, statt dem wohlverdienten Lohne,
Ließ man sie durstig, hungrig steh'n;
Bis sie am Ende so verachtet
Vor Dürftigkeit und Noth verschmachtet.

Die Elster gleicht dem Charlatan;
Den herzt, und lohnet jedermann.
Die Philomele gleicht dem Weisen;
Er darbt trotz allen Loben, Preisen.

XXXVII.

Der Knabe, und das Seidenwürmchen.

8tes Buch, 27te Fabel.

Dem Jüngling, der die Bücher haßte,
Und stets bei Spiel und Kurzweil spaßte,
Befahl sein Lehrer, daß er nimmer
Zur Unzeit von dem Arbeitzimmer
Nach jedem Zeitvertreib hineile,
Und künftig an dem Pulte weile.

Das schien dem Jüngling hart und schwer,
Als wenn er im Gefängniß wär',
So still im finstern Loch zu bleiben.
Um sich die Langweil zu vertreiben,

Hielt

Hielt er zum Trost in seinem Jammer
Ein Seidenwürmchen in der Kammer.

Er sah das Seidenwürmchen an,
Wie's immer früh und späte spann,
In dem Kokon, das es gesponnen,
Gleich einem finstern Grab zu wohnen.
Er sprach erstaunt: „Was thust du hier?
„Du baust ja selbst den Kerker dir?“

Das Würmchen sagte: „Jüngling! wisse,
„Daß ich so lange kriechen müsse,
„Und eine schlechte Raupe bleibe,
„Wenn ich nicht dieses Werk betreibe;
„Durch Fleiß nur kann es mir gelingen,
„Als Vogel mich empor zu schwingen.“

O Jüngling! höre
Die ernste Lehre:
Verachtet kriecht der faule Thor,
Der Fleißige kömmt nur empor.

XXXVIII.

XXXVIII.

Die Ameise, und Jupiter.

8tes Buch, 28te Fabel.

„Mein Schicksal ist nicht zu ertragen,“
So hört man die Ameise klagen;
„Denn wo ich nur hinkrieche, droht
„Mir Armen rings der nahe Tod;
„Da tritt auf mich der Wanderer,
„Und, ach! zermalmt mich mit dem Fuß.
„Dort stürzt das falsche Rebhuhn her,
„Und bringt der Brut uns zum Genuß.
„Kronion! schaff' mir Flügel an,
„Daß ich mich, Arme! retten kann,“
So murrte sie. Kronion hörte
Des Thierchens thörichte Beschwerde.
Er gab ihr Flügel; und voll Freude
Flog stolz sie durch die Blumenweide,
Und wiegte kühn sich durch die Lüfte.
Die Schwalbe sah sie von der Trifte,
Und stürzet auf sie hungrig hin,
Und würgt die blöde Schwärmerinn.

Gott straft das thörichte Gebeth,
Wenn er die Bitte zugesteht.

XXXIX.

Der Schäfer, und König.

9tes Buch, 5te Fabel.

So glücklich lebt auf weiter Erde
Kein Mensch, als bei der schönsten Heerde
Ein Schäfer einst gelebet hat.

Der König von der nächsten Stadt
Vernahm auch sein beglücktes Loos,
Und rief ihn in sein Marmorschloß.
Er staunte seine Weisheit an,
Und fand, daß dieser seltne Mann
Mit Scharfsinn, Witze, und Verstand
Auch alle Tugenden verband,
Und daß in seinem weiten Reiche
Kein Höfling an Verdienst ihm gleiche.
Ihm schien's, er würde nicht allein
Ein sehr geschickter Hirte seyn,
Er würde beßer, statt den Thieren,
Von nun an Menschen selbst regieren.
So zwang er ihn trotz allen Sträuben
Als Mitregent bei ihm zu bleiben.

Man sah bald, daß durch sein Genie,
Durch Tugend, Treu', und seltne Müh'
Im Staate alles wohl gedieh.
So glücklich war das Land vor nie!
So nie des Königs Schatz vermehrt!

Nun ward er allgemein verehrt.
Der König liebte ihn als Freund:
Das Volk, von Dank gerühret, meint,
Der Himmel hab' den Mann geschickt,
Der sie so väterlich beglückt.
Doch neidet ihm der niedre Schranz
Den Ruhm, und den verdienten Glanz.
Die Höflinge, um sich zu rächen,
Versuchten's bald, ihn auszustechen;
Und fiengen an durch schwarze Lügen
Den guten König zu betriegen,
Und auf den treu'sten Mann verwegen,
Wie immer, Argwohn zu erregen.

Sie stellten dem Monarchen vor,
Und flüstern giftig in sein Ohr,
Daß dieser durch geraubte Schätze
Sich in ein solches Anseh'n setze,
Daß er das Geld des Staats verscharrte,
Und insgeheim zu Haus verwahrte.
Man hab' die Kästen schon gesehen,
Wo die gestohlnen Güter stehen,

Die

Die er im finstern Kabinette
Mit Schlößern fest verriegelt hätte.
Hier wär's, wo seine Kasse stände,
Wo nie ein Mensch den Zutritt fände.

Es glaubt die schändlichste Inzicht
Der gute König lange nicht.
Allein am Ende wich er, leider!
Der Lästerung der falschen Neider;
Und er gebot: „Der Schäfer sollte
„Das Kabinette, wo sein Golde
„Verborgen läge, gleich aufschließen.“

Der Hirte, stolz auf sein Gewissen,
Sprach unerschrocken: „Herr, und König!
„Zwar schrecket dein Gebot mich wenig;
„Doch bitt' ich dich, das nicht zu thun.
„Laß die Anklage vielmehr ruh'n,
„Damit vielleicht nicht was geschehe,
„Das dir, o Herr! zu nahe gehe.
„Ich bin unschuldig, glaub' es mir.
„Sieh, nochmal schwör' ich's, König, dir:
„Ich bin von allem Laster frei,
„Und hielt dir unverbrochne Treu'.“

Als er ihm so vergebens flehte,
So öffnet er das Kabinette;

Ent=

Entriegelt jedes ehrne Band,
Und zeigt dem Neide da zur Schand
Den Reichthum, der verborgen stand. —
Nicht Silber, Gold, noch Edelstein
(Das war ja nie des Edlen Freud'),
Noch die geraubten Schätze, nein!
Er zeigt sein armes Schäferkleid —
Den Hirtenstab, die süße Flöte.

„Seht," sprach er, „hier im Kabinette,
„Hier ist mein Schatz; er war mein Glück,
„Als ich noch lebte auf der Flur.
„Mit Freuden kehre ich zurück
„Zur stillen Ruhe der Natur.
„Die Misgunst wird doch diese Freuden
„Mir sel'gen Schäfer nicht beneiden?"

Er sprach's, und nahm den Stab, die Flöte,
Und nahm sein einfach Hirtenkleid
Aus dem verhaßten Kabinette,
Und trotzte stolz der Schranzen Neid,
Und sagt dem Hof ein Lebewohl.

Des Königs Antlitz färbte Röthe:
Sein Herz beschämt schlug reuevoll.
Er flucht der höllischen Chikane,
Und spricht zum tief gekränkten Manne:

„O,

„O, edler Freund! o, bleib zurück,
„Sei immer meine Freud', mein Glück,
„Ich will dich künftig mehr verehren,
„Und nie die Lästerzungen hören."

Umsonst! denn unser Schäfer kehrte
Sogleich zu seiner lieben Heerde.

Der Neid läßt sich nie ganz besiegen.
Drum, willst du ihm nicht unterliegen,
So leb' auf einer Schäferflur,
Und still im Schoose der Natur.

XL.

Die Wiese, die Biene, und die Natter.

10tes Buch, 40te Fabel.

Es schmückte eine Frühlingsweide
Der Kräuter tausendfache Flor.
Die prangten schön, und zart wie Seide,
Die streuten Wohlgeruch empor.

Doch in der guten Blumen Kranze,
Die jedes Aug erfreu'n,
Sah man auch manche böse Pflanze
Voll schwarzen Gifts gedeih'n.

Es kroch die Natter auf die Weide.
Auch flog die Biene hin:
Allein es kamen wahrlich beide
Aus ganz verschiednem Sinn.

Man sieht die Biene da nur summen,
Wo gute Pflanzen blüh'n,
Sie küßet nur die süßen Blumen,
Die Honigsammlerinn!

Die Natter sucht, wo Schierling, voll
Vom schwarzen Geifer, trieft;
Da saugt sie gern, und fühlt sich wohl,
Und sammelt einzig Gift.

Wie! machen es die Menscheu beßer?
Ein Buch ist diese Flur;
Das Honig sammeln gute Leser,
Das Gift die bösen nur.

Fabeln

zum Vergnügen und Nutzen.

Viertes Buch.

Prolog.

Der Dichter,* dem im Latium
Die Muse einst den schönsten Ruhm
Im lyrischen Gesang gewährt,
Fand Mährchen seiner Achtung werth;
Er scherzte, wie der Frosch zersprang,**
Der mit dem Stier um Größe rang.
Die Landmaus ist nach seinem Sinn ***
Viel seel'ger, als die Städterinn;
Und manches niedliche Histörchen,
Und manches aufgestutzte Mährchen,
Mischt er in Briefe und Satyren,
Um uns zur Weisheit hinzuführen;
Doch glaubt er, sanfte Mährchen dienen,
Uns liebe Freunde zu gewinnen.
Und wenn die Wahrheit bitter war,
So bracht' er gern ein Mährchen dar;****

* Horaz. Aus seinen wenigen Mährchen kann man doch sicher schließen, daß er auch im Fabelstudium obenan gestanden hätte.

** 2. Buch, 3. Satyre.

*** 2. Buch, 6. Satyre.

**** 1. Buch, 7. Brief.

Gesetzt, ich müßte meinem Freunde,
Der's immer mit mir redlich meinte,
Mein stilles Elend herzlich klagen;
Ich würde dieses zu ihm sagen:
Ein Wassertropfen fiel
Herab zum Ocean,
Und hub nun traurig still
Im Meer' zu seufzen an:
„Ich bin in diesen Fluten hier
„So ganz verschlungen, und verkannt;
„Mein süßes Wasser, wehe mir!
„Tränkt nimmer dort das schöne Land.
„O, schlief ich, Armer! in dem Nichts,
„Statt in dem Salze da." Er spricht's.
Ihn hört die nahe Muschel klagen:
„Du sollst mir, Lieber! nicht verzagen,
„Ruh' aus in meinem Silberschoose
„Von deinem jammervollen Loose."
Sie öffnete die Mutterschale;
Der Tropfen ward nach bitterm Falle
Zur Silberperle, und so schön,
Wie wir sie, gleich der Morgensonne,
Hellschimmernd in der goldnen Krone
Des Perserkönigs glänzen seh'n.

Möcht' ich der Tropfen — du die Muschel seyn,
Dann könnt' ich mich des Lebens wieder freu'n.

I.

I.

Die Kritik des Momus.

8tes Buch, 1te Fabel.

Es hatte jeder einst der Götter
Sein Meisterstück gemacht,
Es schuf der Gott der Wetter
Den Menschen in der schönsten Pracht.
Possidon schlug mit mächt'gem Zacke
Den Stier vom Erdenschooß' heraus.
Es baut im niedlichsten Geschmacke
Athene wundervoll ein Haus.
Als jedes Kunststück fertig war,
So riefen sie den Momus dar,
Und sprachen: „Sag' gerad' und frei,
„Was von den Werken da
„Dein wahres Urtheil sei."

Als er sie lang besah,
So sprach er: „Was hat dieser Stier
„Die Hörner auf der Stirne hier?
„Sie würden unter seinen Augen
„Viel beßer ihm zum Angriff taugen.

„Das Haus da ist zwar schön, und gut;
„Schad', daß es nicht auf Rädern ruht:
„Man könnt' es dann mit leichten Dingen
„Von einem Ort zum andern bringen.

„So-

„Gewiß, dieß Menschenherz da ist
„Voll Tücke, und voll arger List.
„Ich wünschte, daß vor seiner Brust
„Ein helles Fenster stände,
„Daß jeder, seiner List bewußt,
„Des Herzens Ränke fände.“

Und sollte Schönheit, Kunst und Fleiß
Dein Meisterstück auch adeln,
So findet doch ein Naseweis
An selbem was zu tadeln.

II.

Die Mücken, und das Honig.

3tes Buch, 34te Fabel.

Es ward von ohngefähr
Ein Honigtopf zerbrochen,
Die Mücken flogen her
Zum Saft, den sie gerochen.

Sie labten sich, doch weh!
Der Honig schmeckte süße;
Doch war der Saft zu zäh',
Und lähmte ihre Füße.

Als eine Mücke sprach:
„Hold lockte uns die Speise;
„Doch mordet sie uns, ach!
„Auf jammervolle Weise.“

So, Jüngling! scheint die Lust
Im Anfang süß zu seyn,
Um bald in deine Brust
Ihr tödtlich Gift zu spei'n.

III.

Der Arzt, und der Redner.

9tes Buch, 40te Fabel.

Es sprach ein Redner einst sehr schön,
Und rührend über die Moral,
Und zahlreich eilte in Athen
Zu seiner Red' der Bürger Schwall.
Ihn freut das Auditorium.
Doch klingelt itzt ein Arzt herum,
Und ruft das Volk mit seiner Schelle
Zum Possenspiel. Gleich eilte schnelle
Die Hörerschaar vom Redner fort,
Und drängt in Haufen sich zum Ort,
Wo sie für's Zwerchfell etwas fände.

Nur

Nur einer blieb. Der saß am Ende
Des Hörsaals in dem Winkel stille,
Und schlief so süß in sanfter Ruh'.

„Ich hatte vor der Hörer viele,"
So sprach der Redner; „doch bist du
„Von allen nur der einz'ge Weise,
„Und mengst dich nicht zum Pöbelkreise;
„Noch liefst du, wie ein blöder Knab,
„Als man zum Spiel das Zeichen gab."
So weckt er ihn vom tiefen Schlummer.

„Was!" rief er gähnend, „wie! man gab
„Zum Spiel das Zeichen, und ich Dummer,
„Ich sitz' noch da. O Freund! gehab'
„Dich wohl; Herr Philosoph, ich gehe,
„Daß ich das schöne Spiel auch sehe."

Man setzet so die ernste Sach'
Gewöhnlich Puppenspielen nach.

IV.

Der Fuchs ohne Ruthe.

4tes Buch, 17te Fabel.

In der schlau gestellten Falle
Ließ der arme Fuchs einmale
Seine Ruthe, ach! zurücke,
Und er mußte (noch zum Glücke
Sich zu retten) für sein Leben
Dieses theure Pfand hingeben.

O! wie Reinecke sich grämte,
Und sich ärgerte, und schämte,
Sich des Schmucks beraubt zu sehen,
So gestutzt einher zu gehen,
Ohne seine schöne Ruthe,
Fehlte es ihm lang' am Muthe.

Einst im Kreise seiner Brüder
Setzte er sich tückisch nieder,
Barg den ungestalten Rücken
Vor der Füchse schlauen Blicken,
Um den Schaden zu verstecken,
Und die große Schand zu decken.

Heiter sprach er zu der Menge:
„Brüder! unsrer Ruthen Länge

„Ist

„Ist doch wahrlich zu beklagen!
„O! wie möcht ihr sie so tragen,
„Um euch selber zu beschweren,
„Und den Boden aufzukehren.

„Die Natur hat uns ergrimmet,
„Glaubt mir's! diese Last bestimmet;
„Denkt! sie hindert uns im Gehen,
„Und kann häßlicher nicht stehen.
„Haut das schändlichste der Glieder
„Weise weg, und folgt mir, Brüder!"

Einer wußte seinen Schaden:
„Zwar, du hast uns gut gerathen,"
Sprach er; „doch, uns zu belehren,
„Bitt' ich dich, hübsch umzukehren,
„Daß wir alle deutlich sehen,
„Ob die Ruthen häßlich stehen."

Alle merkten gleich die Finte,
Und sie zwangen ihn geschwinde
Unter Hohn, und bittern Lachen,
So gestutzt sich fortzumachen.

Manche werden sich nicht schämen,
Wenn nur andre auch sich grämen.

V.

Die Pfeile, und die Vögel.

16tes Buch, 10te Fabel.

Durch die Lüfte schoß ein Pfeil,
Winden gleich, in rascher Eil',
Und er prahlt zum Vogelchor:
„Eilt so schnell, wie ich, empor!
„Könnet ihr so hastig fliegen?
„Wagt es, ha! mich zu besiegen.“

Doch ein Vogel sprach: „Du fliegst
„Schnell empor; allein du liegst
„Träge unten auf dem Feld,
„Wenn dich nicht der Schütze schnellt.“

Mancher prahlt mit Stern, und Band,
Das ihm fremde Huld umwand;
Und der blöde Prahler höhnet
Die, so eigne Größe krönet.

VI.

Die Jungen, und der Bär.

4tes Buch, 25te Fabel.

Es hatten sich zween blöde Jungen
Bei einem Kürschner ausbedungen,
Wenn er gleich baares Geld bezahlte,
So wollten sie vom nächsten Walde
Die schönste Bärenhaut ihm geben;
Zwar wär' der Bär itzt noch bei Leben;
Doch wüßten sie die Hölle schon,
Wo diese reiche Beute wohn'.
Wir geh'n sogleich ihn aufzufinden;
Du schick' nur wen, ihn auszuschinden.

So drangen sie zum finstern Hain,
Und sprachen selber Muth sich ein.
Der Bär, der roch aus finstrer Hölle
Sogleich die nahe Beut', und bricht
Wild schnaubend, und voll Grimm hervor;
Wie bebten unsre Jungen nicht!
Der eine stieg zum Baum empor,
Der hoch, und ihm am nächsten war.
Und so entrinnt er der Gefahr.
(So hurtig machte ihn der Schrecken.)
Der andre eilte, auf die Erde,
Wie todt, sich nach der Läng' zu strecken;

Viel=

Vielleicht, weil er die Sage hörte,
Daß nie von einem Aas die Bären,
Und nur von Lebenden sich nähren.

Er wälzte nun, der wilde Bär,
Den armen Jungen hin und her;
Beroch dem Liegenden den Mund
Mit seinem raubbegier'gen Schlund.
Umsonst! er fühlt den Athem nicht.
Nun brummt er ärgerlich, und spricht:
„Ich geh' zurück' zum Wälderreiche;
„Das ist nur eine faule Leiche,
„Ich fresse dieses Aas nicht, nein!"
So flieht er in den tiefen Hain.

Gleich stieg der schüchterne Gefährte
Vom Baume nieder auf die Erde,
Und eilt zum Freunde eilig dar:
„Ich wünsch' dir Glück, daß die Gefahr
„So glücklich noch vorübergieng;
„Doch, sage mir nun auch ein Ding!
„Es kam der Bär dir ja so nah',
„Und raunte da, so viel ich sah,
„Dir ein Geheimniß in die Ohren?"

Er sprach: „O! merkt's, ihr blöden Thoren!
„Daß ihr nicht mehr die Haut vergebt,
„So lang der Bär im Wald noch lebt."

VII.
Hermes, und der Bauer.

1tes Buch, 20te Fabel.

An des Merkurs heil'gen Quelle
Hieb ein Bauer Holz: doch schnelle
Fiel das Beil ihm aus der Hand,
Sank in's Wasser von dem Strand,
Und so war sein Reichthum hin.
Trotz dem ängstlichen Bemüh'n
Konnte er's nicht mehr bekommen.
O! wie war der Mann beklommen!

Hermes naht voll Mitleid sich,
Fragt, was er so bitterlich
Weinte? Der erzählte denn,
Welch ein Unglück ihm gescheh'n.
Hermes stieg zum Strome nieder,
Und er kehrte eilig wieder,
Doch — mit einem Beil von Gold.
„Sag!“ so sprach er lächelnd, hold,
„Ist hier dieses Beil wohl dein?“

„Nein!“ sprach der, „das ist nicht mein!“
Und sank er zum zweitenmale
In des Stromes tiefen Sale,
Bracht' ein zweites Beil ihm dar,
Das vom blanken Silber war.

Und

Und er fragt: „Ist dieses dein?“
Doch der Arme sagte: „Nein!“
Merkur eilt nochmal zum Fluße
Nieder mit dem Flügelfuße,
Und er kam, auch das von Eisen
Diesem Redlichen zu weisen.
Das erkannte er alleine,
Er, der Biedre, als das Seine.
Für die Redlichkeit und Treue
Schenkte Gott ihm alle dreie.

Nach dem unverhoften Glücke
Kehrte der in's Dorf zurücke,
Und erzählt mit frohem Blicke,
Was ihm Wunderbar's geschah.
Und ein Falscher dachte, ha!
Also mache ich's auch gleich.
Topp! so werd' ich plötzlich reich.
Und er eilt zum Strome fort;
Wirft genau an selbem Ort
In den Fluß sein Beil voll Tücke. —
Und mit heuchlerischem Blicke
Fieng der böse, falsche Mann
Bitterlich zu weinen an.

Hermes kam auch itzt, und fragte:
„Was er doch so schmerzlich klagte.“

Als der traurigschluchzend sagte:
"Weh mir armen Manne, mir!
"Ach! in diesem Strom dahier
"Fiel mein Beil vom tiefen Strand,
"Mir Unsel'gen! aus der Hand."

Hermes stieg zum Strome nieder;
(O! wie jauchzt der Heuchler itzt!)
Bringt ein Beil vom Golde wieder,
Das vom hellen Schimmer blitzt.
Und er fragte ihn: „Ist dieß,
„Sag' es redlich, etwa dein?"

„Ja, bei meiner Seel'! gewiß,"
Schwur er, „dieses Beil ist mein!"

Hermes schalt: „Durch diese Lügen
„Wirst du mich wohl nie betriegen.
„Du sollst weder dieses kriegen,
„Und ich gebe, falscher Wicht!
„Dir itzt selbst das deine nicht."

Wer unrechtes Gut begehrt,
Ist nie einer Gabe werth;
Ehrlichkeit, und Biedersinn,
Krönet doppelter Gewinn.

VIII.

Der Hahn, Esel, und Löwe.

4tes Buch, 7te Fabel.

Der Esel, Hahn, und Löwe kamen
Auf einer Weide einst zusammen.
Der Esel suchte weiches Gras,
Und Disteln da zu seinem Fraß. —
Der Hahn manch Körnchen von Getreide.
Der Löw' zum Morden eine Beute.

Der Esel fiel in seine Klauen.
Er stürzte hin, den armen Grauen
(Er fand nichts beßers) abzuthun:
Allein der Haushahn krähte nun,
Und zwang mit seinen hellen Tönen
Den Mörder, flugs davon zu rennen.

(Man sagt, daß diese Wunderkraft
Den Hähnen die Natur verschafft,
Daß, wenn sie durch die Lüfte krähen;
Sogleich die Löwen flüchtig gehen.)
Der dumme Esel haut nun: „Ha!“
Als er den Löwen fliehen sah;

„Er eilt so bebend in den Wald
„Vor meiner schrecklichen Gestalt.
„Ich bin's, der ihm die Furcht einjagt.“
Er war so thöricht blind, und wagt
Den kühnen Schritt, und eilt ihm nach,
Und schimpfet ihn mit jeder Schmach.

Der Löwe war schon fern gefloh'n,
Und hört nicht mehr den Schreckenton,
Er kehrt sich um, und hält nun Stand.
Puff! kam der Esel angerannt.
Gleich stürzet er auf ihn zurücke,
Und reißt den Langohr straks in Stücke.

Wenn Dumme übermüthig prahlen,
So müssen sie in's Unglück fallen.

IX.

IX.

Der Affe, Esel, und Maulwurf.

2tes Buch, 30te Fabel.

Affe.

„O! hätte die Natur uns Affen
„Doch auch mit einem Schweif geschaffen."

Esel.

„Ja! hätt' sie Hörner uns gegeben,
„Dann ließ sich's noch als Esel leben."

Maulwurf.

"Wie sehr die unzufrieden sind!
"Ich Maulwurf schweige — bin doch blind."

O! wüßt' ich, was die Brüder tragen,
Ich würde wahrlich nimmer klagen.

X.

Der Bauer, und seine Söhne.

2tes Buch, 12te Fabel.

Es zankten stets sich Bauernsöhne.
Der Vater schont zwar keine Müh',
Daß er zur Eintracht sie gewöhne.
Doch kein Versuch gelang ihm je.

Er ließ sie einmal Reiser holen,
Und hieß die Söhne schlau: „Sie sollen
„Dieselben knapp zusammenfügen,
„Und dann den ganzen Bund zerknicken."
Doch überstieg dieß ihr Vermögen.
Er ließ die Reiser nun zerlegen,
Und gab sie jedem einzeln hin.
Sie brachen ohne viel Bemüh'n
So abgesondert jedes Reis.

Nun mahnte sie der Vater weis':
„Seht, Söhne! dieß ist euer Bild,
„Wenn euer Herz stets Eintracht fühlt.
„Vereint ihr euch so Hand in Hand,
„Dann trennet nichts das feste Band;

„Doch, werdet ihr euch stets bekriegen,
„So kann euch jeder Feind besiegen.“

Selbst Gott im heil'gen Buche spricht: *
Vereinte Bande brechen nicht.
Drum lebt, wie Brüder, stets vereint,
Dann schadet euch wohl nie ein Feind.

XI.

Der hölzerne Gott.

4tes Buch, 24te Fabel.

Lang bat ein Heide in der Noth
Zu einem holzgeschnitzten Gott:
„Er möchte ihm bei so viel Leiden,
„Und Armuth doch ein Gut bescheiden.“
Allein bei all dem heißen Fleh'n
Mußt' er sich täglich ärmer seh'n,
Bis er zuletzt vor Zorn entbrann.
Er griff voll Wuth den Götzen an,
Packt ihn beim Fuß mit starker Hand,
Und schnellt ihn an die nächste Wand,

So,

* Et si quispiam praevaluerit contra unum; duo resistunt ei. Funiculus triplex difficile rumpitur.

So, daß der Klotze dumpf erklang,
Und dem Idol das Haupt zersprang.
Allein, wie war das Glück ihm hold;
Denn seht, es strömte reiches Gold
Aus dem zermalmten Haupt sogleich.
Und dieser jauchzt so plötzlich reich:
„Du bist ein wunderlicher Götze!
„Nun schenkest du mir goldne Schätze,
„Da ich dich hart mißhandelt habe.
„Doch nie erhielt ich eine Gabe,
„So lange ich dich flehend bat.
„O! wandre mir denn ohne Gnad',
„Du Blöder! in den Winkel hin;
„Da müsse Staub dich überzieh'n.
„Du gleichst nur einem faulen Knecht.
„Er thut nie eine Arbeit recht,
„Wenn man ihn nicht mit Strenge zwingt,
„Daß er uns einen Vortheil bringt."

XII.

XII.

Der Wolf unterrichtet seinen Sohn.

4tes Buch, 16te Fabel.

Der Wolf, sein Wölfchen zu bekehren,
Hielt einst an ihn die schönen Lehren:
„Mein liebes Söhnchen! o vernimm
„Des Vaters wohlgemeinte Lehre:
„Bezähme deinen wilden Grimm,
„Und rette unsers Volkes Ehre:
„Denn überall spricht man mit Recht
„Von dem verdorbnen Wolfsgeschlecht,
„Und schändlichen Betragen schlecht;
„Denn Räuber, Mörder heißt, o Schande!
„Man ihre zügellose Bande.
„Dieß sind die ehrenvollen Namen,
„Die böse Wölfe stets bekamen;
„Und, muß ich dir die Wahrheit sagen,
„Man konnte sich mit Recht beklagen.
„Drum, liebes Wölfchen! höre mich,
„Sei nicht so wild, und beßre dich;
„Und zeige durch dein Beispiel, Kind!
„Daß wir nicht alle grausam sind.“

Dem Wölfchen schien die Vaterlehre
Sehr schön; und Edelmuth, und Ehre
Entflammte ihn, sein böses Leben
In Zukunft gänzlich aufzugeben;
So hart ihm der Gehorsam schien,
Nun jede Lasterthat zu flieh'n,
So ändert er doch seinen Sinn.
Doch seht, ein fettes Schaf verirrte
Sich plötzlich von der sichern Hürde.
Kaum als sie diese Beut' erspähen,
So war's um die Moral geschehen,
Und Ehr', und Tugendlieb' verschwand.
Sie achteten nicht Fluch, noch Schand',
Und stürzten hin mit wildem Blicke,
Und ach! zerrissen es in Stücke,
Und fraßen so das arme Thier.
So endet sich der fromme Rath.

Allein, wer rieth, so fraget ihr,
Zuerst zu dieser grausen That?
Der alte Lehrer stürzt voran,
Das Wölfchen that, was der gethan.

Ihr Lehrer! wozu schöne Lehren,
Wenn eure Fehler sie entehren.

XIII.

Das kranke Pferd, und der Hund.

2tes Buch, 32te Fabel.

Ein fetter Wiehrer lag unpaß.
Ein Hund, der gerne Leichen fraß,
Besuchte ihn, und fragt betrübt:
„Wie steht es, lieber Freund! um dich?“

„O, schönen Dank! ich finde mich
„Viel beßer, Freund! als dir's beliebt.“

So wünschen auch die falschen Erben,
Daß ihre reichen Gönner sterben,
Und ihre Heuchlerthräne fällt
Dem Freund? O nein! nur seinem Geld.

XIV.

Die Schildkröte, und der Lehrer.

2tes Buch, 5te Fabel.

Es lernte die Schildkröte gerne
Die Kunst, durch hohe Wolken ferne
Im leichten Flug empor zu reisen.
Zwar sucht der Adler zu beweisen,
So ein erhabner Unterricht
Gehöre für Schildkröten nicht.
Doch änderte nichts ihren Sinn;
Sie drang nur mehr und mehr in ihn.
Er nahm sie also in die Klauen,
Und ließ die Oberwelt sie schauen.
Doch, als sie freigelassen ward,
So fiel sie auf den Felsen hart;
Zerknickte ihre feste Schaale,
Und gieng zu Grund' beim bittern Falle.

Am besten lehrt uns die Natur.
O! folget immer ihrer Spur.
Verlaßt ihr diese Lehrerinn,
So geht ihr stets auf Irren hin.

XV.

Der Knabe, und die Bauern.

2tes Buch, 6te Fabel.

Ein böser Hirtenknabe schrie:
„O! eilt zur Hilf, ein Wolf ist hie.“
So log er wiederholtemale,
Und täuscht' die guten Bauern alle,
Zur Hilfe eilig herzukommen.
Itzt ward er auch im Ernst beklommen,
Und schrie: „O, eilt! ein Wolf ist hie!“
Doch, da er oft aus Scherz so schrie,
So glaubten alle, daß der Knabe
Sie wieder nur zum Besten habe,
Und niemand war zur Hilf' bereit;
Der Lügner ward dem Wolf' zur Beut'.

Wen man einmal für einen Lügner hält,
Dem glaubt man nicht, wenn er auch wahr erzählt.

XVI.

XVI.

Der Filze, und Neider.

4tes Buch, 6te Fabel.

Dem Filzen, Neider, diesen Zweenen
Versprach Zeys alsogleich zu gönnen,
Was sie von ihm auch nur begehren:
Doch würde er's nur so gewähren,
Daß, was der eine für sich bäte,
Der andere gedoppelt hätte.

Der Filze jauchzte still im Herzen:
„Die Gnade will ich nicht verscherzen;
„Doch werde ich mich wahrlich hüten,
„Zuerst um ein Geschenk zu bitten.
„Ich laß den Nachbar da beginnen,
„Ich will das Doppelte gewinnen.“

„Ich könnte glücklich seyn; doch, leider!
„Mit diesem da —“ so seufzt der Neider.
„Schon gut! ich will nun was begehren.
„Ha, Zeus! willst du auch was gewährern,
„So blende mir ein Aug geschwinde,
„Daß dieser Schurke ganz erbliude.“

XVII.

Die Diebe, und der Hahn.

5tes Buch, 14ste Fabel.

Diebe fiengen einen Hahn,
Und sie wollten ihn schon tödten,
Als der Arme so begann,
Um sich aus der Noth zu retten:

„O! ich flehe, laßt mich gehen,
„Denn ich schade Niemand je,
„Und ich wecke durch mein Krähen
„Menschen zu der Arbeit früh'.“

„Eben darum, böser Hahn!
„Sollst du itzo gleich verrecken,
„Denn dein Kräh'n ist Schuld daran,
„Daß uns Menschen stets entdecken.“

Den Guten, und den Bösen allen
Kann nie ein Mensch zugleich gefallen.

XVIII.

Der Hund, und der Fuchs.

4tes Buch, 6te Fabel.

Hund.

Nein! nimmer gleichest du
An vielen Kindern mir.

Fuchs.

Das geb' ich gerne zu:
Doch, Hündinn! merk' es dir,
So viel's auch Junge sind,
Gebärst du sie doch blind.

Du schreibest ohne Ende
Stets rastlos viele Bände;
Doch Schade, jedes Kind,
Herr Fingerfix! ist blind.

XIX.

Der Schwan, und der Gänserich.

1tes Buch, 22te Fabel.

Es hielt einst einen Gänserich,
Und einen Schwan ein Bauer sich.
Den wollte er als fetten Bissen
Mit seinem Hausgesind' genießen.
Der sollte ihn mit Melodeien,
Und lieblichem Gesang erfreuen.

Als er noch spät' am Herde saß,
So schwatzte er bald dieß, bald das,
Und hub nun von dem Gänsrich an:
„Was haltet ihr, ihr Pursche, dann
„Von unserm Gänserich?“ Da sprach
Ein Junge: „Meiner Meinung nach
„Ist er schon fett genug, und rund;
„Wir könnten eine frohe Stund'
„Bei diesem leckerhaften Bissen
„(Er kleckt für alle) nun genießen.“

So meint' der Jung', so meinten alle;
Gleich eilt' der Herr hinab zum Stalle,
(In einem Plätzchen fanden sich
Zugleich der Schwan, und Gänserich.)

Er

Er war so hastig, und erpicht,
Und nahm nicht einmal mit ein Licht.
Er griff denn links und rechts um sich;
Und statt den fetten Gänserich
Ertappte er den lieben Schwan.
Beinahe war's um ihn gethan!
Doch dieser merkt' den nahen Tod,
Und sang zum Trost in banger Noth
Ein schmelzend, lieblich Leichenlied.

Als ihn so sein Gesang verrieth,
So sprach der Bauer: „Hui! das wäre
„Doch grob gefehlt, bei meiner Ehre!"
Den Hals dem Gänsrich umzudrehen;
Ließ er den Sänger wieder gehen.

Der süßen Rede Zauberkraft
Hat manchem schon sein Glück verschafft.

XX.

Der Maulwurf, und der Igel.

1tes Buch, 5te Fabel.

Als einst der strenge Winter nahte,
So bat der Igel: „Hab' die Gnade,
„O Maulwurf! gönn' mir eine Stelle
„In deiner wohl verwahrten Hölle."

Der sprach, statt Böses zu argwöhnen:
„Ich kann dir wohl ein Plätzchen gönnen.
„Komm', schütz' dich gen den Winterfrost,
„Und lebe hier mit mir getrost."

Der böse Igel kroch
Zum Maulwurf in das Loch.
Doch, kaum fand sich der Gast in Ruh',
So stach er auf den Wirthe zu.

Der Maulwurf sah, daß er zum Schaden
Den Igel zu sich eingeladen.
Entschlossen, ihn nicht mehr zu leiden,
Hieß er ihn seine Wohnung meiden,
Weil diese viel zu enge Stätte
Nicht Raum genug für Zweene hätte.

Doch dieser, dem's hier gut behagte,
Dehnt sich nur weiter aus, und sagte:
„So zieh' denn jener aus dem Haus',
„Der da nicht bleiben kann, hinaus."

Wir werden uns zu späte grämen,
Ins Haus den fremden Gast zu nehmen;
Wenn wir uns von ihm nimmer trennen,
Und, wenn wir's wünschen, scheiden können.

XXI.

Der Landmann, und seine Söhne.

10tes Buch, 35te Fabel.

Ein kranker Landmann sah
Sich seinem Ende nah'.
Er rief denn seine Erben,
Die Söhne, noch zu sich,
Und sprach: „Ich werde sterben;
„So hört zum letzten mich.
„Verkauft nie euer Erb, das Feld,
„Und gäb' man euch auch schweres Geld;
„Denn wißt, es liegt, ihr Knaben!
„Da vieles Gold vergraben.

„Zwar

„Zwar kenn' ich nicht genau den Platz,
„Drum sucht ihn selbst den reichen Schatz,
„Und glaubt mir auf mein Vaterwort.
„Durchgrabt nur fleißig rings den Ort,
„Durchwühlet spähend jede Furch,
„Und pflügt nur ganz den Acker durch,
„Und laßt euch keine Mühe reu'n,
„Ihr werdet reich dann alle seyn."

Der Alte starb. Die Söhne huben
Sogleich die Arbeit an, und gruben
Den Acker rings den langen Tag,
Und scheuten rastlos keine Plag'.
Vereinet pflügten auf und nieder
In jedem Winkel so die Brüder.
(Wer läßt es auch der Müh' erwinden,
Um einen reichen Schatz zu finden?)
Vergebens! denn trotz aller Müh'
Entdeckten sie den Schatz doch nie.
Doch, weil sie so das Land bestellt,
So stand zur Aerntezeit ihr Feld
In jedem Eck' von Früchten schwer.
Nun faßten sie die Vaterlehr':
„Die Arbeit sei der größte Schatz."
Denk', Jüngling! oft an diesen Satz.

XXII.

Der Bauer, und die Taube.

9tes Buch, 17te Fabel.

„Sehr ungern streue ich dir, Taube!
„Die Körner da, die gute Speis,
„Die ich dem fleiß'gen Stiere raube;
„Denn sie erwarb sein saurer Schweiß;
„Doch liegt er mit dem schlechten Heu
„Zufrieden auf der harten Streu.
„Nur du willst diese Leckerbissen
„So träg' und unnütz' stets genießen."
So sprach ein Bauersmann.

„Wie kannst du also klagen,"
Hub itzt die Taube an.
„Die schlechten Körner giebst du mir,
„Die besten aber nimmst du dir.
„Und daß ich arme Taube
„Sogar den Stier beraube,
„Sprich, wie das möglich sei?
„Er frißt nur Gras, und Heu.
„Auch träg' und unnütz schiltst du mich?
„Wie konntest du, ich bitte dich,
„So undankbar vergessen,
„Daß Menschen meine Jungen essen.

„So,

„Sobald nur meine Kleinen,
„Grausamer! flücke scheinen,
„So raubst du schon die zarte Brut,
„Das Liebste, was ich, Mutter! habe.
„Rühm' mir, die dir so gütlich thut,
„Die Körner nicht, die schlechte Gabe."

XXIII.

Der Mäuler, und das Schwein.

9tes Buch, 14te Fabel.

Ein Mäuler, nichts als Haut und Bein,
Gieng, schwer beladen, seufzend fort.
Ein wohlgemästet, fettes Schwein
Grunzt, ihn zu trösten, diese Wort':
„Mein Bruder! wozu all das Klagen,
„Wir müssen unser Schicksal tragen;
„Wir andern Thiere alle wissen,
„Daß Mäuler Lasten tragen müssen.
„Wohl dir, wenn du das gerne thust.
„Doch schlimm genug, wenn du dich sträubst,
„Da du auch jammernd tragen mußt,
„Und stets ein armes Lastthier bleibst:
„Sieh, welche Last mich niederdrückt.
„Ich kann ja kaum vor Fette gehen;
„Doch leb' ich froh, und stets beglückt."

„Das

„Das mag bei dir wohl leicht geschehen,“
Versetzt das Maulthier ihm; „allein
„Es gleicht sich unser Loos nicht, Schwein!
„Ich wäre seelig nichts zu tragen,
„Du würdest ohne Bürde klagen.“

XXIV.

Der als Schaf verkleidete Wolf, und der Hirte.

1tes Buch, 24te Fabel.

Der Wolf, um Schafe zu erbeuten,
Versucht's, als Schaf sich zu verkleiden,
Und schleicht sich in die Wollenheerde.
Als er so manches Schaf verzehrte,
Entdeckte bald der Hirt die Tücke,
Und brach dem Räuber das Genicke,
Da er, noch blutend von dem Lamm,
Ihn auf der frischen That bekam.

Es wußte diese Wolfsgeschicht'
Der junge Schäferknabe nicht,
Und schalt: „Wie kannst das Schaf du morden?“

„Ich

„Ich hielt ihn selbst von unsern Horden,"
Versetzt' der Hirt; „doch seine Thaten
„Die haben bald den Wolf verrathen."

Wenn sich die Schurken auch verstecken,
Man wird sie doch am End' entdecken.

XXV.

Die Bäume.

5tes Buch, 25te Fabel.

Es trugen Eichen schön belaubt
Hoch in die Luft ihr stolzes Haupt,
Und höhnten einen nahen Baum,
Der krumm sich von der Erde kaum
Erhob, und tief am Boden schlich.
Doch nahte bald ein Bauer sich,
Und hieb die stolzen Bäume um;
Allein den Zwergbaum, wüst und krumm,
Den ließ er unbeschadet stehen.

Wir können aus dem Mährchen sehen,
Daß Prahler in Gefahr oft schweben,
Indeß Verhöhnte sicher leben.

XXVI.
Der Fluß, und die Quelle.

5tes Buch, 16te Fabel.

Ein Bach verachtete die Quelle,
Aus der er doch entsprang:
„Du rieselst leise aus der Höhle,
„Und schleichst mit mattem Gang
„Verachtet durch den Rasensaum.
„Man sieht und hört dich, Arme! kaum.
„Lautbrausend, und mit Majestät
„Durchstürme ich mein weites Beet.
„Durch Fürstenstädte ziehe ich,
„Und hundert Völker grüßen mich."
So prahlt der Bach.
Die Quelle sprach:
„Wozu, Elender! mir der Spott?
„Du schöpf'st von meiner Felsengrott'
„Ja deinen Namen! Durch mich Quelle
„Strömst du so voll, und reich, und schnelle
„Durch ferne Länder hin.
„Du bist nur, weil ich bin.
„Denn quillt die Urne da nicht mehr,
„Dann liegst du auch versiegt, und leer."

So prahlen undankbare Männer,
Und, statt dem Lohn,
Bezahlen sie die alten Gönner
Mit bitterm Hohn.

XXVII.

Die Raupe, und die Biene.

6tes Buch, 23te Fabel.

In dem zarten Schoose
Einer Purpurrose
Lag die Raupe tief verhüllt.
Als die Biene sah,
Daß sie ihren Kelch zerwühlt,
Sprach sie: „Lose, ha!
„Wie, die Schöne, Zarte
„Kannst du so, o Harte!
„In dem Flor zernichten?
„Trotz dem Balsamduft,
„Den sie in die Luft
„Streu't, zu Grunde richten?“

„Ja!“ versetzte jene,
„Sie ist hold, und schöne;
„Doch, o Biene! wisse,
„Daß ich diese süße
„Doppelt gern genieße;
„Denn ihr Honigsaft
„Giebt mir neue Kraft,
„Mich mit Gift zu füllen.
„Laß mich in ihr wühlen.“

Ich glaube, dieses Mährchen soll
Den bösen Lesern taugen,
Die sich am schönsten Buche voll
An Gift und Geifer saugen.

XXVIII.

Der Stier, und die Mucke.

5tes Buch, 17te Fabel.

„Wenn ich, Stier! zu sehr dich drücke,“
Sprach mitleidig stolz die Mücke,
„Sag' es nur, ich gönne dir
„Gerne Ruh', und flieg' von hier.“

Doch der starke Pflugstier spricht:
„Wahrlich, Mücke! o, du spaßest.
„Denn gewiß, ich merkte nicht,
„Daß du mir am Rücken saßest.“

Puppenmänner, leicht wie Spreu,
Scheinen sich oft von Gewicht.
Doch (troz ihrer Prahlerei)
Man bemerkt die Gecken nicht.

XXIX.

Jupiter, die Bescheidenheit, und die übrigen Tugenden.

5tes Buch, 34te Fabel.

Bei der Schöpfung erster Jugend
Schuf Kronion jede Tugend,
Die des Menschen Herz verschönte,
Und mit jedem Reize krönte.

Die Bescheidenheit erschuf
Erst zuletzt sein Allmachtsruf:
Doch, sie fand kein Plätzchen mehr
In dem neuen Menschen leer.

Denn der holde Schwesternchor
Hatte weislich schon zuvor,
Wie es Jupiter bestellt,
Jede Stätte sich gewählt.

Als die Schöne sich betrübte,
Sagte Zevs: „O! wiß, Geliebte!
„Ich beschied kein Plätzchen dir,
„Wie den andern Schwestern hier.

„Größer ist noch deine Würde.
„Wenn der Schwestern eine irrte,
„O! dann sei, Bescheidenheit!
„Immer nahe, und bereit.

„Du bist ihre Lehrerinn.
„Jede folge deinem Sinn;
„Ohne dich verwelkt die Jugend
„Jeder andern schönen Tugend.“

XXX.

Die Eiche, und das Rohr.

6tes Buch, 10te Fabel.

In dem fernen Wälderreiche
Ragte königlich die Eiche.
Auf des stolzen Hügels Sitze
Prahlte ihres Scheitels Spitze
Hoch zum Himmel in die Lüfte.
Doch ihr fester Fuß vertiefte
Sich hinab zur Unterwelt.
Unten in dem niedern Feld'
Wiegt ein Rohr sich an dem Teiche.
„Armes!“ sprach die hohe Eiche,
„Wenn dich schon Zephire beugen,
„Und zur Erde niederneigen;

„Ha! wie wirst du's erst ertragen,
„Wenn auf dich die Stürme schlagen;
„Wenn Orkane grimmig brausen,
„Und durch finstre Wälder sausen?“

„O! vor jedem Ungewitter
„Neig' ich ehrfurchtsvoll mich nieder,“
Sprach das Rohr; „so schont mich Schwache
„Stets der Stürme wilde Rache.“

„Ich,“ versetzte stolz die Eiche,
„Trau' auf meine Kraft, und weiche
„Keinem Sturm, und Hagelwetter.
„Sie zerzausen meine Blätter;
„Doch ich steh' auf meinem Throne,
„Und verachte sie mit Hohne.“

Während sie so thöricht prahlte,
Braust der Sturm schon in dem Walde,
Und es fährt vom Norden her
Zürnend der Orkane Heer,
Und durchheult die tiefen Klüfte,
Und durchras't die hohen Lüfte;
Und voll Ehrfurcht beugte sich
Gleich das Rohr. Der Sturmwind strich
Ohne Schaden rasch vorbei.
Doch die Eiche trotzte frei
Gegen seine Wuth und Macht:

Dieser

Dieser stürzte aufgebracht
Nochmal auf die Stolze los;
Und, nach manchem harten Stoß,
Riß er sie, o! welch ein Graus!
Samt den tiefen Wurzeln aus.
Und, zerknickt vom bittern Fall',
Maß die Stolze weit das Thal.

Den Zorn kann Demuth nur besiegen,
Der trotz'ge Stolz muß unterliegen.

XXXI.

Der Löwe, und die Mause.

5tes Buch, 30te Fabel.

Ein Löwe schlief. Ein Mäuschen schlich
Verwegen auf die Mähnen sich.
Der Löw' erwacht, und faßt, o Grau'n!
Das arme Thierchen in die Klau'n,
Als die Gefangne flehend bat:
„Vergieb mir, guter König, Gnad'!
„Ich war gewiß zu kühn, verzeih."

Der Löwe läßt sie wieder frei.
Es fand die königliche Brust
Zu niedrig die unedle Lust,
Auch Schwache umzubringen.

Doch

Doch der gerieth nach kurzer Zeit
Nun selber in die Schlingen.
Er brüllte durch die Wälder weit,
Weil er sie nicht zerreißen konnte.
Das Mäuschen, das ganz nahe wohnte,
Hört sein Gebrüll, und eilt herbei.
„Du ließest, Edler! jüngst mich frei,
„So will auch ich aus deinen Nöthen,
„Großmüthiger! sogleich dich retten.“

Gleich nagte es die Maschen an,
Und nagt so lang' mit scharfem Zahn',
Bis ganz das Netz gelöset war.

Der Löw' entrann so der Gefahr,
Und dankt dem Mäuschen selbst das Leben,
Dem er's so schonend erst gegeben.

Und ist ein Mensch auch noch so klein,
So kann er dankbar, nützlich seyn.

XXXII.

Der Feldtrompeter, und die Feinde.

3tes Buch, 37te Fabel.

Einst gerieth ein Feldtrompeter
Mitten in dem Schlachtenwetter
Unter seiner Feinde Horden;
Und sie wollten ihn schon morden.
„O! verschont mich,“ bat er sie,
„Ich erlegte wahrlich nie
„Einen Menschen; nein! ich tödte
„Keine Seele; die Trompete
„Ist mein einzig armes Hab,
„Nehmt auch diese hin zur Gab'.“

„Eben darum mußt du sterben,“
Riefen jene; „zum Verderben
„Stossest du das Horn da an,
„Und bist selbst ein feiger Mann.“

XXXIII.

Der Mensch, und die Spinne.

15tes Buch, 7te Fabel.

Von einer Spinne stets geplagt,
Rief einst voll Aerger eine Magd:
„Ha, böse Spinnerinn!
„Wie bist du doch so kühn,
„So oft ich hier schon kehrte,
„Und dein Geweb zerstörte,
„So webest du schon wieder hier.
„Nein! nimmer eine Gnade dir.“
Sie sprach es, warf's zur Erde hin,
Und tödtete die Frevlerinn.

XXXIV.

Die Lerche, ihre Jungen, und der Maier.

3tes Buch, 27te Fabel.

Die Lerche, wie ihr wisset, wählt
Zu ihrem Nest das Aerntefeld.
Nun die begab sich auf die Reise,
Und sucht für ihre Jungen Speise.
Doch warnte sie noch ihre Kleinen:
„Wenn etwa Menschen hier erscheinen,

„So horcht sorgfältig, ob man nicht
„Schon etwa von der Aernte spricht,
„Daß ich so jede Nachricht höre,
„Wenn ich, ihr Lieben! wiederkehre."

Sie kehrte wieder; und die Jungen
Erzählten ihr, von Furcht durchdrungen:
„Der Maier habe schon befohlen,
„Die bösen Nachbarsleute sollen
„Bald möglichst das Getreid einschneiden."

„Da, Kinder! werden wir nichts leiden,
„Seid, sprach die Mutter, ohne Sorgen."

Doch hörten sie am nächsten Morgen,
Daß itzt der Maier die Verwandte,
Den Acker einzuärnten, mahnte.

„O!" sprach die Mutter, seid nicht bange,
„Gewiß, da dauert es noch lange."

Doch, als die Mutter wiederkehrte,
Und itzo von den Jungen hörte,
Daß heut' der Maier ernstlich sagte:
„Er würde morgen, wenn es tagte,
„Mit seinem Sohne selbst hingehen,
„Sogleich die reife Frucht zu mähen;"
So sprach die Mutter: „Laßt uns fliehen,
„Und vom verwünschten Orte ziehen,
„Da jede Arbeit schnell geräth,
„Wenn selbst der Herr zu Werke geht."

XXXV.

Der Junge, und die zwei Fäßer.

15tes Buch, 8te Fabel.

Ein Junge, lüstern nach dem Wein,
Schlich sich zum Keller einst hinein.
Er klopft an einem Faß; doch scholl
Der Ton nur leise, dumpf und hohl.
„Gewiß,“ sprach er, ich seh' es ein,
„Da muß wohl nichts darinne seyn.“
Nun gieng er zu dem nächsten Faß,
Und pochte auch an diesem baß.
Als dieses laut und hell erscholl,
So jauchzt er: „Ja! das Faß ist voll.“
Er öffnete sogleich voll Wonne,
Den Durst zu stillen, diese Tonne,
Und schlug den Spund herab; allein
Da rann kein Tröpfchen Wein.

Ich achte jenen Prahler nicht,
Der selbst zu laut, und rühmend spricht.
Ein altes Sprichwort sagt sehr wohl:
Zu viel Geschrei, und wenig Woll.

XXXVI.

Der Esel, Guckguck, und die Nachtigall.

9tes Buch, 34te Fabel.

Der Guckguck sang einmal
Mit einer Nachtigall:
Der Esel sollt' entscheiden,
Wer beßer säng' von beiden.
Der ruft, des Einklangs nimmer müd',
Ohn' Unterlaß sein altes Lied;
Doch trillerte aus ihrer Kehle
Die schönsten Lieder Philomele,
Und flötet tausend seltne Töne.

Der Esel sprach: „So viel ich kenne,
„Zu künstlich singt die Nachtigall:
„Allein der Guckguck — so egal!
„Der Guckguck soll mein Sänger seyn;
„Ihn krönt mein Beifall nur allein.“

So zieht dem Guten stets der Thor,
Weil er's nicht kennt, das Schlechte vor.

XXXVII.

Die Brombeerstaude, und das Schaf.

2tes Buch, 11te Fabel.

Ein Regenwetter zog herauf;
Da rief ein Strauch dem Schafe zu:
„O! blicke doch zum Himmel auf,
„Du blödes Thier! was zögerst du?
„Siehst du die Regenwolke dort?
„Ha! eile aus dem Sturme fort,
„Und gieb dich nicht so bloß!
„Sonst wird dein glänzend Wollenkleide
„Dem Ungewitter da zur Beute:
„Komm' her in meinen Schoos."
Das Schaf, das kein Mistrauen kennt,
Und alles ohne Tücke wähnt,
Gieng hin zum Strauch, und traute
Der bösen Brombeerstaude,
Verbarg, zum Schutz vorm nahen Wetter,
Sich unter ihre dichten Blätter,
Und kroch zum sichern Obdach hin.
So konnt' es zwar dem Sturm entflieh'n;
Allein sie zahlte theuern Lohn
Dem falschen, geizigen Patron.
Der Böse rauft ihr tückevoll
Vom Körper aus die seidne Woll.

Seid ihr bei Advokaten
Nicht eben so berathen?

XXXVIII.

Das Fischchen.

9tes Buch, 2te Fabel.

In eine heiße Pfanne warf
Ein Koch ein Fischchen einst hinein.
Das fühlt die Hitze viel zu scharf;
Und von der Marter frei zu seyn,
So hüpft es von der Flammen Wuth,
Ach! mitten in die Kohlenglut.
Es war dabei sehr schlecht berathen,
Und ward geröstet, statt gebraten.

Wen je der Zorn des Unglücks drückt,
Der wird den Leiden nie entrückt.

XXXIX.

Die Trommeltaube, und die Steintaube.

1tes Buch, 9te Fabel.

Die Trommeltaube that einst groß,
Daß die Steintaube nackt und bloß,
Und ohne Zierd' die Schenkel wies;
Indeß es ihr so zierlich ließ,
Mit Federn sie geschmückt zu tragen.

Nun

Nun hub die andre an zu sagen:
„Daß ich entblößt den Schenkel hab',
„So wie ihn die Natur mir gab,
„Dieß tadelst, Ungerechte! du?
„Ich wünsch' mir vielmehr Glück dazu,
„Daß ich so leicht geschürzet bin,
„So flieg' ich noch so fertig hin.
„Daß die Natur dir Stiefel schuf,
„Dieß bringt dir keinen sondern Ruf;
„Statt daß sie, Stolze! dich verschönen,
„Wird man sie beßer Fessel nennen.
„Auf! mache den Versuch, laß seh'n!
„Sie hindern dich ja schon im Geh'n,
„Viel weniger, daß sie dir nützen.“

Nun konnte die nicht länger sitzen,
Vergaß der zarten Eierbrut,
Und stürzt hervor mit stolzer Wuth,
Und prahlte, wie sie fertig gieng.
Doch, an den Federschenkeln hieng
Die Hoffnung des Geschlechtes, ach!
Die sie unwissend so zerbrach.

So hat auch stolze Kleidertracht
Ins Elend manchen schon gebracht.

XL.

XL.

Das Kameel, und Jupiter.

3tes Buch, 7te Fabel.

„Zur Zierde, und als Waffen
„Hast du, o Zevs! dem Stier
„Ein Hörnerpaar geschaffen;
„Allein ich armes Thier
„Bin schmucklos, ohne Wehre.
„Bist du gerecht, gewähre
„Auch mir die Hörner, Jupiter!“
So murrte das Kameel.
Doch gab der Gott ihm kein Gehör.
Er schuf ihm auf der Stell'
Zur Strafe einen wüsten Rücken.
Statt ihn mit Hörnern auszuschmücken,
Stutzt er dem misvergnügten Thoren
Zur Schande selbst die kleinen Ohren.

O! leb' mit deinem Loos hienieden,
Wie dir's der Himmel gab, zufrieden.

Fabeln
zum Vergnügen und Nutzen.

Fünftes Buch.

Prolog.

Willst du, o Mensch! dich weise nennen,
So lern' zuvor dich selber kennen;
Der Spruch stand einst am heil'gsten Orte,
An des Apollo's Tempelpforte.
Er glaubt, daß wir stets irre gehen,
Wenn wir ins eigne Herz nicht sehen.

Allein die nackte Wahrheit scheint
Uns bitter, uud zu mürrischfeind.
Wer trüg' mit freiem Blicke ganz
Der Göttinn blendendhellen Glanz;
Doch stralt uns aus der Fabellicht
Viel sanfter jede hohe Pflicht.
Wir lachen oft bei ihren Scherzen,
Und fühlen doch das Bild im Herzen;
Und sehen oft beim Wiederschein
Die eignen Fehler plötzlich ein.
Ich glaube, diese weise Lehre
Entwirft sehr gut die kurze Mähre.

Ein Affe wußte nicht,
Wie wüst' sein Angesicht
Nach wahrer Zeichnung sei,
Und glaubt sogar dabei,
Er sei sehr hübsch, und schön.
Nun ward es ihm gegönnt,
Im Spiegel sich zu seh'n.
Er sieht sich; doch er wähnt,
Es sei ein anders Thier
Im Glas gemalet hier.
Er scherzt, und höhnt, und lacht,
Und fragt: „Welch eine Künstlerhand
„Hat dieses Murmelthier gemacht?"
„Wie! dieses ist dir nicht bekannt?"
Spaßt jemand; „kennst dich selber nicht?
„Dieß Affe ist dein Angesicht."
Die Wahrheit schien dem Affen bitter,
Er höhnte nie den Spiegel wieder.

Wer ist der Spiegel? — jede Mähre! —
Nun schließet selber auf die Lehre.

I.

Der Fuchs.

9tes Buch, 15te Fabel.

„Die Oeffnung ist doch viel zu schmal;“
So sagte einst der Fuchs bei sich,
Der sich zum Hühnerhof hinstahl —

Als ihn der Hund darinn erschlich,
Und er itzt floh, so seufzt er: „Nein!
„Mir scheint das Loch zu weit zu seyn.“

Sobald der Wind nur anders weht,
Verändert sich auch unsre Red'.

II.

Kroesus, und Solon.

9tes Buch, 38te Fabel.

Stolz auf sein schimmernd Königskleid
Trat Kroesus einst daher.
„O Solon! sahst du weit und breit
„Was Schöners?“ fragte er
Voll Uebermuth den Weisen.

„Ich sah auf meinen Reisen,“
Versetzt der Sophe, „Papagei'n,
„Die schienen schöner mir zu seyn;
„Doch bei dem Schimmer allen
„Sah ich sie nicht so prahlen.“

III.

Die Fichte, und die Vögel.

14tes Buch, 7te Fabel.

Unzählige der Vögel hatten
Sich in der hohen Fichte Schatten,
Wo sie so stets vergnügt gewohnt,
Wo sie der Sonne Hitz verschont,
Wo sie so manche Frucht genoßen,
Den liebsten Aufenthalt erkosen.
Bald traf den Baum das Donnerwetter,
Versengte seine schönen Blätter,
Verheerte all die guten Früchte;
Und ferne, ferne von der Fichte
Entflohen flugs die falschen Gäste.
Nicht einer suchte mehr die Aeste.

O! wird uns einst das Glück so hassen,
So werden alle uns verlassen.

IV.

Die Sterne, und die Sonne.

8tes Buch, 19te Fabel.

Man stritt im Sternenchor,
Wer schimmerreicher sei.
Die Sonne stieg empor,
Nun war der Streit vorbei.

Der große König tritt herein,
Und alle Großen scheinen klein.

V.

Der träumende Esel.

15tes Buch, 4te Fabel.

Ein Esel schlief einst ohne Kummer
(Denn sanft ist eines Esels Schlummer);
Da schien es ihm im Traum, daß er
Von nun kein dummer Esel mehr,
Daß er das schlauste Thierchen wär',
So klug, als wie der Mensch, sein Herr.

Statt selber Last auf Last zu tragen,
So freut's ihn, andre itzt zu plagen;
Er läßt selbst Eseln keine Ruh',
Und peitscht auf sie erbärmlich zu.
Er schilt gleich seinem strengen Herren:
„O dummes Thier! das zu belehren,
„Der Mensch umsonst sich Mühe giebt;
„Wie ist des Armen Loos betrübt,
„Der solche Esel treiben soll!“

Von diesem stolzen Traum noch voll,
Schlägt wild auf ihn der Treiber zu,
Und weckt ihn aus der sanften Ruh'.

So müssen Esel auf zwei Füßen,
Auch ihren Stolz oft theuer büßen.

VI.

Der Stier, und die Kuh.

3tes Buch, 15te Fabel.

„O du armer Stier!
„Mußt die Felder bauen,
„Und ich frohes Thier
„Hüpf' auf Blumenauen:“
Rief die junge Kuh
Ihrem Nachbar zu.

Doch der Tag erschien
Zu dem Opfermale,
Und man führt sie hin
Von dem frohen Thale,
Fett und wohlgenährt
Zu dem Götterherd.

Als der Stier dieß sah,
Sprach er zu der Kuh:
„Nun was nützt dir, ha!
„Die gepriesne Ruh'?
„Arbeit rettet mich,
„Trägheit tödtet dich.“

VII.

Das Horn, und der Wiederhall.

13tes Buch, 22te Fabel.

Horn,

„Was wiedertönst du meinem Schalle?“
Sprach einst das Horn zum Wiederhalle.
„Doch wenn die dumpfen Donner brummen,
„So sehen wir dich stets verstummen.“

Wiederhall.

„Wenn Jupiter am Himmel spricht,
„Dann reden die Geschöpfe nicht.“

VIII.

Iris und Phoebus.

10tes Buch, 18te Fabel.

Die Iris sah den Schimmerbogen
Mit ihrem Farbenschmuck' bezogen,
Und ward so stolz, daß sie die Sonne
Mit ihrer goldnen Stralenkrone
Verachtete: „ihr einfach Licht
„Glich ihrem bunten Schmucke nicht.“

Es hört die Tagesköniginn
Den Uebermuth der Prahlerinn:
Um ihren Stolz zu unterdrücken,
So hört sie auf, sie anzublicken;
Und Iris, kurz so wunderschön,
War in dem Nu nicht mehr zu seh'n.

Die ihre Gönner selbst entehren,
Mag dieses kurze Mährchen lehren.

IX.

Der Floh, und der Mann.

14tes Buch, 3te Fabel.

Ein Mann, den einst ein Floh wund stach,
Ertappt den Wicht, und schwört ihm Rach.
Der arme Sünder hub nun an:
„Erbarmen, Gnade, guter Mann!
„Ich bin so klein, leicht ist der Stich:
„O, laß mich los, ich bitte dich."

Der, statt sich an das Fleh'n zu kehren,
Versetzt ihm: „Du sollst andre lehren.
„Sich nie an Mächtige zu wagen,
„Die euch mit einem Wink erschlagen."

X.

Der Krebs, und der Fuchs.

3tes Buch, 12te Fabel.

Der Krebs besuchte einst die Flur,
Und wich vom sichern Teich':
Der Fuchs kam straks auf seine Spur,
Und hascht ihn alsogleich.
„Mir ist," seufzt jener, „recht geschehen;
„Was wagte ich's, an's Land zu gehen,
„Der ich im Teich' geboren bin."

Versteh' ich dieser Fabel Sinn,
O! dann bedroht
Uns sichre Noth,
Wenn wir von unserm Stand entflieh'n.

XI.

Die Maus, das Wiesel, der Fuchs, und der Wolf.

12tes Buch, 32te Fabel.

Es stahl einst eine Nuß die Maus,
Und labt' sich weidlich an dem Schmaus
Auf ihrem Rückweg' nach der Höhle. —
Das Wiesel sieht sie, folgt ihr schnelle,
Und hascht, und frißt das arme Ding.
Gleich stürzt der Fuchs herbey, und fieng
Das Wiesel, fraß es eben so.
Doch endlich hascht auch schadenfroh
Der Wolf den Fuchsen, und schmaußt alle,
Fuchs, Wiesel, Maus, und Nuß zum Mahle.

So wird auch stets das Räuberlein
Des stärkern Räubers Beute seyn.

XII.

Das Krokodil, und der Fuchs.

3tes Buch, 28te Fabel.

Krokodil.

„Ich bin erlauchter Ahnen Kind,“
Sprach einst das Krokodil;
„Rühmst du dich gleicher Ehre?
„Ich frage dich, wo kömmst du her?“

Fuchs.

„Ob meine Ahnen edel sind,
„Das kümmert mich nicht viel,
„Ich gönn' dir diese Ehre;
„Doch statt der Frag', wo kömmst du her?
„Liegt itzt die Frage mir vielmehr,
„Erlauchter! in dem Sinn':
„Wo komm' ich hin?“

XIII.

XIII.

Der stolze Knabe.

6tes Buch, 6te Fabel.

Ein Knab stand auf der Mutter Schoos,
Und sprach: „O! seht, wie bin ich groß;“
Doch sagt' ihm einer:
„O! steig' nur, Kleiner!
„Vom Schoose da herab,
„Dann bist du Fritz, der kleine Knab.“

Sagt, ob die Großen auf den Höhen
Nicht diesem Kinde ähnlich sehen!

XIV.

Die Sonne, und der Nordwind.

3tes Buch, 1te Fabel.

Sonn' und Nordwind stritt einmale
Um der größern Stärke Preis;
Endlich sah'n sie in dem Thale
Einen Wand'rer auf der Reis'.
„Prüfen wir an diesem Mann,“
Sprachen sie, „was jeder kann.“

Und

Und sie kamen überein,
„Jener sollte Sieger seyn,
„Der ihm seinen Mantel nähme.“

Aquilo ras't fürchterlich,
Hundertjähr'ge Eichenstämme
Beugen bei dem Wüthen sich.
Sicher bei dem Sturm zu seyn,
Hüllte sich der Wandersmann
Nur noch mehr im Mantel ein.

Itzo fieng die Sonne an,
Ihre Gluth herab zu gießen,
Und die Stralen loszuschießen.
Dieser wirft den Mantel nieder,
Und er streckt die müden Glieder
Unter eines Baumes Schatten,
Und ruht aus auf grünen Matten.

Also setzt man stets Gewalt
Der Gewalt entgegen:
Doch durch Güte läßt sich bald,
Jedes Herz bewegen.

XV.

XV.

Die Löwinn, und das Mutterschwein.

4tes Buch, 1te Fabel.

Die Löwinn höhnt ein Mutterschwein,
Daß sie ein Junges nur gebäre.
„Dein Tadel würde richtig seyn,
„Wenn dieses Kind kein Löwe wäre."
Versetzt die Löwinn. Innrer Werth,
Nicht Vielheit machet hochgeehrt.

XVI.

Das Fischchen, und der Fischer.

3tes Buch, 3te Fabel.

Es zog ein Fischer aus der Flut'
Ein Fischchen mit der Angelruth':
Das arme Thierchen fleht, und bat:
„O guter Mann, Erbarmen, Gnad!
„O! laß mich los, ich bin so klein,
„Was kann ich dir itzt nütze seyn?
„Denk', wenn ich wachs', und größer bin,
„Dann hast du doppelten Gewinn."

„Nein

„Nein,“ sprach der Fischermann, „o nein!
„Mit dir nur in den Topf hinein.
„Viel besser einen kleinen Bissen,
„Als einen großen ungewissen.“

XVII.

Der Fuchs, und der Affe.

15tes Buch, 34te Fabel.

Als einst der Affe prahlend sprach:
„Sagt, mach' ich Stellung und Gebärde
„Von jedem Thier' nicht künstlich nach?“
Versetzt der Fuchs, der ihn so hörte,
Dem Prahler höhnisch, und mit Lachen:
„O ja! kannst jedes Thier nachmachen,
„Wer läugnete wohl deine Kunst?
„Doch sage mir nun auch mit Gunst,
„Wo dächte wohl ein Thier so schlechte,
„Das Affen gern nachäffen möchte?“

Ihr Dichter meiner Nation!
Versteht ihr dieser Fabel Hohn?

XVIII.

Das nämliche.

Der Fuchs, und der Affe.

Affe.

„Du bist zwar schlau, sagt jedermann,
„Doch schlauer ist ein Pavian.
„Was Mensch und Thiere nur beginnen,
„Das mach' ich nach!"

Fuchs.

„Ja! dir zu dienen,"
Versetzt der Fuchs dem Pavian.
„Ich gönne gern dir diese Ehre,
„Doch, triffst du ein's der Thiere an,
„Das je so albern wäre,
„Die dummen, lächerlichen Sachen
„Der Paviane nachzumachen?"

XIX.

Der alte und junge Affe.

9tes Buch, 26te Fabel.

Der alte Affe.

„Wie soll dich, Kind! die Kunst nicht freuen,
„So alles nach zu konterfeien?“

Der junge Affe.

„Papa! ich schätz' zwar diese Gabe;
„Doch einen Zweifel, den ich habe,
„Den löse mir. O! sag', warum
„Macht denn uns Affen niemand nach?“

Der alte Affe.

„Gewiß, daß find' ich selber dumm;
„Doch, wenn ich's wie die Menschen mach',
„Die alles, was sie seh'n, nachäffen,
„Glaub' ich's so übel nicht zu treffen.“

XX.

Der Affe, und der Fuchs.

Affe.

„Ich hör' die Bauern immer sagen,
„Du Fuchse, sei'st ein schlauer Dieb;
„Doch denk' ich, darfst du's nimmer wagen,
„Dich mit dem edlen Affentrieb
„Auch nur von ferne zu vergleichen,
„Die alles, was sie nur erblicken,
„Natürlich, und voll Kunst ausdrücken.“

Fuchs.

„Ich will euch, Künstler! gerne weichen;
„Ich bin nur schlau zu meinem Besten,
„Um mich vom fetten Raub zu mästen;
„Doch seh' ich bei den Künstelei'n
„Euch hungrig und verachtet seyn.“

XXI.

Der Bauer, und der Storch.

3tes Buch, 2te Fabel.

Die Kraniche und Gänse hatten
Lang schaarenweis die schönsten Saaten
Verwüstet; bis ein Bauer
Sie alle auf der Lauer
Im schlau verstecktem Netze fieng.

Doch auch ein armer Storche gieng
Ins Netz' mit diesen Dieben ein.
Er schwur, kein Gänserich zu seyn:
„Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd',“
So sprach er; „bin das frömmste Kind,
„Das seine Aeltern kindlich ehret,
„Und sie im schwachen Alter nähret.
„Auch auf dem Felde nütz' ich dir,
„Ich fresse rings die Naternbrut,
„Und jedes giftgeschwollne Thier.
„Kein Vogel ist, wie ich, so gut!“

„Das laß' ich hingestellet seyn,“
Fiel ihm der Bauer hitzig ein;
„Allein wen wir mit Dieben fangen,
„Der muß auch mit den Dieben hangen.“

XXII.

Die Bauern, und die Reiser.

3tes Buch, 26te Fabel.

Ein Paar Bauern saß in Ruh'
An dem weiten Meeresstrand:
„Siehst du, lieber Görge du!
„Dort ein Schiff? Um jedes Pfand
„Wett' ich, s'ist ein Kriegesschiff." —

„Top! ich schlage ein. Kein Schiff
„Kann das seyn: s'ist nur ein Kahn,"
Hub der andre Bauer an.
Doch nach langem Warten sahen
Sie ein kleines Reischen nahen.

Mancher groß aus ferner Höhe,
Scheint ein Zwerglein in der Nähe.

XXIII.

Die Mücke, der Löwe, und die Spinne.

3tes Buch, 17te Fabel.

„Ich beb' vor dir nicht,“ sprach die Mücke
Zum Löwen, „trotz dem Flammenblicke;
„Denn stärker bist du nicht als ich.
„Und warum wärst du fürchterlich?
„Du kannst mit deinen Klauen reissen,
„Du kannst mit deinen Zähnen beissen;
„So können sich auch Weiber wehren,
„Wenn sie sich mit den Männern zerren. —
„Glaubst du nicht, das ich stärker bin?
„So tritt mit mir zum Kampfplatz hin.“
Sie sprachs, und blies den Schlachtgesang,
Daß rings die bange Luft erklang.
Sie greift den Gegner an, und kroch
Gleich tückisch in das Nasenloch,
Und sticht die zarte Haut voll Wuth,
Und martert ihn bis auf das Blut.
Der Löwe ras't, und stampft, und brüllt,
Zerfleischt mit eignen Klauen wild
Sein Antlitz, und die eignen Glieder,
Und sank zuletzt zur Erde nieder.
Und nun beginnt der stolze Krieger
Laut den Triumphgesang als Sieger,

Und fliegt posaunend durch die Höhe.
Doch webt die Spinne in der Nähe;
Und ach! die Mücke ward gefangen,
Sie blieb im Spinngewebe hangen,
Und endet so ihr Heldenleben.
„Ich konnte," seufzt sie noch mit Beben,
„Der Thiere Muthigstes besiegen,
„Und muß dem Schwächsten unterliegen."

XXIV.

Die Glieder, und der Bauch.

3tes Buch, 4te Fabel.

Es klagten einst die Füß' und Hände,
Um für der Glieder Wohl zu rechten,
Und ihre Sache auszufechten,
Den Bauch an, daß er müßig gähnte,
Und träg allein doch alles fräße.
Das Ende war denn vom Prozesse:
„Der Bauch soll künftig auch arbeiten,
„Wo nicht, so müß' er Hunger leiden." —
Vergebens bat, und flehte er;
Sie gaben ihm kein Krümchen mehr,
Und blieben unerschüttert hart.

Allein

Allein von langem Hunger ward
Der Bauch ganz kraftlos, und geschwächt;
Doch fand sich so auch jedes Glied
Erschöpft, entnervt, und krank, und schlecht.
Die Hand versuchte es nun müd',
Den Magen so, wie vor zu speisen,
Und allen Dienst ihm zu erweisen.

Umsonst! der Bauch zu lange leer
Verdaut entwöhnt die Speis' nicht mehr,
Bis endlich alle Glieder auch
Mit dem vom Neid gekänkten Bauch
Ein jammervolles End' aufrieb,
Und keines mehr am Leben blieb.

Es nützt so mancher Mann
Durch stillen Fleiß der Welt,
Den oft des Pöbels Wahn
Für träg und müßig hält.

XXV.

Der Bauer, sein Sohn, und das Eselein.

14tes Buch, 10te Fabel.

Ein Bauer, der, obgleich ein Greis,
So kräftig wie ein Junge war,
Entschloß sich noch zu einer Reis',
Und scheut nicht Mühe, noch Gefahr,
Und trieb zum Kauf sein Eselein
Auf einen Markt zur Stadt hinein.
Sein Reisgefährte war sein Sohn;
Auch dieser zählte wirklich schon
Mehr, als das siebenzehnte Jahr,
Und so vereinet sucht das Paar,
Mit Rath und That sich beizustehen.
„Doch lassen wir das Thier nicht gehen,"
So sprach der Alte; „nein, o nein,
„Es müsse unser Eselein
„Am Markte auf gesunden Beinen,
„Und fett, und kugelrund erscheinen.
„Ich denk', es wird das beste seyn,
„Wir tragen's auf den Markt hinein."
Sie warfen denn das gute Thier
Sogleich zur Erde nieder:
(Wie zitterten dem Langohr hier

Beim

Beim Fall' die trägen Glieder)
Sie banden ihm die Füße knapp,
Und steckten einen festen Stab
Durch das Geflechte, und die Beine.

„Nun Junge frisch," so sprach der Alte,
„Nun stemm' dich an, nur sacht, und fein,
„Daß er am Stab gemächlich halte."
Der Junge folgt; gesagt, gethan.
Sie stemmten beide stracks sich an,
Und trugen rüstig von dem Ort',
Wie eine Lampe von Krystall,
Den Esel auf den Schultern fort.
So wankten sie durch's nahe Thal.
Der erste Wandrer, der sie sah,
Barst schier vom Hohngelächter: „Ha!"
So rief er: „Liebe, wollt ihr spassen?
„Euch scheint es auch sehr gut zu lassen;
„Da bleibt das alte Sprichwort wahr:
„Es liebt sich nur ein gleiches Paar:
„Ihr tragt da nur ein Eselein,
„Um größre Esel selbst zu seyn."
Der bittre Hohn verdroß den Bauer;
Er dachte nach, und macht's nun schlauer;
Und riß sogleich das Band entzwei,
Und läßt den armen Esel frei;
Er selber trappte ganz gemach
Mit seinem Sohn' dem Thiere nach.

Sie reisten eine kleine Stund';
Da schimpft mit losem Lästermund
Ein Spötter sie: „O! hört zur Güte,
„Wo lerntet ihr die neue Sitte,
„Daß leer und frei der Esel zieht;
„Indeß der Herr sich keuchend müht?
„Ich glaub', ihr seid dem Thier so gut,
„Weil man doch denen gütlich thut,
„Die uns verwandt, und ähnlich sind."

Der Alte horcht den Schimpf, und spricht:
„Der Mensch da lacht, so viel ich find';
„Er lacht, mein Sir, so unrecht nicht;
„Es schickt sich beßer für uns beide,
„Daß ich und du am Esel reite.
„Wir werden doch dabei nichts wagen;
„Er kann uns unbeschadet tragen;
„Das Grauchen ist ja stark genug."
Er sprach's, und schwang sich auf den Vorderbug;
Doch schnelle hob mit leichtem Schwunge
Auf seinen Rücken sich der Junge.

Nun kamen ein Paar Handelsleute;
Die riefen: „Seid ihr auch gescheute?
„Was sitzt ihr Faulen, Trägen ihr,
„So beide auf dem armen Thier?
„Wollt ihr mit ihm zu Markte zieh'n?
„Wollt ihr die Haut denn, oder ihn

„Le=

„Lebendig zum Verkaufe biethen?
„Wie könnt ihr ihn doch so ermüden?“

Der Alte brummt: „Das schiert nur mich;
„O! meinen Grauen kenne ich,
„Den fehlt's so nicht an Fleisch und Mark,
„Er ist zu fett, und rund, und stark,
„Daß er euch gleich so kraftlos wird.
„Allein, so sehr ihr euch da irrt,
„So will ich nicht starrköpfig seyn,
„Und gehe euren Vorschlag ein.“
Er steigt herab mit einem Sprunge;
Nun ritt allein sein starker Junge.

Doch traf auf ihn nach kurzer Reis'
Ein ehrenwerther, strenger Greis:
„Unbärt'ger, frecher Junge du,
„Da reitest du gemächlich zu,
„Und lassest diesen matten Greisen
„So mühsam da zu Fuße reisen?
„Gleich steige von dem Esel nieder,
„Daß dieser seine müden Glieder
„Erhole, und sich Ruhe gönne;
„So ziemt es sich auf gute Söhne.“

Der Bauer sprach: „Top! seh's nun ein,
„Es muß doch etwas hartes seyn,
„Den Leuten allen recht zu thun.
„Ich folg' noch einmal: steige nun

„Herab,

„Herab, mein Sohn!“ Es stieg der Knab,
So wie's der Vater hieß, herab.

Den Grauen ritt nun unser Lieber.
Sie waren noch nicht weit vorüber;
So kömmt schon eine Mädchenschaar,
Und höhnt, und lärmt, und kreischt, und lacht;
Und eine, die am frechsten war,
Schrie: „Seht, doch was der Alte macht!
„Wer könnte es gelassen sehen,
„Wie dieser zarte Jung' zu Fuß,
„So eine weite Reise gehen,
„Und halb am Weg verschmachten muß.
„Doch rühret sich der alte Geck,
„Der Dümling, nicht vom alten Fleck.
„O! seht doch wie der Ochs sich dehnt,
„Und wankt, und faul, und träge gähnt.“

Das griff den Alten an, er spricht:
„Ich bin ein dummer Ochse nicht.
„O, Dirne! bist du klug, zur Gnade!
„Sei still, geh' weiter deine Pfade,
„Das sagt kein Geck, das sagt ein Greis:
„Ha! fahre wohl, du Naseweis'.“
Nun brummt er böse in den Bart:
„Da würde ich noch ganz vernarrt;
„Nein! künftig, will ich's höchlich schwören,
„Soll mich das Völklein nicht mehr scheren;

„Und

„Und was auch das Gesinde schwatze,
„So bleib' ich fest auf meinem Satze."

Was wir für einen Stand auch wählen,
So wird es nie an Lästern fehlen,
Die ungehalten auf uns schmählen.

XXVI.

Das Hündchen, Schaf, Kaninchen.

Das Hündchen, Schaf, Kaninchen kamen
Auf einer Weide einst zusammen,
Doch jedes aus verschiednem Grund'.
Es scherzte hier der junge Hund:
Das tückelose Schäfchen pflückte,
Was seinen Gaumen nur entzückte!
Doch das Kaninchen, ha! zerwühlte
Ringsher das liebliche Gefilde.

In einem Bilde sehet ihr
Drei Gattungen von Lesern hier.

XXVII.

Die Maierinn, und die Mägde.

4tes Buch, 20te Fabel.

Eine alte Maierinn
Weckte, eh' die Sonne schien,
Lange vor der Morgenröthe,
Wenn der wache Haushahn krähte,
Ihre Mägde aus dem Bette;
Das war nicht nach ihrem Sinn'

Eine sprach: „O seid nicht dumm,
„Dreht dem Hahn den Hals nur um;
„Wenn der lästige Prophet
„Nicht aus vollem Halse kräht,
„Dann erwacht die Alte spät,
„Und wir ruh'n im warmen Bett'."

Sie befolgten diesen Rath,
Und erwürgten ohne Gnad',
Ach! den lieben armen Hahn.
Doch, das war nicht gut gethan.
Denn die Maierinn erwacht
Nach den abgewürgten Hahn

Aengst=

Aengstlich schon bei Mitternacht
Und treibt sie zur Arbeit an.

Oft trift uns ein härters Leiden
Wenn wir das geringe meiden.

XXVIII.

Jupiter, Apollo, und Momus.

6tes Buch, 5te Fabel.

Jeder bleib bei seinem Leist',
Wie das alte Sprichwort heißt;
Daß dieß wohl gesprochen sei,
Füg' ich diese Fabel bei.

Phoebus übertrift im Sang'
Alle andern Götter weit.
Zevs misgönnte ihm den Rang,
Wagt, verführt vom blinden Neid,
Einen Wettgesang mit ihm,
Und versuchet seine Stimm'.

„Momus," sprach er, „soll entscheiden,
„Wer den Sieg hat von uns beiden."
Momus höhnt: Kronion schwinge
„Seine Donner, Phöbus singe."

XXIX.

Der Filz, und der Schatz.

4tes Buch, 15te Fabel.

Ein Filz vergrub in seinem Feld'
Tief in die Erde all sein Geld:
Ein Diebe wittert's, sucht, und kriegt
Den Schatz, der da verborgen liegt.
Der Geizhals kehrte bald zurücke:
Allein, o welch ein Mißgeschicke!
Der Schatz war hin, der Ort war leer;
Wie flucht, und schäumt der Wucherer!
Doch kam ein weiser Mann dazu:
„Was wüthest so vergebens du?“
Sprach er, „wo dieses Gold erst lag,
„Das dir doch nie was nützte; trag'
„Du einen Stein getrost nun hin,
„Dann hast den nämlichen Gewinn.“

XXX.

Zevs, die Götter, und Göttinnen.

13tes Buch, 8te Fabel.

Es kamen Götter, und Göttinnen
Auf des Olimpus hohen Zinnen
Sehr zahlreich zu Kronions Throne.

Da staunten sie: „Warum die Sonne
„Mit doppelt hellem Glanze schien.“
Sie fragten um die Ursach' ihn,
Und Zevs sprach zu dem Götterchor:
„Die Sonne stieg heut hell empor,
„Und leuchtete mit ihren Stralen
„Den Erdbewohnern unten allen;
„Ihr Licht verschönte die Natur,
„Und wärmte huldvoll Feld und Flur.
„Doch schien so mancher nahen Pfütze
„Zu unerträglich diese Hitze;
„Um dieser Noth denn auszuweichen,
„So schwuren sie von ihren Teichen
„Die heiße Sonne abzuhalten.

„Um die Verhaßte zu entstalten,
„So spieen sie die siechen Düfte

„Aus ihrem Unrath durch die Lüfte:
„Und aus dem Schlamm, und wüsten Mose,
„Und dem Gestank' und faulen Schooſe,
„Erzeugten ſie den Nebelſchleier,
„Und trieben ſo der Sonne Feuer
„Mit Grau'n, und Finſterniß zurücke.
„Die lächelte mit holdem Blicke,
„Und achtete der Unbild nicht,
„Und leuchtete mit ihrem Licht
„So ſchimmerhell der Oberwelt:
„Da ſie's für ehrenvoller hält,
„Wenn ihre goldnen Stralen,
„Den Göttern nur gefallen.
„Seht, darum glänzet heut' die Sonne
„So hehr mit ihrer Stralenkrone."

Wohlthätiger, gerechter Mann!
Ha! greift dich je die Schmähſucht an,
Denk', wenn die Welt mich da verhöhnet,
Werd' ich vom Himmel dort gekrönet.

XXXI.

Der Maier, und die Hunde.

14tes Buch, 5te Fabel.

Ein schwelgerischer Maier
Hielt immer Kirchweihfeier,
Und schonte nichts im Hause:
Zuletzt fraß er zum Schmause
Die Stiere gar, die ihm sein Feld
So kümmerlich, und treu bestellt.
Da sprachen seine Hunde:
„O! fliehen wir zur Stunde;
„Er wagt's die Stier' zu schlachten,
„Die ihm sein Gut einbrachten.
„Wie! würde er uns Hunde schonen,
„Da wir ihm viel unnützer sind?
„Laßt uns in Wäldern wohnen,
„O! eilet, Brüder! nur geschwind,
„Wir werden unter wilden Thieren,
„Viel sichrer unser Leben führen.“

XXXII.

Der Ceder, und die Brombeerhecke.

15tes Buch, 27te Fabel.

Die hohe Ceder ragt' auf eines Berges Spitze,
Und trotzte da dem Wind, und Sturm, und Blitze. —
Schon durch unzählige Aeonen
Sah man so königlich sie thronen,
Sie schien schon seit den grau'sten Zeiten
Der Welt die Aeste auszubreiten,
Ganz werth, daß sie die Mutter Erde,
Als ihren schönsten Schmuck, ernährte.
Es kroch die niedre Brombeerhecke,
In ihrem Schatten unzufrieden,
„Daß die ihr Haupt zum Himmel strecke:
„Doch wär's vom Schicksal ihr beschieden
„Verächtlich auf der Erd' zu liegen;
„Sie müßte unter ihr sich schmiegen,
„Die stolz mit ihrem lüft'gen Haupte,
„Ihr alle Sonnenstralen raubte,
„Und ferne hin umschattend ragte."
So flucht zum Himmel sie, und klagte.
Die Thörinn ließ nicht ab von Gram,
Bis in den Wald, der Hölzer kam,
Und diesen schönen Stamm erblickte,
Und auf ihn seine Axte zückte.

Wie freute sich die Brombeerhecke,
Daß er die Feindinn niederstrecke.
Schon schwankt der arme Cederbaum
Und seufzt beim wiederholten Streich:
Er sinkt; zerdrückt den weiten Raum,
Und auch die Brombeerheck' zugleich.

Dieß nehm' der Pöbel sich zur Lehre,
Daß er die Hochheit stets verehre;
Denn es zerdrücket ihn
Des Mächtigen Ruin.

XXXIII.

Das Kameel.

5tes Buch, 1te Fabel.

Als das Kameel zuerst erschien,
So sah man alles schüchtern flieh'n.
Es floß nur kurze Zeit vorbei,
So schien es, daß es friedlich sei.
Schon wagt es mancher hinzugeh'n —
Doch konnte man bald deutlich seh'n,
Das Unthier habe keine Galle.
Sogleich verhöhnten selbes alle,
Und zwangen es vor einem Knaben,
Mit einem Maulkorb fortzutraben.

Wir können ohne Furcht das sehen,
Womit wir immerhin umgehen.

XXXIV.

Das Schachspiel.

13tes Buch, 32te Fabel.

Der König, und die Königinn,
Und Läufer, Springer, Bauern zieh'n,
Im Schache am bestimmten Ort,
Doch weit verschied'nen Ranges fort.
Kaum endet sich das Kriegesspiel,
So wirft man blindlings im Gewühl'
Den König, und die Königinn
Zum schlechten Bauernvolke hin.

Itzt ist der Bettler — jener reich;
Doch macht der Tod uns alle gleich.

XXXV.

Der Ziegel, und das Wachs.

5tes Buch, 20te Fabel.

„Der Ziegel wird im Feuer hart!
„Ich bin zu weich, ich neide ihn!
„O wäre ich von gleicher Art,
„Man werf' auch mich in den Kamin:“
So sprach das Wachs. Die Flammen zehrten
Es völlig auf, statt es zu härten.

Wißt, daß uns manches Schaden bringt;
Was einem andern wohl gelingt.

XXXVI.

XXXVI.

Der Mandelbaum, und Birnbaum.

5tes Buch, 41te Fabel.

Der Mandelbaum im vollen Blüh'n
Sah spöttisch auf den Birnbaum hin,
Der schmucklos ohne Knospe stand,
Und rühmt sein schneeigtes Gewand;
Doch seh't! der Nordwind kehrt voll Tücke
Auf die verlaßne Flur zurücke,
Und schüttelt in das frühe Grab
Die Blüthe sammt der Frucht hinab.

So übertreib sich nicht zu früh'
Im zarten Keime das Genie:
Oft ist ein Jüngling klug und weis',
Und wird schon früh ein stumpfer Greis.

XXXVII.

Der Bauer, und sein Hund.

9tes Buch, 30te Fabel.

Daß Damen, die in Städten wohnen,
Ein Hündchen oft um zwanzig Kronen
Bezahlten, hörte Bauer Veit,
Und sprach: „O, welche Albernheit!
„Top, ein so schlecht und winzig Thier
„Kauft man so sündentheuer hier?
„Ja, wäre es mein Tullian,
„Dann gieng es endlich noch so an.
„Den nenn' ich mir noch einen Hund,
„So flink, so wach, so stark und rund,
„Potzstern nicht übel! Hm! ich feile
„Ihn um so eine schöne Summe."
Er sprach's, und trappet ohne Weile
Mit seinem Hund' zur Stadt, der Dumme,
Und beut den wüsten Tullian
Zum Kaufe einer Dame an;
Allein, was war sein hoher Lohn?
Es jagte gleich mit Spott und Hohn,
Die Dienerschaft den blöden Gast
Mit Tullian aus dem Palast.

Nicht eitle Größe macht den Werth,
Nun klein, und nett wird hochgeehrt.

XXXVIII.

Der einsame Vogel.

7tes Buch, 21te Fabel.

Vom Geschlecht' der Vögel ferne,
Wohnt ein stiller Vogel gerne
In des Thales holdem Schoose!
Ganz vergnügt bei seinem Loose
Lebte er die frohsten Tage. —
Ueberdrüßig dieser Lage,
Fand er an der Einsamkeit
Endlich Eckel: und bereit
Zu dem Vogelvolk zu fliegen,
Reist er fort. — — In schwarzen Zügen
Krächzt ihm auf den ersten Wegen
Eine Rabenschaar entgegen,
Die, entehrt von Räubereien,
Sich am Fraße einzig freuen.
Ha! vom Hunger heißer, fallen
Sie mit Schnäbeln, und mit Krallen
Auch um den geringsten Bissen
Feindlich hadernd auf sich her,
Und bei stetem Zank genießen
Sie den Frieden nimmermehr.
Unser Vogel sanft und stille
Scheut das feindliche Gewühle,

Fliegt

Fliegt aus dem verwünschten Ort
Schon nach wen'gen Tagen fort.
Und er zieht zu Adlern hin:
Hohe Thaten, edler Sinn
Hebt die königliche Brust,
Und sie kennen keine Lust,
Als nach Ruhm empor zu streben.
Doch erbittern so ihr Leben
Ehrsucht, Haß, und Grausamkeit.
Sie verströmen oft das Blut,
Itzt im offenbaren Streit,
Itzt mit tückevoller Wuth.
Laster, die dem Stolz entsprechen,
Scheinen ihnen kein Verbrechen. —

Unsers Vogels sanfter Blick
Schauerte beim blut'gen Greule
Vor der Mörderrot' zurück,
Und er eilte ohne Weile
Hin zu einem grünen Thal',
Wo mit leisem Wasserfall
Eine Flur die Quelle küßt,
Und so manches Bäumchen sprießt,
Wo so manch Concert erschallt,
Das die Echo wiederhallt.
Hier läßt er sich freudig nieder,
Und vernimmt entzückt die Lieder,
Die im Schwesternchor ertönen:

„Wohnt

„Wohnt nicht bei den frohen Scenen“
Sprach er, „mein gewünschtes Glück,
„O! so wohnt es nirgendwo.“
Doch entdeckt auch hier sein Blick,
Daß kein Sänger sanft und froh
Bei der steten Zwietracht lebt;
Daß nach Ehrgeiz jeder strebt;
Daß, von Eifersucht gequält,
Jedem süße Ruhe fehlt.
Daß sie beßre Sänger neiden,
Und des andern Lob nicht leiden.
Haß, und Lästersucht, und Neid,
Wüthen hier auch weit und breit,
Und entstalten rings die Flur
Und die liebliche Natur.

Als so vielen Jammer da
Unser gute Vogel sah,
Seufzt er: „Lebe wohl, o Hain!
„O! mich täuscht kein falscher Schein;
„Denn so reizend schön du bist,
„Eile ich doch gleich zur Frist,
„Ins einsame Thal zurück,
„Und genieß' mein stilles Glück.“

Nur in deinem Herzen ruht
Das gewünschte, wahre Gut,
Ach! vergebens suchest du
Außer dir der Seele Ruh'.

XXXIX.

XXXIX.

Der Hahn, und der Geier.

9tes Buch, 23te Fabel.

Es war in seinem Reich ein Hahn
Gedieh'n zum wahren Großsultan,
Denn jeder Hahn, der ihn bekriegt,
Ward glorreich stets von ihm besiegt.
Nun flog er mit erlauchter Miene
Empor auf seiner Hütte Zinne,
Und krähte da mit hellem Schrei,
Daß er von nun Despote sei.
Der Geier hört ihn, stürzet nieder,
Und rupft dem Stolzen sein Gefieder.

Gewiß, die Sieger werden fallen,
Wenn sie zu übermüthig prahlen.

XL.

Das nämliche.

Der Hahn, und der Geier.

9tes Buch, 24te Fabel.

Zween Hähne lebten einst wie Brüder,
Da kam mit reizendem Gefieder
Die schönste Henne — und mit ihr der Krieg —
(O Amor, sieh! so hat dein Sieg
Auch Ilium zerstöret) —
Der Kampf hat lang gewähret;
Die Trotzer spornte Eifersucht:
Denn es besah die Henne
Den Heldenkampf, so schöne,
Wie Gräziens Helene:
Bis endlich einer unterlag,
Der sich mit bitterlicher Klag'
In einen Winkel tief versteckte,
Und seine Schande so bedeckte;
Denn nicht nur eine Schöne,
Ach! manche holde Henne,
Ließ er dem Feind zurücke.
Der Sieger flog mit stolzem Blicke
Auf zu der Hütte Höhen,
Um den Triumpf laut auszukrähen.
Hell durch die Lüfte drang sein Schall. —

Der Geier kreuzte durch das Thal,
Und suchte sich schon lange Beute.
Er hört den Prahler; stürzt herab,
Und stolz noch auf den Heldenstreite
Fand nun der Sieger hier sein Grab.

XLI.

Der Hahn, und die Schnecke.

9tes Buch, 11te Fabel.

Ein Hahn versuchte es einst lang'
Auf einen Baum empor zu fliegen.
Umsonst; denn kein Versuch gelang. —
Nun sah er hoch emporgestiegen
Die Schnecke: „Ha! wie kamst du Gast!
„O! sag' es, bis zum höchsten Ast,
„Da du doch keine Flügel hast?"
So fragt verwundernd ihn der Hahn.

„Man steigt auch hoch, hub der nun an,
„Wenn man die Kunst zu kriechen kann."

XLII.

Der Geier, und die Nachtigall.

9tes Buch, 31te Fabel.

Der Geier hielt die Nachtigall
In blut'gen Klau'n als Beute:
„Entlasse mich nur diesesmal,
„Dann sing' ich dir zur Freude
„Ein Lied, wie ich noch keines sang."
So bat die Philomele bang';
„Dann will ich in den schönsten Weisen,
„O Sieger! deine Gnade preisen."

„Ich bin ein schlechter Kenner
„Von Liedern, heulte jener.
„Ich denk', sollst meinem Magen
„Viel lieblicher behagen."

Singt, Dichter! doch so manches Herz
Starrt fühllos, wie das harte Erz.

XLIII.

Der Bund der Vögel, und Fische.

9tes Buch, 27te Fabel.

Die Fische und das Vogelheer,
Vereint in einen Bund, versprachen,
Wenns rathsam, oder nöthig wär',
Gemeine Sache stets zu machen,
Sich gegenseitig zu beschützen,
Und allzeit treu zu unterstützen.
Allein ereignet sich einmal
Zur gegenseit'gen Hilf ein Fall,
So können, die im Wasser leben,
Sich niemals in die Lüfte heben;
Noch, die sich in den Aether schwingen
Bis zu des Wassers Tiefe dringen.

Entfernung, und ungleicher Stand,
Vereitelt jedes Freundschaftsband.

XLIV.

Der Ciniker, und der König.

9tes Buch, 38te Fabel.

Ciniker.

O! öffne deine milden Hände,
Und reich' mir, König! ein Talente.

König.

Du flehst zu viel! so reiche Gaben
Darf ja ein Ciniker nicht haben.

Ciniker.

So gieb mir einen Pfennig.

König.

O denk! für einen König
Ist dieß gewiß zu wenig.

Wenn man nicht gerne geben will,
Sind immer der Ausflüchten viel.

XLV.

Die Seuche unter den Thieren.

ites Buch, ite Fabel.

Ein Unglück, das die Hölle rüstet,
Wenn sie die ferne Welt verwüstet,
Das schrecklich, wuthvoll, und mit Graus
Des Pluto nimmer sattes Haus
In wen'gen Tagen füllt — kurz! eine Seuch'
Durchstürmte einst der Thiere weites Reich.
Schon tausend Leichen sanken hin,
Und jedes Thier mit bangem Sinn,
Befaßte Ohnmacht, Traurigkeit.
Erschrocken floh hier Amor weit,
Und mit ihm jede süße Freud'.
Nur Jammer, blaße Bangigkeit
Durchherrsten, ach! die wüsten Wälder,
Und öde lagen Fluren, Felder.
Es beugten selbst des Löwen Seele
So unerhörte Unglücksfälle:
Er rief der Thiere Volk zusammen.
Als sie zum Reichstag zahlreich kamen,
Begann der König so, und sprach:
„Es drücket oft des Himmels Rach'
„Um eines einz'gen Missethat

„Das

„Das ganze Volk, ach! ohne Gnad'.
„Ein jeder prüf' denn seine Seele;
„Und daß er sich ja nichts verhehle,
„Und unerbittlich streng sich richte,
„Wenn er uns als ein Bösewichte
„Der Götter Rache zugezogen.
„Er mach' durch Reu' sie uns gewogen;
„Er opfre sich für Aller Sünden,
„Daß wir so wieder Gnade finden.
„Ich selber zwar bekenn' es frei,
„Daß ich nicht ohne Fehler sei.
„Ich schlachtete oft Schafe, Rinder,
„Und Lämmer, Ochsen — Ja, ich Sünder!
„Selbst Hirten gab ich keine Gnad'!
„Und sonst noch manche Missethat
„Hab' ich gen alles Recht verübt."

Der Fuchs that nun die Schmeichelred':
„Da hat ja Ihro Majestät
„Nichts Widererrechtliches verübt,
„Und daß es manchmal ihr beliebt,
„Nach Schafen, Rindern Lust zu fühlen,
„Den edlen Hunger so zu stillen,
„Das war den Dummen große Ehre,
„Daß sie ihr König selbst verzehre.
„Die Majestät hat auch geruht,
„Mit wahrhaft königlichem Muth
„Die Bauernschelme umzubringen?

„Doch Feinde feindlich zu bezwingen
„Ist ja nach Krigesrecht erlaubt!“

Ein jedes von den Thieren glaubt,
Daß Meister Fuchs die Wahrheit sprach.
So manche schaudervolle Sach'
Erzählte nun der Tiger, Bär,
Und Wolf, und all das Mörderheer.
Die Redner wußten all die Sachen,
So schwarz sie waren, weiß zu machen.
Den Esel traf zuletzt die Reihe,
Der prüft sein Herz mit aller Treue:
Doch konnt' er von den schweren Sünden
Nicht einmal eine einz'ge finden.
Nach vielem Forschen hub er an:
„(Es fällt mir nur so dunkel ein)
„Bei einer Flur (sie war zwar klein
„Doch eines Opferpriesters Grund)
„Gieng ich (wie, und zu welcher Stund
„Das weis ich nicht) gieng ich fürbaß.
„Wenn ich nicht irre, war das Gras
„Recht zart, und weidlich, und so gut!
„Und nun bekenn' ich armes Blut,
„Ich hatt' kein Bischen Recht dazu.
„Ich wußt' es — ließ es gern in Ruh';
„Allein der Hunger that so wehe —
„Und die Lockspeise in der Nähe —
„Und je ein Dämon reizten mich,

„(Sonst

„(Sonst wars nicht möglich, glaube ich)
„Das ich der Weid zu nahe kam,
„Und auch ein Bischen Futter nahm."

Er sprach's.. — Im ganzen Rath erscholl
Itzt ein Gebrülle dumpf, und hohl;
„Er sterbe, ha! der Böswicht;
„Dieß ist die Unthat, die uns drückt!
„Wie konnt' er sich des Greuls vermessen,
„Von einer Priesterflur zu fressen!
„Er schändete ein Heiligthum,
„Das war ein Sakrilegium.
„An solchen schrecklichen Verbrechen,
„Traun! mußte sich der Himmel rächen.
„Es werde der erzürnte Gott
„Versöhnet mit des Frevlers Tod."
Der strenge König fand den Spruch
Selbst höchst gerecht, und sprach den Fluch:
„Der Wolf soll für die schweren Sünden,
„Den Esel gleich lebendig schinden."

Liegt es den Mächtigen daran,
So ist's um Niedre stets gethan;
Auch was man leicht verbrochen hat,
Wird gleich zur schwersten Missethat.

XLVI.

Der Tropfen, das Meer, die Perlenauster.

9tes Buch, 32te Fabel.

Ein Wassertropfen fiel
Herab zum Ocean,
Und hub nun traurig, still
Im Meer zu seufzen an:
„Ich bin in diesen Fluten hier
„So ganz verschlungen, und verkannt:
„Mein süßes Wasser, wehe mir!
„Tränkt nimmer dort das schöne Land.
„O! schlief ich, Armer! in dem Nichts
„Statt in dem Salze da.“ Er spricht's.

Ihn hört die nahe Muschel klagen.
„Du sollst mir, Lieber! nicht verzagen,
„Ruh' aus in meinem Siberschooß,
„Von deinem jammervollen Loos“
Sie öffnete die Mutterschaale.
Der Tropfen ward nach bitterm Falle
Zur Silberperle, und so schön,
Wie wir sie gleich der Morgensonne

Hell-

Hellschimmernd in der goldnen Krone
Des Perserkönigs glänzen seh'n.

Möcht' ich der Tropfen — du die Muschel seyn,
Dann könnte mich das Leben wieder freu'n.

XLVII.

Der Tod, und der Landmann.

2tes Buch, 10te Fabel.

Ein Alter kehrte einst vom Hain,
Und schleppte mit der größten Pein
Die Reiser, und die welken Glieder.
Von Arbeit, und von Jahren schwach,
Warf er die harte Bürde nieder.

Da dachte er nun traurig nach,
Was er als Mann, und Jung, und Knabe,
Und nun als Greis gelitten habe;
Denn niemals lächelt' ihm in Ruh',
Das günstige Geschicke zu.
In der bemooßten Hütt' erblickt
Zuerst er das verhaßte Licht.
Als Kindlein kroch er unter Leiden,
Und hunderten Mühseeligkeiten.

Doch gieng es in der Zukunft ihm
Noch zehenmal so hart, und schlimm.
Die Nachbar'n suchten immer Hader,
Das Weib war bös', wie eine Natter,
Die Kinder wurden Tagediebe,
Und dem gestrengen Herrn zu liebe
Mußt' er so manche Schaarwerk thun.
Der Schulze ließ ihn nimmer ruh'n.
Auch fiel's ihm ein, wie die Soldaten
Sein Hab' so oft geplündert hatten;
Und wie er kaum zu essen fand,
Doch Arbeit Tag und Nacht bestand:
Kurz alles, was er trostlos litt,
Dieß führte er sich zu Gemüth.
Und nun der Hinblick auf die Qualen,
Die ihn im grauen Haar befallen,
Schien ganz den Greis zu überzeugen,
Sein Leiden könnte nimmer steigen.
Er ruft den Tod. — Der Tod erscheint,
Und spricht: „Was willst du, lieber Freund?“

„O! sei so gut, und hilf in Gnaden
„Mir diese Reiser da aufladen.“

Der Tod, das Ende aller Pein,
Scheint uns die größte selbst zu seyn.

XLVIII.

Das nämliche.

2tes Buch, 11te Fabel.

Ein Bauer, ach! ein armer Greis,
Trug mühsam Reiser nach der Hütte:
Doch kraftlos, und bedeckt mit Schweis
Warf er sie nieder — rief: „Ich bitte,
„O! komme Tod" — Der Tod erschien.
„Was foderst du?" — Der stöhnt mit Beben:
„O willst du nicht, (sieh, wie ich müde bin)
„Mir diese schwere Last auf meine Schultern heben?"

XLIX.

Die Rosen, und der Schmetterling.

2tes Buch, 43te Fabel.

Verachtet, einsam stand die Rose
In eines Gartens stillem Schoose:
Doch sah sie (selber ungesehen)
Nicht ferne eine andre stehen,
Die in dem offnen Beet der Sonne
Gefällig ihre Stralenkrone,

Und

Und ihren Purpurreiz enthüllte,
Und göttlich schön sich selber fühlte.
Voll Neid klagt die verkannte Rose
Bei dem ungleich vertheilten Loose:
„Daß jene aller Augen ehren,
„So müßt' im Winkel sie verblüh'n,
„Ob sie gleich beide Schwestern wären."
Ein Schmetterling flog zu ihr hin:
Ihr Jammer lockt den Schwärmer her.
„Was, Thörinn! klagest du so sehr?"
Versetzt er, „deine Schwester stralt
„Dort helle, doch sie welket bald.
„Der goldne Stral der warmen Sonne
„Versengt nur ihre Purpurkrone;
„Doch seh' ich dich viel zarter blüh'n;
„Dein Laub ist noch so frisch, und grün:
„Und sinkt zum Grabe die entlaubt,
„So hebst du noch empor sein Haupt."

Wir wagen's auf den Mittelstand zu klagen,
Und können doch die Hochheit nicht ertragen.

L.

Die Ameise, und das Heimchen.

1tes Buch, 2te Fabel.

Der Arbeit Freundinn, die Ameise
Bereitete mit regem Fleiße
Sich für die strenge Winterzeit
Zur Aernte nöthiges Getreid';
Indeß das Heimchen Tage lang
Im schönen Sommer müßig sang,
Und nie auf künft'ge Tage sah.
Doch plötzlich war der Winter da:
Die Arme quält der herbe Frost,
Dazu gebrach es auch an Kost;
Sie mußt' dem Hunger unterliegen,
Soll sie nicht anderswo was kriegen.
Sie wandert der Ameise zu,
Die nun in sorgenfreier Ruh'
Im stillen, lieben Erdenschooß,
Des Sommerfleißes Frucht genoß.
„O! gieb mir etwas nur von Speise,
„Mir Armen! gütige Ameise!“
So sucht sie bei ihr flehend an.

„Was hast du Freundinn doch gethan,“
Sprach die, „als ich die reiche Gabe
„Im Sommer mir gesammelt habe?“

„Ich sang im Sommer schöne Lieder!“
„Du sangst im Sommer schöne Lieder?
„Hast meinetwegen gut gethan!
„Doch hör'! fang itzt zu tanzen an.“

Liebst du als Jüngling nicht den Fleiß,
So darbst du einst als armer Greis.

LI.

Der Frosch, und der Löwe.

2tes Buch, 37te Fabel.

Es quackte in dem Teich der Frosch so laut,
Daß es dem Löwen selber graut.
Er wähnt, es steck' im Schufrohr hier
Ein abenteuerliches Thier,
Und kehrt sich um — da hüpft vom Rohr
Ein kleiner, schlechter Frosch hervor.
Der königliche Löw' zertrat
Ergrimmt den Prahler ohne Gnad'.

Der Schwache reize nie des Helden Muth,
Sonst geht es, gleich dem Frosche, ihm nicht gut.

LII.

Die zwo Mäuse.

1tes Buch, 17te Fabel.

Ein Mäuschen sah einmale
Den Speck in einer Falle:
Es konnt' dem Reiz' nicht widerstehen,
So niedlich war er anzusehen;
Doch kaum begann's ihn zu benagen,
So mußt' es schon gefangen klagen.

Als in den hofnungsvollen Gram
Nun eine andre Maus herkam,
Die strengste Sittenrichterinn,
Schon eingeschrumpft von hohen Jahren.
Sie gieng zum armen Mäuschen hin:
„Du Näscherinn! trotz allen Klagen,
„Ist dir mit Recht dieß widerfahren;"
So sprach sie. „Ha! vor alten Tagen
„Sah ich wohl mehr, als hundertmale
„Die Leckereien in der Falle;
„Doch trat ich nicht so blöde hin,
„So süß auch die Lockspeise schien.
„Doch ohne Ruhm, wiß, ich betrug
„Mich immerhin gescheid und klug,

„Und

„Und deinen tollen Kopf verriethen
„Stets deine freien rohen Sitten."

„Du marterst mich wahrhaft zu Tod"
Sprach jene: „könnte in der Noth
„Dein Tadel meinem Unheil wehren,
„So wollt' ich ihn gelassen hören;
„Doch kannst, du Harte! mich nicht retten,
„Und höhnst mich noch in meinen Nöthen."

Wir sollten so auch stets bedenken,
Den Leidenden ja nie zu kränken;
Nie durch unnütze, rauhe Lehren
Sein Elend doppelt zu vermehren.

LIII.

Der Bildner, und Merkur.

9tes Buch, 22te Fabel.

Zum Bildner kam der Götterboth,
Und fand bei ihm den Donnergott,
Wie er vom Himmel niederblitzet,
Aus schlechtem Holtze schlecht geschnitzet.
Er fragt: „Wie hoch kömmt der zu stehen?
„Um wie viel Assen?“ „Hm! um zehen,“
Versetzte der, „geb' ich ihn Preis.“
Still lächelt Merkur, daß Gott Zeus
Von so geringem Werthe sei. — —
Er sah da auch sein Konterfei,
Er hoft im höhern Werth zu seyn,
Und fragt: „Wie hoch kömmt da der Götterboth?“
„Den geb' ich, sprach der Künstler, euch darein,
„Nehmt ihr um jenen Preis den Donnergott.“

LIV.

Der Bär, und der Fuchs.

9tes Buch, 37te Fabel.

Bär.

„Sag', wie ich menschenfeindlich scheine,
„Da Bären doch nie Leichen essen?“

Fuchs.

„Das klecket, Petz! noch nicht alleine;
„Hört auf, Lebendige zu fressen.“

Das Gabrias, der Grieche, sang,
Und ich in kurze Verse zwang.

Die Philomele sang im Haine,
Von Menschen ferne ganz alleine,
Die Echo tönt ihr Lied nur nach,
Als so die Schwalbe zu ihr sprach:
„Warum, o. Freundinn! singst du nur
„Den Bäumen, und der öden Flur?
„O lasse dich in Städten hören,
„Dein Lied wird jeder Städter ehren;
„Gewiß, man klatscht dir überall:
„Wie reitzen singt die Nachtigall."
Doch ihr versetzt die Philomele:
„O laß mich, Freundinn! in der Höhle,
„Ich ward von Menschen einst verbannt,
„Itzt sing' ich fern, und unbekannt,
„Doch doppelt froh mir meine Lieder;
„Ich kehre nie zum Städter wieder."

Staatl. Bibliothek Passau

Ceschi [illegible]

Zur k. k. Bibliothek
in
Troppau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Desbillons, François-Joseph Terrasse,

Xaver Weinzierl's Fabeln nach Desbillons Zum Vergnügen und Nutzen

München 1800

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Le (b) 100
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342768-8
VD18 1070888X-003